



BRUNNE ZYTIG

Herausgegeben von den Vereinigten Altstadtleuten Bern
39. Jahrgang | 4 / 2023

EDITORIAL

12ER-BUS IM NACHTEIL



Am 1. Oktober 1890 nahm die Berner Tramway-Gesellschaft die Tramlinie Nr. 1 vom Bärengraben über den Bahnhof zum Bremgartenfriedhof in Betrieb, mit Rücksicht auf die historische Altstadt als Drucklufttram ohne Fahrleitung. Die Tramlinie wurde später durch den Trolleybus 12 ersetzt, der immer noch weitgehend der historischen Linienführung folgt und unsere Altstadt mit dem Bahnhof und dem Inselspital verbindet.

Heute führen vier Tramlinien und der 12er-Bus zwischen Zytglogge und Hirschengraben durch Berns Hauptgassen. Mit der geplanten Umstellung der Buslinie 10 nach Ostermundigen auf Trambetrieb wird eine fünfte Tramlinie durch genau diesen Streckenabschnitt führen. Deshalb soll nach aktueller Planung der 12er-Bus aus der Hauptgasse weichen, den deutlich langsameren Weg via Amtshaus- und Schauplatzgasse nehmen und neu bereits am Bahnhof enden. Der 12er-Bus und die Untere Altstadt würden damit zu den grossen Verlierern des neuen Trams nach Ostermundigen gehören. Diese mögliche Umstellung der Linienführung des 12er-Bus wiegt umso schwerer, da der Hauptzugang zum Bahnhof zukünftig über die zentrale Unterführung am Bubenbergplatz erfolgen wird.

Ich bitte daher alle Planungsverantwortlichen, die Linie 12, die Lebensader der Unteren Altstadt, nicht zu benachteiligen und keine Änderungen an deren Linienführung vorzunehmen. Umso wichtiger ist es aber, dass die Markt- und Spitalgasse möglichst rasch durch eine zweite Tramachse entlastet werden können. In dieser Ausgabe der BrunneZytig erläutern wir auf Seite 21 die drei möglichen Varianten und zeigen auf, warum die Vereinigten Altstadtleute wie der Gemeinderat die Linienführung via Kocher- und Bundesgasse klar favorisieren.

Tobias Eastus, Präsident der Kesslergass Gesellschaft

DER UNESCO-MANAGEMENTPLAN FÜR DIE ALTSTADT NIMMT GESTALT AN

Bern hat sich Zeit gelassen, die von der Unesco mehrfach angemahnte Nachlieferung eines Managementplans für das Weltkulturerbe Altstadt Bern anzugehen. Doch seit einem guten Jahr ist richtig Dampf im Kessel und der Managementplan, der Erhalt, Schutz, Pflege und Weiterentwicklung des Welterbe-Denkmal sicherstellen soll, füllt sich zusehends mit Inhalten. Ende November geht der gesamte – noch unfertige – Entwurf zu einer ersten Vorprüfung ans dafür zuständige Bundesamt für Kultur. Denn die Verantwortlichen, die federführende Denkmalpflege der Stadt und das Generalplanerteam, wollen wissen, ob sie mit ihrer bisherigen Konzeption des zweiteiligen Managementplans richtig liegen, schliesslich geht es um nichts weniger als den Erhalt des Welterbetitels der Unesco.



Bern — Das Universitätsgebäude und Schanzengraben
Ernst Selhofer, Phot., Länggasse, Bern 117

▲ Man kann es kaum glauben, dass es am Bollwerk mal so ausgesehen hat wie auf dieser Ansicht von 1908. Das Bollwerk wie die angrenzenden Teile des Bahnhofs und die Grosse Schanze sollen Bestandteil werden der neuen Pufferzone, die den Unesco-Welterbeperimeter umgibt. Foto: Burgerbibliothek_Bern_1908_Bollwerk_D32161.JPG

Mitte nächsten Jahres muss der Entwurf des Managementplans stehen, doch die Planer haben bereits wichtige Pflöcke eingeschlagen. Das zeigt sich in den Gesprächen mit dem Projektleiter Michael von Allmen von der städtischen Denkmalpflege sowie mit dem Landschaftsarchitekten Maurus Schifferli und dem Architekturhistoriker Christoph Schläppi, die beide dem Generalplanerteam angehören, das den Managementplan erarbeitet. So ist der knappe sogenannte statische Teil des Managementplans bereits abgeschlossen, in dem Christoph Schläppi unter anderem den Outstanding Universal Value (OUV), den Aussergewöhnlichen Universellen Wert, der den Welterbetitel begründet, in aktualisierter Form beschrieben und komplettiert hat und den er zusätzlich in einem «Bernbuch» historisch verortet. Auf Seite 8 werfen wir einen ersten Blick in dieses Kompendium der Berner Stadt- und Bau-geschichte, das in den Managementplan integriert

wird. Maurus Schifferli kümmert sich im «dynamischen» Teil des Managementplans um den zentralen Bereich Freiraum, also jene Flächen im Welterbeperimeter, die nicht bebaut sind. Unter seiner Leitung



AUS DEM INHALT

JAMMEN UND SCHLEMMEN IM «5ÈME ETAGE»: Die «Tuesday-Sessions» in diesem Lokal in der Matte sind der angesagteste Treffpunkt der Berner Jazzszene. Seite 28

DAS WÖSCHHÜSI ALLEIN ZUHAUS: Das leerstehende historische Gebäude im Zentrum der Matte wartet zwecks Wiederbelebung auf nette Mieter. Seite 29

JOINT VENTURE ZWISCHEN WURST UND PASTA: Altstadtmetzger Max Grunder und Fotograf Ruben Sprich spannen zusammen zu «chezMax Comestibles de Berne». Seite 30



▲ Dicht an dicht hängen die Kartenblätter an der Bürowand, die Eingang finden werden in den neuen topologischen Atlas, den Maurus Schifferli (links) entwickelt hat. Neben ihm Christoph Schläppi, der für den statischen Teil des Managementplans und das «Bernbuch» verantwortlich zeichnet.

ist mit dem topologischen Atlas ein neues Instrument entstanden, das als Orientierungshilfe Grundlagen für die künftige Gestaltung und Nutzung des urbanen Aussenraums liefert.

Wie komplex der Umgang mit einem so grossen Flächendenkmal wie die Berner Altstadt ist, lässt sich nur schon aus dem Verwaltungsteil ablesen, der für den Managementplan völlig neu aufgegleist wird. Darin wird eine Vielzahl von regulatorischen Instrumenten aufgeführt, die eine fachgerechte Betreuung des Welterbes sicherstellen sollen. Sie basieren allesamt auf bereits geltenden Gesetzen und Verordnungen, die bei Bedarf aktualisiert werden sollen. Ausführlich beschrieben werden dort auch die Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Ämter und Behörden gerade auf kommunaler und kantonaler Ebene, denn sie sind es, die nach einer positiven Entscheidung des Welterbekomitees den Managementplan umsetzen werden. Die Anforderungen, die die Unesco an die Vergabe des Welterbe-Titels knüpft, sind in den vergangenen 40 Jahren deutlich vielschichtiger und anspruchsvoller geworden. Es ist deshalb kaum verwunderlich, dass allein der neue Verwaltungsteil umfangreicher ausfällt als seinerzeit das gesamte Bewerbungsdossier, für das die Berner Altstadt 1983 mit dem Welterbetitel ausgezeichnet wurde. Von den damals circa 20 Schreibmaschinenseiten seien heute 17 überholt, und das sei der Grund, sagt Projektleiter von Allmen trocken, «warum wir diesen Managementplan jetzt entwickeln».

Von halben Brücken und einem Baugruppen-Puzzle

Im Grundsatz ist der Managementplan also eine Aktualisierung der einstigen Welterbekandidatur Berns auf Basis der heute geltenden Anforderungen der Unesco für den Umgang mit Weltkulturgütern. Oder wie es Christoph Schläppi formuliert: «Das Denkmal

ist intakt und wir bauen jetzt ein anderes wissenschaftliches und verwaltungstechnisches Werk um die Stadt herum, das wie ein neuer Wegpunkt ist im Umgang mit dieser Stadt.» Während es deshalb im dynamischen Teil insbesondere darum geht, Planungsprozesse zur Entwicklung des Welterbes konzeptuell zu entwickeln, konzentriert sich der statische Teil weiterhin auf das Beschreiben, Bewahren und Schützen der herausragenden Welterbeeigenschaften. So bleibt denn auch der Unesco-Perimeter gegenüber 1983 unverändert, allenfalls mit einer kleinen Anpassung bei den Brücken, die aus der Altstadt in die Quartiere führen. Denn seinerzeit war der Welterbeperimeter in der Mitte der Aare gezogen worden – ohne die Brücken zu berücksichtigen. Die Brücken gehören also nur zu Hälfte dazu, was sich gerade bei Umbauten und Sanierungen «als unglücklich erweisen könnte», erläutert Projektleiter Michael von Allmen. «Deshalb haben wir den Antrag gestellt, die Brücken in ihrer Gesamtheit in den Perimeter zu integrieren.»

Erfüllt wird im statischen Teil auch eine weitere Vorgabe der Unesco: Die Komplettierung der von ihr verlangten neuen Pufferzone, die den Welterbeperimeter umschliesst, um seine Integrität zu wahren. Von Anfang an war zwar klar, dass im Süden, Osten und Norden die bereits vorhandene Aaretal-Schutzzone die ideale Voraussetzung für den Verlauf der Pufferzone bietet, doch im eng bebauten Westen, der direkt an den Unesco-Perimeter grenzt, war diese Festlegung kniffliger. Bis im Zusammenspiel mit dem Stadtplanungsamt die erlösende Idee auftauchte, die bereits bestehenden Baugruppen Monbijou, Grosse Schanze, Viktoria und Bahnhof zur Gänze oder zumindest in Teilen als weiteren Bestandteil der Pufferzone zu definieren. Michael von Allmen zeigt sich über diese Lösung erleichtert. «Indem wir – wie bei einem Puzzle – die bestehenden Baugruppen und

Teilgebiete der Aaretal-Schutzzone zusammengesetzt haben, konnten wir die angeforderte Pufferzone rund um die Altstadt ausschliesslich auf den bestehenden Rechtsgrundlagen aufbauen.» Mit Nachdruck betont er: «Wir mussten nichts Neues etablieren, nichts verkomplizieren oder verbürokratisieren. Und das war das Ziel.»

Der topologische Atlas – ein Hilfsmittel und Denkinstrument

Die Gebäude, die Dachlandschaften, aber auch besonders schöne private Gärten im Welterbeperimeter sind und bleiben also gut geschützt. Nicht auf dem Radar hatte die Unesco hingegen das, was Maurus Schifferli die «Alltagsbewegungsräume» nennt, den freien Stadtraum, die Gassen und Plätze, die im dynamischen Teil des Managementplans unter dem Begriff «Freiraum» aufgeführt werden. Sie seien, sagt Schifferli, im Lauf der Zeit «unglaublich starken Veränderungen» unterworfen worden, vor allem auch durch das verstärkte Aufkommen des Verkehrs. An den einstigen Bubenbergrplatz etwa erinnert nur noch das Strassenschild. Hier kommt der neue topologische Atlas ins Spiel. Durch die genaue Analyse von Ort und Raum will das Kartenwerk die Geschichte eines spezifischen Ortes sichtbar machen, seine einstigen Qualitäten und mögliche Entwicklungspotentiale aufzeigen. «Der Atlas sammelt das Wissen, das in der Vergangenheit steckt und stellt es denjenigen zur Verfügung, die in Zukunft planen müssen», bringt es Maurus Schifferli auf den Punkt. «Aber er ist nur ein Hilfsmittel und liefert Grundlagen; eine planerische Verpflichtung oder Ableitung ergibt sich daraus nicht.» Der topologische Atlas, fügt Schifferli an, sei auch als ein «offenes Denkinstrument» zu verstehen, er werde nie abgeschlossen sein, weil immer wieder neues Wissen gewonnen werde, neue Disziplinen dazukämen und neue Köpfe mit neuem Blick.

Auseinandersetzen müssen sich künftige Planerinnen und Planer mit den historischen Erkenntnissen und Empfehlungen des Atlases natürlich sehr wohl. «Im Moment untersuchen wir die Materialisierung der Bodenbeläge», erzählt Schifferli und deutet auf eine der vielen Karten an der Wand des Büros. Sie zeigt, dass der Strassenraum in den Haupt- und Nebengassen der Altstadt überall mit Naturstein belegt ist. Nicht so aber an den Rändern der Oberen Altstadt. Dort wurden ab 1905/1910 Gassen und – wie vor den Bundeshausgebäuden – auch Trottoirs mit



▲ Die dunklere Fläche markiert die von der Unesco gewünschte neue Pufferzone, die ausschliesslich auf den bereits bestehenden Planungsinstrumenten basiert.



▲ Die städtische Denkmalpflege leitet und koordiniert die Erstellung des Managementplans. Projektleiter ist der stellvertretende Leiter Denkmalpflege, Michael von Allmen. Foto: Archiv BrunneZytig

einem Belag überzogen: mit Bitumen aus dem Berner Jura. «Das war ein neuartiges Material und Ausdruck der Moderne im Verständnis der damaligen Zeit.» Für Schifferli sind diese bituminösen Beläge deshalb ein konstituierendes Element wie etwa eine Baumallee, und er plädiert mit dieser konzeptuellen Karte für einen differenzierten Umgang mit Strassenräumen im Unesco-Perimeter.

Die Freiraumnutzung als wichtiges Element zur Stadtbelebung

Die bauliche Freiheit im Freiraum wird auch künftig nicht grenzenlos sein, sondern welterbekompatibel. Aber sie ist aufs Engste verflochten mit der Nutzung des Freiraums. Da sind die Spielräume grösser, hier wollen und können die Planer gesellschaftlichen Bedürfnissen Rechnung tragen. «Die Stadt wird eigentlich als Bühne hergerichtet für das tägliche Leben, das heute viel mehr mit Aufenthalt, Genuss und Musse zu tun hat als früher», umschreibt Maurus Schifferli die Ausgangslage. Die Nutzung aber muss geplant und koordiniert werden, damit die Ansprüche der unterschiedlichen Nutzergruppen, Gastronomen etwa oder Marktleute, aber auch Veranstaltungen, möglichst gut aneinander vorbeikommen. Eine vielfältige Nutzung sei ein Beitrag für eine belebte Stadt, meint Schifferli. Und ergänzt: «Das Ziel ist, nicht nur bei der Nutzung von Bauten, sondern auch bei der Nutzung von Freiräumen eine möglichst hohe Diversität und Durchmischung zu erreichen.»

Doch noch sind die Planer «in der Grundlagenarbeit», wie es Schifferli ausdrückt. An sogenannten Thementischen mit den VertreterInnen der Ämter und Behörden wollen sie «das ganze Wissen abholen, das bei der verwaltenden Stadt verankert ist». Zum Beispiel beim Thema Verkehrsplanung. Da geht es etwa um Vorschläge für geeignete Velorouten durch die Altstadt oder die Tauglichkeit angedachter Begegnungszonen, die nach dem Vorbild der Unteren Altstadt in Teilen der Oberen Altstadt etabliert werden könnten. Diskutiert wird aber auch die Koordination von Projekten im öffentlichen Raum, bei

Gassensanierungen etwa sollten die ober- und unterirdischen Baumassnahmen künftig koordiniert ausgeführt werden. Voraussichtlich noch diesen Monat soll als «Resonanzraum» erstmals ein externer Thementisch tagen, an dem unter anderem die Vereinigten Altstadtleiste, BernCity oder die Burgergemeinde sich äussern und Vorschläge einbringen können.

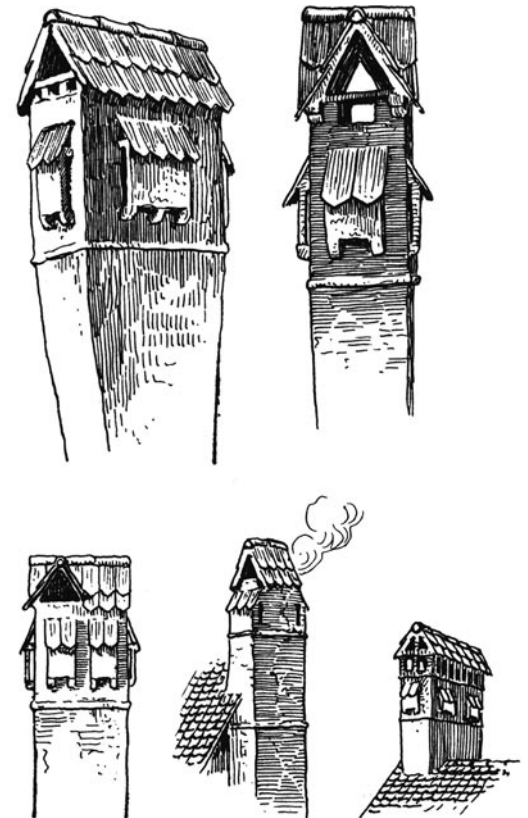
Umsetzung finanziell noch nicht gesichert

Der Unesco-Managementplan wird das erste gesamtheitliche städteplanerische Konzept für die denkmalgeschützte Altstadt sein, ein Planungs-, kein Entscheidungsinstrument. Was jetzt erarbeitet werde, sei aber sozusagen nur das «Grundgerüst», das insbesondere auf den öffentlichen Raum fokussiere und noch nicht alle Ansprüche der Unesco erfülle, betont Projektleiter Michael von Allmen. Im Vierjähresturnus soll deshalb der Plan überprüft und wo nötig angepasst, ergänzt und erweitert werden. Die dafür notwendige Aufgaben- und Massnahmenplanung ist bereits bis zum Jahr 2034 skizziert. Von Allmen weist daraufhin, dass dafür im Artikel 5b des Unesco-Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturgutes die «Einrichtung einer Dienststelle mit angemessenem Personal und den erforderlichen Mitteln» als grundlegender Auftrag formuliert sei. Im Managementplan ist deshalb definiert, dass dieses sogenannte Sitemanagement bei der Denkmalpflege angesiedelt ist. Bei ihr soll auch die Verantwortung für die Umsetzung der Ziele des Managementplans und für die Weiterentwicklung des Flächendenkmals liegen. Nur: Die dazu notwendigen Ressourcen sind – Stand November 2023 – noch nicht gesichert. Von Allmen hofft, dass sich Bund, Kanton und Stadt bis Anfang nächsten Jahres einigen, wie sie sich an der Finanzierung beteiligen. Denn, so sagt er, «wir müssen ein professionelles Standortmanagement aufbauen».

Doch abgesehen von dieser Sorge ist Michael von Allmen nach eigenem Bekunden sehr zufrieden mit dem bisher Erreichten, weil das Projekt nicht zuletzt angesichts der hohen Zahl der Beteiligten von «maximaler Komplexität» sei. Es mache ihn glücklich, dass «wir überall mit offenen Armen empfangen

worden sind und die Verwaltungsstellen die Sinnhaftigkeit unserer Arbeit sehen». Doch noch bleibt viel zu tun, bis die Arbeiten am dynamischen Teil des Managementplans mit seinen drei Leitfäden zur Architektur, zum Freiraum und zur Archäologie Ende Juni nächsten Jahres abgeschlossen sein werden und der langwierige Finalisierungsprozess beginnt. Wenn alles glatt läuft, wird das Bundesamt für Kultur im Oktober 2025 der Unesco den Managementplan für die Altstadt zur Genehmigung überreichen und damit die Weichen stellen, dass das Berner Welterbe nicht zum musealen Raum wird, sondern ein modernes, sich weiterentwickelndes Gemeinwesen.

babü



▲ Die Kaminanlagen und Bernerhüte, hier in einer Zeichnung von Fridolin Limbach, gehören integral zur geschützten Dachlandschaft im Unesco-Perimeter. Foto aus: Limbach, Fridolin, Die Schöne Stadt Bern, Bern: Benteli 1978.



Spécialités de produits d'Italie vins et comestibles s.a.

Liebe Kundin, lieber Kunde

Vielleicht wissen Sie nicht,
... dass wir nach Ihren Wünschen kalte Platten vorbereiten und auch liefern?
... dass wir individuelle Geschenkkörbe gestalten?

Sicher aber wissen Sie,
... dass Sie die Herzen Ihrer Lieben, Freunde und Bekannten mit einem Geschenk (oder Geschenkgutschein) höher schlagen lassen. Wer kann einem feinen Olivenöl, einem raffinierten aceto balsamico, getrockneten Steinpilzen oder Morcheln, hausgemachter Pasta oder gar einem Bacio widerstehen?

Wir beraten Sie gerne
Ihr FERRARI-Team

Münstergasse 49, 3011 Bern Tel. 031 311 08 57

Die Stadt Bern sucht Sie – werden Sie PriMa!

- Haben Sie freie Zeit und möchten sich gerne freiwillig engagieren?
- Sind Sie kommunikativ, begleiten gerne Menschen und haben zudem auch ein Flair für Zahlen?
- Wir suchen Personen, welche als PriMa (**Private Mandatstragende**) bereit sind, Menschen im Alltag zu helfen sowie deren administrativen und finanziellen Angelegenheiten zu übernehmen und zu erledigen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Melden Sie sich unter **031 321 72 31** oder unter eks-prima@bern.ch und erfahren Sie in einem unverbindlichen und persönlichen Gespräch mehr von dieser wertvollen Arbeit.



INFO

IMPRESSUM

Die «BrunneZytig» wird von den Altstadt-leisten gemeinsam gestaltet. Unter den Leis-
rubriken finden Sie auch leistunginterne Informationen.

Alle BrunneZytig-Ausgaben ab 2014 können Sie auch
als PDF heruntergeladen unter:
bern-altstadt.ch/brunne-zytig

VERANTWORTLICH FÜR DIE HERAUSGABE:

Vereinigte Altstadtleiste Bern;
Chefredaktion: Barbara Büttner
bern-altstadt.ch/brunne-zytig

REDAKTION LEIST DER UNTERN STADT:

Iris Gerber (ig), Zahai Bürgi (ZB)

REDAKTION KESSLERGASS-GESELLSCHAFT:

Claudia Engler (CE), Urs Ursprung (uu)

REDAKTION RATHAUSGASS-BRUNNGASS-LEIST:

Edi Franz (ef)

REDAKTION KRAMGASSLEIST:

Barbara Büttner (babü), Evelyn Kobelt (koe),

REDAKTION MATTE-LEIST:

Eleonora Massini (em)

KOORDINATION, INSERATEANNAHME, PRODUKTION:

Druckerei Weiss GmbH, Claudia Weiss und
Pascale Thomann-Weiss, Kalchackerstrasse 7,
3047 Bremgarten/BE, Tel. 031 301 22 79,
weissdruck@bluewin.ch
ISSN2235-1531, altstadtleiste.ch

BESTELLUNG JAHRESABONNEMENT

Preis: Fr. 20.-. Bestellung bei Druckerei Weiss GmbH,
weissdruck@bluewin.ch, Tel. 031 301 22 79

LEIST-ADRESSEN

Vereinigte Altstadtleiste: Sekretariat VAL, Postfach,
3000 Bern 8, val@bern-altstadt.ch, altstadtleiste.ch

Kramgassleist: Postfach, 3000 Bern 8,
info@kramgasse.ch, kramgasse.ch

Matte-Leist: 3000 Bern,
matteleist.ch, matteleist.info@gmail.com

Rathausgass-Brunnengass-Leist: 3000 Bern
ursula.stoeckli.rbl@bern-altstadt.ch

Leist der Untern Stadt: Postfach, 3000 Bern 8,
info@lus-bern.ch

Kesslergass-Gesellschaft: Kontakt: Tobias Eastus,
Postfach 614, 3000 Bern 8

Die nächste Ausgabe der BrunneZytig
erscheint am 15. März 2024.

Redaktionsschluss: 23. Februar 2024

UNTERSTÜTZT DURCH:



**Burgergemeinde
Bern**

**IHRE FÜSSE SIND BEI UNS IN GUTEN HÄNDEN**

- ausgebildete Podologinnen EFZ + SPV
- online Buchung unter www.local.ch möglich
- Mitglied Schweizerischer Podologenverband

NEUE KUNDSCHAFT HERZLICH WILLKOMMEN!

Podologie Vogt | Bim Zytglogge 1 | 3011 Bern
Inh. Stephanie Vogt | Podologin SPV
031 534 42 25 | podologie_vogt@gmx.ch

LIEBE LESERINNEN UND LESER

In etwas mehr als einer Woche ist schon der erste Advent, doch von vorweihnächtlicher Freude ist noch wenig zu spüren. Die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, der Antisemitismus, der auch in unseren Nachbarstaaten wieder seine Fratze zeigt – viele Menschen, die ich kenne, sind in Sorge und sehnen sich nach Normalität.

Ein wenig Normalität möchte Ihnen diese Ausgabe der BrunneZytig vermitteln. So haben wir die Galerie «Art + Vision» von Edith Thönen besucht, die seit 50 Jahren an der Junkerngasse liegt und die in der Schweiz einzigartig ist, weil sie sich ausschliesslich auf Holzschnitte spezialisiert hat. Das ist natürlich kein Zufall, ist Edith Thönen doch mit dem bekannten Holzschnitser Martin Thönen verheiratet. Mit einer grossen Jubiläumsausstellung am Galeriewochenende am 13./14. Januar nächsten Jahres wird der runde Geburtstag gefeiert. Auf Seite 6 blicken wir im Gespräch mit dem Ehepaar Thönen zurück auf diese 50 Jahre galeristischen Schaffens, das untrennbar mit den Arbeiten von Martin Thönen verbunden ist. Nicht 50, aber immerhin fast 30 Jahre lang ist Aram die gute Seele des Matte-Lädels. In unserer Rubrik «Die guten Geister der Altstadt» erzählt er auf Seite 11 aus seinem Leben und über den Wandel in der Matte.

In unserer Titelgeschichte haben wir Sie über den aktuellen Stand des Unesco-Managementsplans informiert. Auf Seite 8 reden wir mit dem Architekturhistoriker Christoph Schläppi, der für das Generalplanerteam die Welterbeeigenschaften Berns neu beschrieben hat, über das, was die Altstadt so einzigartig macht. Und passend dazu berichten wir auf Seite 18 über einen Kugelblitz, der 1711 die Bewohnerinnen und Bewohner der Altstadt in Furcht und Schrecken versetzt hatte.

Wie Ihnen sicher aufgefallen ist: Seit gut zehn Tagen werden die Denkmäler und historischen Gebäude in unserem Quartier nach einjähriger Pause wieder beleuchtet. Warum das so ist, können Sie auf Seite 20 lesen. Dagegen könnten möglicherweise bald einmal dunkle Schaufenster drohen. Denn das am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getretene kantonale Energiegesetz, schreibt vor, dass mit wenigen Ausnahmen die Ladenbeleuchtung von 22.00 bis 6.00 Uhr abgeschaltet werden muss. Wie die fünfjährige Übergangszeit genutzt werden soll, um dieses für die Innenstadt problematische Gesetz Laubenkompatibel zu gestalten, lesen Sie auf Seite 20.

Bereits am 1. Dezember können auch in der Unteren Altstadt die Geschäfte freiwillig samstags ihre Öffnungszeiten bis 18 Uhr verlängern. Über diesen, zunächst auf zwei Jahre befristeten Versuch hat BernCity an seiner Mitgliederversammlung orientiert. Mehr dazu auf Seite 22. Auf freiwilliger Basis haben sich 16 Geschäfte in der Gerechtigkeitsgasse vernetzt und zum zweiten Mal eine «Tour de Plaisir» organisiert. Zwar blieb der grosse Publikumsansturm aus, doch die Organisatoren sind trotzdem zufrieden (Seite 26). In dieser Ausgabe stellen wir



▲ Martin Thönen war einer der Künstler, die zum 30. Geburtstag der BrunneZytig eine Titelseite gestalteten. Unser Foto zeigt eines von vier Bildern, die er damals für die Novemberausgabe vor neun Jahren zusammenstellte.

Ihnen zudem zwei Geschäfte vor: «DA-NI» in der Münsterergasse, das italienische Mode und vor allem Tanzschuhe anbietet, für die die Kundschaft aus der ganzen Schweiz anreist (Seite 24) und «Feinwerk&Co – Die Geschenke-Manufaktur», deren Angebot an regional hergestellten Lebensmitteln unseren Berichterstatter derart beeindruckte, dass ihn auf der Stelle Heiss hunger überfiel (Seite 31).

Last, but not least: Auch in diesem Jahr haben wir für Sie auf Seite 5 eine Übersicht über die verschiedensten Adventsanlässe in unserem Quartier zusammengestellt. Und weil sich viele Menschen über die Feiertage etwas mehr Musse als sonst gönnen, haben wir über das ganze Heft noch einige Buchbesprechungen eingestreut: Die Gesellschaft zu Schumachern feiert dieses Jahr ihr 650-Jahr-Jubiläum und hat deshalb eine ebenso informative wie unterhalt-same Zunftgeschichte herausgegeben (Seite 19). Hans-Uli Richard, der viele Jahre die Familien-Metzgerei führte, und der Tierarzt und ehemalige stellvertretende Direktor des Bundesamts für Veterinärwesen, Stephan Häsler, haben sich mit der Geschichte der Berner Fleischmärkte befasst und vermitteln darüber auf verständliche Art viel Wissenswertes (Seite 12). In unserem Quartier ist er bekannt wie ein bunter Hund: Marc Dietrich, genannt «Cuco», einst war er mit «Peter Sue & Marc» unterwegs, heute ist er, neben anderem, auch offizieller Stadtführer von Bern Welcome und hat jetzt einen Stadtführer geschrieben, «Mein Bern. Mein Leben» (Seite 17).

Wie immer wünsche ich Ihnen nun viel Spass bei der Lektüre dieser Ausgabe der BrunneZytig. Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen ein möglichst unbeschwertes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in ein hoffentlich friedvolleres, normales neues Jahr!

Barbara Büttner, Chefredaktorin

DER ALTSTADT-ADVENTSKALENDER 2023

Und es begab sich ... dass sich die BrunneZytig, derweil draussen noch praller Altweibersommer herrschte, wie jedes Jahr gegen Ende Oktober aufgemacht hat, nach geplanten Adventsanlässen in der Unteren Altstadt zu suchen – mit dem leisen Gefühl, doch ziemlich neben der Zeit zu stehn.

Jetzt, da Sie, liebe Leserinnen und Leser, das Resultat in Händen halten, sind die Tage deutlich kürzer und die Weihnachtszeit nah – und die bevorstehenden Ereignisse bereit zum Eintrag in Ihren Terminkalender.

Weihnachtsbeleuchtung – oder Vollmond?

Der letztjährige Advent stand ganz im Zeichen der Sparmassnahmen. Trotzdem wurde die Weihnachtsbeleuchtung in der Altstadt zur Freude von Anwohnerinnen und Besuchern nicht gänzlich aufgegeben. Auch heuer werden die letztes Jahr mit LED und Zeitschaltuhren aufgerüsteten Bäumli, Kerzen und Sterne wie immer durch die Arbeitsgemeinschaft «Stärneräge» (Peter Oehrli AG, Hardy Walther AG, A. Steiger Elektro) installiert und zeitlich reduziert wieder nur zwischen 17 und 23 Uhr eingeschaltet.

Wer die – vielleicht – winterliche Altstadt gerne auch von oben sehen möchte, dem empfehlen wir die beiden Vollmond-Apéros auf dem Münsterturm als Auftakt (26. November) oder zum Ausklang (26. Dezember) der Weihnachtszeit. Beginn um 16.45 Uhr; Anmeldung auf der Münsterhomepage.

Glühwein and more...

Unten auf dem Münsterplatz feiert derweil das Märtritbeizli «Dreierlei» sein 10-jähriges Bestehen. Ab dem 2. Dezember werden sowohl drinnen (Reservierungen unter info@drei-er-lei.ch) als auch draussen täglich von 10 bis 22 Uhr diverse Köstlichkeiten serviert. Dazu gibt's natürlich weissen und roten Glühwein – und möglicherweise ein paar rote Nasen... Und wer noch immer nicht genug hat, kann oben im Ringgepärkli im Winter-Pop-Up «Øscar Elch» weiterschlemmen.

Advents-«Gänggele» auf dem Münsterplatz – seit 40 Jahren

Dreissig Jahre älter als sein Beizli ist der Weihnachtsmarkt auf dem Münsterplatz selbst. Mit einer kleinen Feier zum 40. Jubiläum öffnet er seine Tore bereits am 1. Dezember um 17 Uhr. Ab dem 2. und bis am 23. Dezember ist er von Montag bis Donnerstag zwischen 11 und 18.30 Uhr geöffnet, am Freitag bis 20 Uhr und samstags und sonntags von 10 bis 18 Uhr. Ein Besuch lohnt sich, weil die strenge, aber bewährte Märtrit-Philosophie, im Detail nachzulesen unter www.weihnachtsmarkt.ch, der Kundschaft seit Jahren eine hohe Qualität der angebotenen Ware garantiert.



Das beliebte Märtritbeizli «Dreierlei» auf dem Münsterplatzmännli bietet ausser Glühwein viele weitere Köstlichkeiten. Foto: zVg

Es ist Zeit zum Basteln und Dekorieren!

Oder stellen Sie, anstatt ihn zu kaufen, ihren weihnächtlichen Schmuck lieber selber her? Nichts dagegen, im Advent darf man ruhig romantisch – oder gar etwas kitschig werden und sein Zuhause nach Lust und Laune dekorieren. Für Ungeübte oder all diejenigen, die ihren Schmuck gerne in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten kreieren möchten, gibt es Workshops. In der Antonierkirche können bereits am 25. November um 10 Uhr kunstvolle Strosterne für den Weihnachtsbaum geflochten werden, www.luther-bern.ch/calendar. Und mit Eva Hahn-Siegenthaler von der Kirchgemeinde Nydegg können Kinder und Familien an drei Tagen (29. November und 1./2. Dezember) im Jugendraum «Aareträff» in der Mattenenge 7 einen Adventskranz herstellen, sowie an sechs Tagen (9./10./13. und vom 15. bis 17. Dezember) das Kerzenziehen lernen. Näheres erfahren Sie unter www.nydegg.ch/de/agenda.

Im Chlousekoschtüm am Santarun

Falls der Winter entgegen allen Erwartungen doch noch kalt werden sollte – Bewegung hilft! Und zwar am 1. Dezember um 19.30 Uhr. Wir brauchen den inzwischen beliebten «Run» der joggenden Chläuse und Elfen durch die Altstadt nicht mehr extra vor-



▲ Santarun: Jedes Jahr zu Beginn der Adventszeit sind in der Berner Altstadt die Chläuse los. Foto: zVg

zustellen. Für Anfänger hier der Hinweis auf alle häufig gestellten Fragen: www.santarunbern.ch. Wie immer unterstützt der Schmutzli den Santa, dieses Mal als Helfer am Streckenrand. Wenn auch Sie mithelfen möchten, melden Sie sich unter santarun@markusryffels.ch.

Glockengeläut und offene Türen am ersten Adventssonntag

Sie können dabei sein, wenn einmal im Jahr alle sieben Glocken im Münsterturm läuten. Das überwältigende «Bauchgefühl», das diese aufeinander abgestimmten Klänge auslösen, ist unbeschreiblich, und die ehemalige Turmwartin Marie-Therese Lauper weiss viel Spannendes über die Glocken zu erzählen. Steigen Sie mit ihr am ersten Adventssonntagmorgen um 8.45 Uhr in die Glockenstuben und weiter hinauf in den Gewölbessaal im Turm zu Kaffee und Kuchen. Anmeldung via Münsterhomepage.



▲ Sieben Glocken hängen im Turm des Berner Münsters. Am Ersten Adventssonntagmorgen ertönen alle gemeinsam.

Der Hauptgrund, am Ersten Advent durch die Altstadt zu schlendern, ist der «Tag der offenen Türen». Auf der Homepage www.erster-advent-bern.ch lädt der organisierende Verein ganz Bern und die Welt ein: «Wir freuen uns, Sie zum Ersten Advent am 3. Dezember in der Unteren Altstadt willkommen zu heissen. Zahlreiche Geschäfte, Werkstätte, Galerien, Restaurants und Cafés öffnen von 11 bis 17 Uhr ihre Türen und eröffnen gemeinsam mit Ihnen die besinnliche Weihnachtszeit. Seit Anfang November sind auf unserer Homepage sämtliche teilnehmenden Geschäfte publiziert, damit Sie sich im Vorfeld «gluschtig» machen können.»

Nicht nur die Türen der Geschäfte stehen offen, auch die Evangelisch-Lutherische Religionsgemeinschaft öffnet die ihren und lädt alle Interessierten am Ersten Advent in die Antonierkirche ein. Ein geeigneter Auftakt, um in dem historisch und architektonisch wertvollen Gebäude – ganz verborgen mitten in der Häuserzeile der Postgasse – mit einem Gottesdienst



**MATHYS
GÖTSCHMANN⁺**
Stark mit Strom

Scheibenstrasse 58
3014 Bern
031 311 34 34
mathysgoetschmann.ch

und Chorgesang (Beginn 10 Uhr) in die nötige besinnliche Stimmung zu kommen und den anschließenden Einkauf unter den Lauben ganz stressfrei zu bewältigen.

Singe, wem Gesang gegeben – und alle anderen dürfen auch!

Dem gemeinsamen Chorgesang am Gottesdienst vom Ersten Advent in der Antonierkirche geht eine offene Chorprobe am 2. Dezember voraus. Auch andere Kirchgemeinden der Unteren Altstadt bieten allen Sangesfreudigen ein Advents-Singen an: In der Nydeggkirche beginnen am 29. November um 19.30 Uhr mit Organist Samuel Cosandey die Proben für das offene Singen, das dann am Ersten Advent um 17 Uhr zu hören sein wird. Es ist keine Anmeldung nötig. Die Kirche St. Peter und Paul ist dieses Jahr mit ihrem offenen Singen am zweiten Adventssonntag (10. Dezember) in der französischen Kirche zu Gast. Wenn inbrünstig genug dann «Leise rieselt der Schnee...» ertönt – vielleicht gibt's wieder einmal weisse Weihnachten?

Auch der Samichlous kommt am 1. Advent in die Kramgasse

Wer am Ersten Advent lieber draussen auf der Gasse singen möchte, der sollte sich um 16 Uhr beim Kreuzgassbrunnen mit den «Pigiluna-Singers» treffen. Sie werden anschliessend, wie schon viele Jahre zuvor, zum Zytglogge hinauf gehen, wo um Viertel vor Fünf der Oberchlous sein Gschichtli erzählt, bevor der Auszug der Samichläuse beginnt. Die Berner Chlousezunft gestaltet dieses Erlebnis für alle grossen und kleinen Kinder in ihrer liebevollen, traditionellen Art. Und wenn Sie dann für den Samichlous noch ein Värslì parat haben, holt der Schmutzli sicher zum Dank einen Lebkuchen aus seinem Sack.

«Zämesy u schnouse» für Pensionierte

Um 12 Uhr am Samichlousetag tischt die Nydeggkirchgemeinde ein Mittagessen für SeniorInnen auf; bis am 29. November kann man sich dafür bei julia.schaller@refbern.ch. anmelden. Zwei Tage drauf, am 8. Dezember, leitet sie die TeilnehmerInnen ab 10 Uhr im Guetzlibacken an. Anmeldungen bitte bis am 6. Dezember, den Teig bringt jeder selber mit.

Auch der LUS veranstaltet am 18. Dezember ab 16 Uhr seine traditionelle Seniorenweihnacht, wie immer in der Spysi. Die Teilnahme steht allen PensionärInnen aus der Altstadt offen. Bitte melden Sie sich an bei sandra.thomann@bluewin.ch.

Damit ist die Liste der Adventsangebote in der Unteren Altstadt noch lange nicht zu Ende, es fehlt vor allem die grosse Zahl der weihnächtlichen Konzerte, die aufzulisten jedoch den Rahmen unseres Adventskalenders sprengen würde. Uns von der BrunneZytig bleibt noch, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine wunderbare Weihnachtszeit zu wünschen! Besuchen Sie fleissig die Adventsanlässe in der Altstadt, und bleiben Sie gesund!

ZB

DIE «GALERIE ART + VISION» IST SEIT 50 JAHREN IN EDITH THÖNENS HÄNDEN

«Art + Vision» ist eine buchstäblich einzigartige Galerie, denn sie widmet sich ausschliesslich der Kunst des Holzschnittes und den verschiedenen Techniken des Hochdrucks. Es gibt in der Schweiz keine zweite dieser Ausrichtung. Nun werden in einer Jubiläumsausstellung die fünf Jahrzehnte der Galerie und damit die fünfzig Jahre Galerietätigkeit von Edith Thönen Revue passieren.

Begonnen hat alles mit einem grossen, übervollen Keller. Um ihn in seiner Ganzheit überhaupt sehen zu können, musste er als Erstes geräumt werden. Das war im Jahr 1972. Edith und Martin Thönen sind eben von Genf, ihrem vorherigen Wohnort, nach Bern gezogen, ins Haus, das ihnen seither Wohnung und Atelier bietet, und eben auch diesen Keller. Seit fünfzig Jahren ist hier die von Edith Thönen geführte «Galerie Art + Vision».

1972 gibt es in der Unteren Altstadt noch viele Galerien, Schindler, Krebs, Verena Müller, die «Aktionsgalerie», alles mittlerweile verschwundene Namen und Orte. Die Kunstszene ist nachhaltig aufgewühlt, unter anderem von Harald Szeemanns spektakulärer Zeit an der Kunsthalle, deren Verpackung durch Christo und Jeanne-Claude auch noch nicht lange her ist. Die Anzahl der Kleintheater ist noch ungeschmälert, in voller Aktion deren Bühnen. Initiativ, provokativ, so ist die Grundstimmung im Sektor Kunst. Es ist, was man später «die bewegte Zeit» nennt.

Ende 1972 ist der Keller an der Junkerngasse 34 geräumt. Seine Dimension und Beschaffenheit, der trockene Boden, die trockenen Wände sind jetzt sichtbar, die Bedingungen einer Galerie, zudem einer, die mit Papier arbeiten will, sind gegeben. «Gesetzt der Fall, die Kollegen helfen mit», erzählt Martin Thönen, und meint damit die Gruppe der Holzschneiderinnen und Holzschneider, die seit 1944 in der Vereinigung «Xylon» organisiert sind. «Sie kamen alle und alle wollten hier ausstellen.»

Martin und Edith Thönen erzählen leicht, ernsthaft und sowieso kenntnisreich, dazu immer mit einem

Lächeln, freudig und oft gespickt mit einem kurzen Witz, übernehmen des einen Satz, führen ihn weiter und überlassen den nächsten wieder dem andern, ein aufeinander abgestimmtes Fugato. «Zusammen arbeiteten wir eine Art Grundsatzpapier aus, inhaltlich in etwa das, was bis heute auf unserer Homepage zu lesen ist, dass die Galerie die Vielseitigkeit des zeitgenössischen Holzschnittes und der Hochdrucktechniken zeigen will, und dass vorwiegend Holzschneider und Holzschneiderinnen von «Xylon» hier ausstellen. Ja, und dass die Galerie Mitglied des



▲ Plakat zum Jubiläum «50 Jahre Galerie Art + Vision». Die Vernissage findet am Galeriewochenende vom 13./14. Januar 2024 statt, die Ausstellung dauert bis 3. Februar.

Zytglogge Apotheke
für Ihre Gesundheit - seit 1581

Zytglogge Apotheke
Dr. Gurtner AG
Bim Zytglogge 5 | 3011 Bern | 031 311 48 33 | zytglogge@drgurtner.ch

Martin Thönen

Neue Holzschnitte

Original-Holzschnitt-Kalender
Jahresblatt 2024 „Trockenmauer“

Editionen und Mappenwerke
Original-Holzschnitt-Karten signiert

25. November bis
bis 30. Dezember 2023

GALERIE Junkerngasse 34
ART+VISION 3011 Bern
BERN Tel. 031 311 31 91

www.martinthoenen.ch

Öffnungszeiten: Di-Fr 14-18.30, Sa+So 11-17 Uhr

Vereins Berner Galerien ist.» So startet die neue «Galerie Art + Vision» im Juni 1973 mit ihrer ersten Ausstellung, Holzschnitte der «Xylon», einer Gruppenausstellung mit den Mitgliedern. Xylon, das Wort kommt aus dem Griechischen und steht für Holz, ist der Name der seit 1953 auch internationalen Vereinigung der Holzschnittkünstler und -künstlerinnen. International daher auch die Ausrichtung der Galerie an der Junkerngasse, weil viele gegenseitige Länderkontakte und Ausstellungsbeteiligungen stattfinden.

Holzschnitt – vom Holzblock zur Hochdruckgrafik

Was ist unter einem Holzschnitt zu verstehen, wie wird er gemacht? Martin Thönen kann das in wenigen Worten, aber auch im langen Exposé erklären. Hier sei reduziert aufs Rudimentäre, weggelassen seien all die modernen Techniken, die selbst digitale Arbeitsweisen miteinschliessen: Ein Holzstück wird in ein bis zwei Zentimeter dicke Platten geschnitten. Je nach Holzart, Schnitt und Absicht des Holzschneiders oder der Holzschneiderin lässt sich die Maserung des Holzes sichtbar in die Bildgestaltung einbeziehen. Für die Bildbearbeitung wird ins Holz geschnitten mit Messern, oder gestochen, gegraben, gekerbt mit Stichel, Rund-, Flach- und Hohleisen, sogar mit Motorsägen oder Ähnlichem kann eingewirkt werden. Was von der Platte weggearbeitet wird, kommt nicht aufs Bild, was erhaben bleibt, kann im Druckprozess eingefärbt und so vom Druckstock auf das Papier gedruckt werden. Für mehrfarbige Drucke muss für jede zusätzliche Farbe ein separater Druckstock angefertigt werden. Jeder weitere muss den vorherigen Druck berücksichtigen, ob die neue Farbe sich auf die erste legen oder eine bisher leere Fläche färben soll.

«Holzschnneider sind nicht wie Paul Klee», Thönen lässt den Satz einen Moment hängen, gibt Zeit zu überlegen, was er wohl damit meinen könnte, führt dann genüsslich lachend fort, «der machte an einem Nachmittag dreissig Zeichnungen, also dreissig Werke. Wir Holzschnneider vielleicht ein Dutzend pro Jahr.» Holzschnitzen ist eine aufwändige, fordernde und langsame Arbeit, braucht Beständigkeit und handwerkliches Können, ganz abgesehen vom Eigentlichen, dem künstlerischen Sinn und Ausdruckswillen.

«Art + Vision», das Leben der Galerie

Edith Thönen organisiert und bewerkstelligt die gesamte Administration der Galerie, seit 1973 und bis heute. Momentan steht die Planung der letzten diesjährigen Ausstellung mit Holzschnitten von Martin Thönen an. Zeitgleich wird die Jubiläumsausstellung zum 50-jährigen Bestehen der Galerie, mit Eröffnung am Galerienwochenende vom 13./14. Januar 2024, vorbereitet. Sie wird eine Übersicht der Tätigkeit während der fünf Jahrzehnte zeigen, jedes Jahr soll mit einem, manchmal mit zwei der damaligen Ausstellungsplakate präsent sein, im Ganzen werden also etwa sechzig Werke zu sehen sein. Ungefähr fünfzig Künstler und Künstlerinnen der Galerie werden vertreten sein, selbstverständlich alle mit ihren Holzschnitten, denn die Galerie «Art + Vi-



▲ Edith Thönen im schönen Altstadt Keller der «Galerie Art + Vision» während der Vorbereitungsarbeiten zur Jubiläumsausstellung vor Exponaten.

sion» steht gemäss ihrer Definition ausschliesslich für die Holzdruckgrafik – und ist damit in der Schweiz ein Unikum.

Von Anfang an wurden die Ausstellungen öffentlich angekündigt mit einem Plakat einer Originalgrafik des jeweiligen Künstlers, hergestellt auf Thönens Druckpresse. Ein kleinformatiger Katalog mit zwei unveröffentlichten Originalgrafiken, auch der mit Bleibuchstaben selbst gesetzt und gedruckt, begleitete jede Ausstellung. Die jeweiligen Künstler hatten demnach für ihre Ausstellung neben den Werken drei weitere Druckstöcke zu liefern, einen für das Plakat, einen für die Einladungskarte und einen für den Katalog. Gedruckt wurde alles selbst auf der Handpresse.

Wären zu den Künstlern jeweils auch die Künstlerinnen zu erwähnen? In der Auflistung aller Ausstellungen erscheint erst 1982 die erste Künstlerin. Wie war das mit den Frauen? «Äs het o öpis brucht, äs isch gsi wi bi de andere.» Auch andere Künstlervereinigungen hätten sich vorerst gewehrt, Frauen aufzunehmen, sagt Edith Thönen, «es war halt so, unbegreiflich, aber es hat sich grundsätzlich geändert», Holzschneiderinnen gehören längst und ganz selbstverständlich zu «Xylon».

Die Künstlerinnen, die Künstler

Emil Zbinden, der bekannte Illustrator der Jeremias Gotthelf-Bücher mit seinen typischen Emmentaler Landschaften, den tiefgezogenen Bauernhausdächern; Heinz Keller mit seinen Figuren- und Szenenbildern zu volkstümlichen, alltäglichen, auch biblischen Themen; Frans Masereel mit Werkgruppen zu sozio-politischen Themen, jedes Jahr auch wieder Martin Thönen mit den im jeweiligen Jahr entstandenen Werkgruppen, um nur vier der seit Anbeginn zur «Galerie Art + Vision» gehörenden

Künstler zu nennen. Fünfzig bis sechzig Namen von Schweizer und internationalen Holzschneiderinnen und -schneidern gruppieren sich zu den «Art + Vision»-Ausstellenden. Ergänzungen machen Sonder schauen über Holzschnitte aus Japan, das über eine lange und bedeutsame Tradition in dieser Kunst verfügt, man denke bloss an die Bilder der grossen Welle oder den Berg Fuji von Hokusai.

Angesichts der ausgestellten Bilder, die Zeitspanne der fünfzig Galeriejahre umfassend, können Beobachtungen angestellt werden, ob, und gegebenenfalls wie, sich Bildinhalte verändert haben. Dabei fällt auf, dass mehr Politisches, der Krieg in Damaskus, in Armenien und Klimapolitisches mit Arbeiten zum Borkenkäfer oder zum Gletscherschwund thematisiert werden. Auch wie die Bildsprache aufgebrochen wird, in feinste Strukturen abstrahiert, so dass Wolken ebenso gut als Wassermassen, Weitsicht oder Urgestein wahrgenommen werden können, Betrachtende damit frei lassen in ihrer Interpretation.

So sind fünfzig Jahre in Konzentration auf die Holzdrucke vergangen. «Isch das scho so lang här», Martin Thönen meint es nicht als Frage, vielmehr als erstaunte Feststellung und fügt an «es ging eben immer weiter, ja, es geht immer weiter».

ig

Café Postgasse

Tischreservationen Di – Sa telefonisch ab 16.00 Uhr
oder per SMS 079 301 74 13
Öffnungszeiten: Di – Sa ab 18.00 Uhr
Zibelemärit 27. November 11.00 – 16.00 Uhr
1. Advent 11.00 – 23.00 Uhr
cafepostgasse.ch
Postgasse 48 – 3011 Bern – 031 311 60 44

DIE UNTERE ALTSTADT– AUCH 832 JAHRE NACH DER GRÜNDUNG IST SIE NOCH DAS «FILETSTÜCK» DER STADT UND DES WELTKULTURERBES

Den von 40 Jahren verliehenen Welterbetitel zu sichern – das ist das Ziel des Managementplans, der, weil fehlend, auf Verlangen der Unesco gegenwärtig entwickelt wird [vgl. Seite 1]. Als Voraussetzung unabdingbar dafür sind die Welterbeeigenschaften, die der Architekturhistoriker Christoph Schläppi im statischen Teil des Managementplans in einer sieben Punkte umfassenden Liste neu beschrieben und begründet hat. Es geht darin nicht nur um die bekannten Monumente wie Zytglogge oder Münster, der Anspruch ist umfassender. Letztendlich sollen 832 Jahre Stadtentwicklung im Welterbeparameter sichtbar gemacht werden, historisch, architektonisch-städtebaulich, gesellschaftspolitisch, kulturell. Die ausführlichen Erklärungen wird Schläppi im dazugehörigen «Bernbuch» liefern, über das wir mit ihm gesprochen haben.

Das Gespräch war eine intensive, aber alles andere als trockene Tour d'Horizon durch die Berner Stadt- und Baugeschichte. Es gab einen Vorgeschmack auf das, was Christoph Schläppi als Ziel seines «Bernbuchs» formuliert, nämlich die Stadt als Ganzes in all ihrer Komplexität zu erzählen, ihrem Wesen auf den Grund zu gehen und damit zu zeigen, «was die Berner Altstadt weltweit einzigartig macht». Schläppi will – und das macht er rasch klar – kein Buch von Spezialisten für Spezialisten abliefern, ihm geht es darum, bei einer breiteren Leserschaft, nicht nur bei der Unesco, neues Interesse fürs Denkmal zu wecken, es lebendig werden zu lassen. Noch ist das «Bernbuch» am Entstehen, ein erster Blick in das Werk zeigt eine grossegrosse Themenbreite und Vielfalt, einiges ist erst markiert, anderes bereits ausformuliert und stellenweise angereichert mit lebhaften Schilderungen aus alten Chroniken. Schläppis Aussage, «wir sichten das gesamte Wissen über die Altstadt als eine riesige Auslegeordnung», unterstreicht die Ambition.

So reden wir über das, was das «Bernbuch» erzählen will, beginnend mit den Anfängen der Zähringerstadt, mit deren Entstehung sich Schläppi schon seit 30 Jahren befasst. Hier zeigt sich, dass Stadtgeschichte keineswegs in Stein gemeisselt ist. Bei der Welterbe-Kandidatur vor 40 Jahren wurde Bezug genommen auf die seinerzeitige Interpretation von

Stadtforscher Paul Hofer und anderen, wonach die Gründungsstadt in zwei Etappen gebaut wurde, zunächst nur bis zur Kreuzgasse, etwas später dann erweitert bis zum heutigen Zytgloggeturm. Doch seither haben die Erkenntnisse von Mittelalter-Archäologen wie Daniel Gutscher, Armand Baeriswyl, Andreas Heege und Adriano Boschetti frühere Vermutungen bestätigt, wonach die Stadt, der Topografie folgend, von Anfang an bis zur Schmelzwasserinne zwischen Gerbergraben und Grabenpromenade reichte – die dadurch eine natürliche Befestigungslinie darstellte. «Die Grabungen der Archäologen haben gezeigt, dass es zwischen Münster- und Junkerngasse durchgehende Kulturschichten gibt. In der Kreuzgasse konnte es also gar nie eine Stadtmauer gegeben haben», sagt Schläppi und führt noch weitere Gründe wie die strikte Parallelität der Haupt- und Nebengassen oder das Durchlaufen der Stadtbachkanäle und Ehgräben an, um zu begründen, warum sich das «Bernbuch» hinter diese neuere Deutung stellt.

Der unterschätzte Stadtbach

Die Topografie der Aarehalbinsel war für die Stadtgründer nicht nur unter Verteidigungsaspekten interessant. Ihre leicht abschüssige Lage erleichterte auch die Heranführung von Wasser, ein wichtiger Standortfaktor für eine Stadtgründung, sagt Schläppi. Der Stadtbach floss denn auch bereits bei

der Gründung durch die Zähringerstadt, wie die Grabungen bei der Sanierung der Kram- und Gerechtigkeitsgasse 2004/05 gezeigt haben. Wie es den mittelalterlichen Ingenieuren gelang, den Stadtbach aus dem südwestlich gelegenen Wangental in einer künstlichen Rinne an die Stadt heranzutransportieren, nötigt Schläppi höchsten Respekt ab. Der Bach lieferte nach dem langen Transport natürlich kein Trinkwasser, das kam aus den Brunnen, sondern Brauchwasser für gewerbliche Nutzungen, das tägliche Waschen oder den Betrieb von Wasserrädern, aber auch – über ein komplexes System von Verteilern, Schiebern und Bachabzweigungen – zum Durchspülen der Ehgräben. Schläppi nennt das die «Berner Variante des römischen Kloakensystems». Dass in der Zähringerstadt ein solches System angewandt wurde, sei «stadthistorisch eine bedeutsame Feststellung».

Umso mehr nervt es ihn, dass der Bach permanent unterschätzt und wie ein Abwasserkanal behandelt werde, der er nie war. «Eigentlich ist der Stadtbach ein Denkmal, bei dem wir davon ausgehen, dass es zur Gründungszeit um das berühmte Jahr 1191 angelegt worden ist», stellt Schläppi fest. Ohne den Bach sei die Zähringerstadt nicht denkbar, aber das Wissen über seine Bausubstanz ausserhalb der Altstadt fehle weitgehend, bedauert er. Es sei unbekannt, ob möglicherweise im Abschnitt zwischen



▲ Am Beispiel Spitalgasse lässt sich in diesen vier Fotos ein Teil der Stadtentwicklung ablesen. So wirkte die Spitalgasse um 1680 noch ziemlich mittelalterlich. Foto aus: Menz, Cäsar/Weber, Berchtold, Bern im Bild 1680–1880, Bern: VDB Verlag 1981



▲ Um 1745 präsentierte sich die Spitalgasse schon deutlich städtischer. Links die neue barocke Heiliggeistkirche, die 1729 eingeweiht wurde. Foto aus: Menz, Cäsar/Weber, Berchtold, Bern im Bild 1680–1880, Bern: VDB Verlag 1981



▲ Vor den neuen spätbarocken Fassaden der Spitalgasse hat der Fotograf diese Szene am Pfeifferbrunnen eingefangen. Um 1889 war Fotografieren noch eine ziemlich aufregende Sache. Foto: Burgerbibliothek Bern, FP.E.157

CAFÉ DU COMMERCE



Anabela & Rui Pacheco

RESTAURANT COMMERCE

Gerechtigkeitsgasse 74 • 3011 Bern
Telefon 031 311 11 61
www.restaurant-commerce.com

Öffnungszeiten

Sonntag und Montag geschlossen
Di-Sa: 10.00–14.30 & 17.30–23.30

marianne milani

couture

Gerechtigkeitsgasse 49
CH 3011 Bern

Fon 031 311 01 06
marianne.milani@bluewin.ch

Bümpflich und dem Bubenbergplatz noch Elemente aus dem 12. Jahrhundert erhalten seien und nur wenig wisse man auch darüber, welche Abschnitte in späteren Epochen neu gebaut oder ersetzt wurden. «Die Erforschung des Stadtbaches ist eine offene Baustelle.»

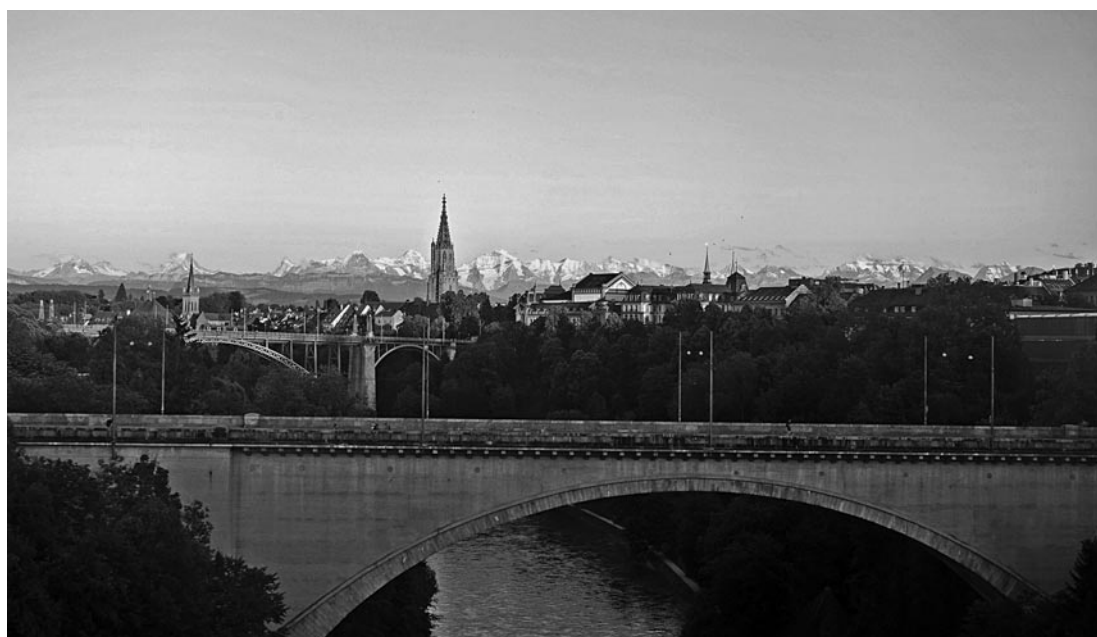
Der Brandschutz als Jahrhundertaufgabe

Der Stadtbach erfüllte aber noch eine andere, wichtige Pflicht: Er lieferte Löschwasser. In einer Stadt, die lange Zeit grossmehrheitlich aus dicht aneinandergestellten Holzhäusern bestand, war dies existenziell. Die Brandgefahr war sehr hoch, so wurde beispielsweise in den Küchen auf offenem Feuer gekocht. Bis Ende des 17. Jahrhunderts habe in der Stadt ein- bis zweimal pro Jahrhundert eine Feuersbrunst gewütet, berichtet Schläppi, obwohl die Stadt schon bald nach der Gründung damit begonnen habe, mit Anreizen wie der Überbauung der Lauben den Bau von Steinhäusern zu fördern. Das war auch sinnvoll, wuchs die Stadt doch rasch an, bereits 1255 wurde sie um die «innere Savoyerstadt» bis zum Käfigturm erweitert und befestigt, rund 80 Jahre später erfolgte 1344 die zweite, bis zum Heiliggeistspital reichende Stadterweiterung. Auch unter dem Eindruck des Laupenkriegs wurde um diese «äussere Neuenstadt» ebenfalls eine Stadtmauer gebaut.

Doch die Wende zu einer strikten Brandschutzpolitik erfolgte erst 1405, nach dem grossen Stadtbrand, der von der Brunngasse ausging und dem laut den Quellen 100 Menschen und 600 Häuser zum Opfer fielen. Jetzt wurde der Bau von steinernen Hausfassaden und Lauben vorangetrieben und auch subventioniert, ebenso wie Ziegeldächer und der Bau von Brandschutzmauern zwischen den Liegenschaften. Wer in Stein baute, durfte die Laube auch weiter in die Gasse hineinbauen, hatte als Benefit also mehr Wohnraum zur Verfügung. Doch diese brandschutztechnischen Ertüchtigungen habe Jahrhunderte ge-



▲ Die Moderne ist in der Spitalgasse angekommen, mit Tram, Auto und modisch gekleideten jungen Leuten. 1910 hielt der französische Impressionist Georges Stein den Moment nach einem Regenguss fest. Foto: Wikimedia Commons



▲ «Die überwältigendste Inszenierung der Berner Altstadt»: Der Blick übers Lorraine-Eisenbahnviadukt auf das Welt-erbe mit der prachtvollen Alpenkulisse im Hintergrund. Foto: Christoph Schläppi

dauert, erzählt Schläppi. «Richtig zu Ende geführt wurde dieser Prozess erst im 18. Jahrhundert.»

Die spätbarocke Zeitenwende...

In dieser Zeit, als die Macht der Stadt im Zenit stand und Bern der mächtigste Stadtstaat nördlich der Alpen war, unterzog sie sich, unter Beachtung der Bauvorschriften, einer umfassenden spätbarocken Verschönerungskur, finanziert von wohlhabenden Mitgliedern des herrschenden Patriziats. Diese Umgestaltung oder «Überformung», wie der Fachausdruck lautet, wertet Schläppi als Zeitenwende. «Die fertige Stadt ist nicht mehr die gleiche wie die, die man im 12. Jahrhundert hatte.» Dass sich auch in diesen Häusern noch Bausubstanz aus dem Mittelalter findet, zeigte sich zuletzt wieder beim Umbau des «Kino Capitol» an der Kramgasse, wo die Archäologen unter anderem auf Reste einer Brandmauer aus der Zeit der Stadtgründung stiessen.

... und die Nachhaltigkeitslehren des Denkmals

Die Wiederverwendung vorhandener Bausubstanz sei früher selbstverständlich gewesen. Natürlich auch aus Kostengründen, Neubauten seien teurer gewesen, meint Schläppi lakonisch. Er nennt noch einen anderen Grund: Architekten wie Bauherren hätten damals in viel längeren Nutzungshorizonten gedacht. Das habe sich geändert. «Wir haben komplett vergessen, dass Nachhaltigkeit darin besteht, dass ein Haus für Jahrhunderte brauchbar sein sollte, weil das auch ein Weg ist, um die CO₂-Bilanz zu verringern.» Im Städtebau seien heute aus Gründen wirtschaftlicher Effizienz «Tabula-Rasa-Lösungen» an der Tagesordnung, bei denen die Spuren eines Hauses oder Ortes für einen Neubau komplett zerstört würden. «Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft, doch das Denkmal lehrt uns eine Lektion, die in eine andere Richtung geht.»

Der Baumboom in der Oberen Altstadt

Mit dem Einmarsch der Franzosen 1798 erfolgte auch die politische Zeitenwende, die alte Ordnung fiel in sich zusammen, das konservative Patriziat machte sich murrend auf den steinigen Weg zur Demokratie.

Auch die Stadt veränderte ihr Gesicht, ab 1807 begann die Abtragung von Stadtmauern und Wehrtürmen, ab den 1830er-Jahren wurden nach und nach die Befestigungen der Grossen und der Kleinen Schanze eingeebnet, die als vierte Stadterweiterung vier Jahre nach Ausbruch des Dreissigjährigen Kriegs 1622/23 erbaut worden waren.

Als letztes Stadttor fiel vor dem neuen Bahnhof 1865 der Christoffelturm aus dem 14. Jahrhundert, weil er in den Augen einflussreicher Zeitgenossen Fortschritt und Verkehr im Wege stand. Seit Bern 1848 Bundesstadt ist, schossen in der Oberen Altstadt repräsentative Bauten in die Höhe, zum Teil üppig ausgeschmückt mit Säulen, Türmen und Kuppeln, das Parlamentsgebäude etwa, das Casino oder die ehemalige Hauptpost am Bollwerk. Später folgten schlichtere Bauten, die Moderne atmen, wie etwa das 1924–1926 erbaute, nach dem gleichnamigen Bundesrat benannte «Karl Schenk-Haus» in der Spitalgasse. Oder am Bärenplatz das «Vatter-Haus» von 1930, das als eines der ersten Gebäude in der Altstadt mit einer Stahlrahmenkonstruktion hinter den Sandsteinfassaden errichtet wurde. Nicht zu vergessen sind auch die Warenhäuser, als erstes eröffnete 1899 das «Warenhaus Loeb» am heutigen Standort.

Im Vergleich zur Unteren Altstadt sind Gebäude und Fassaden in der Oberen Altstadt also deutlich uneinheitlicher. Architekturhistoriker Schläppi spricht von «komplexeren, weniger eindeutigen Phänomenen». Die Untere Altstadt habe aber so viel «normative Kraft» ausgestrahlt, dass in der Oberen Altstadt keine architektonische Beliebigkeit entstanden sei. Für die städtebauliche Auseinandersetzung im 20. Jahrhundert «war das 12. Jahrhundert von Relevanz». Es sei faszinierend, fügt er an, «wie stark sich die Altstadt in all den Jahrhunderten gewandelt hat und dennoch aufgrund der Gassenbilder und des Sandsteins als Ganzes wahrgenommen wird».

Die neue Sicht in und auf Bern

In der Stadt werden jetzt bewusst Sichtachsen angelegt, die einen freien Blick auf markante Bauwerke ermöglichen sollen, zum Beispiel entlang der neuen

031 311 07 76

Pepe^S
COIFFEURKRAMGASSE 61
3011 BERN

Bundesgasse, die am Bundeshaus vorbeiführt und im Westen vom ehemaligen «Bund»-Gebäude mit dem markanten Uhrenturm begrenzt wird und im Osten vom Casino, die beide Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut wurden. Doch bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Stadt dank der neuen Brücken in die Quartiere wuchs, hatte sich der Blickwinkel der Bernerinnen und Berner erweitert. Hatten sie bis anhin vor allem aus der Stadt herausgeschaut und die Landschaft und das Alpenpanorama bewundert, schauten sie jetzt voller Stolz von aussen auf ihre Stadt. In den neuen Quartieren wurden eigens Aussichtspunkte gebaut, zum Beispiel in den neuen «Englischen Anlagen» im Kirchenfeld, die freie Sicht auf die Altstadt ermöglichten.

Besonders beliebt war, wie Christoph Schläppi erzählt, der Blick auf die Stadtkulisse vom einstigen Ausflugsrestaurant «Schänzli» auf dem Gelände des heutigen Kursaals. Nach der Inbetriebnahme der ersten Eisenbahnbrücke 1858 war das Lokal deutlich einfacher zu erreichen, auch wenn der Spaziergang dorthin eine, wie Schläppi schmunzelt, «ein bisschen gruusige Angelegenheit» war. Denn das

wegen seines Rostschutzanstriches «Rote Brücke» genannte Eisenbauwerk war zweistöckig: Oben lagen die beiden Eisenbahngleise und darunter der Fahrweg für Pferdefuhrwerke und FussgängerInnen – doch weil längst nicht alle Pferde das Fauchen der Dampflok und das Rattern der Waggons vertrugen, kam es regelmässig zu Unfällen. Noch heute gehört der Blick vom Kursaal zu den schönsten auf Bern. Doch geradezu ikonisch ist für Schläppi ein anderer Blick: der, der sich den Reisenden auf dem Lorraine-Viadukt beim Blick aus dem Zugfenster bietet: «Die überwältigendste Inszenierung der Berner Altstadt ist im 20. Jahrhundert entstanden und Millionen Menschen können sie vor sich sehen, wenn Sie rechtzeitig aufschauen.» Für die Unesco sind solche Sichtachsen denn auch Bestandteil des Berner Welt-erbes – und sie sind deshalb zu schützen und zu pflegen.

Die Zukunft der Altstadt sichern

Schläppi schaut auf die gesamte Altstadt, doch die ursprüngliche Gründungsstadt fesselt ihn besonders, das wird in unserem langen Gespräch immer wieder deutlich. Für ihn ist sie ein «Gebilde, das vor über

800 Jahren konzipiert wurde, heute nach wie vor räumlich der schönste Teil ist, sozial und funktional wahrscheinlich der interessanteste, am dichtesten besiedelte Teil der Stadt». Kurz: Die Untere Altstadt sei «nach wie vor das Filetstück der Stadt». In langen Prozessen habe sie sich zu dem entwickelt, was sie heute ist. Deshalb sei dieser Entwicklungsprozess auch ein Teil der universellen Welterbeeigenschaften.

Jetzt aber gehe es darum, die Lebendigkeit der Altstadt auch für die Zukunft zu erhalten. «Wir müssen uns im Klaren sein, dass sich die Veränderungen heute hinter den Fassaden abspielen. Dort laufen Prozesse mit extremer Dynamik ab.» Als Beispiele führt er unter anderem den Strukturwandel im Gewerbe an und die zunehmende Verlagerung des Handels ins Internet. Der Managementplan wolle das Leben in der Altstadt unbedingt fördern und unterstützen. Schon fast beschwörend setzt Schläppi hinzu: «Wir wollen dazu beitragen, dass die Stadt ihre Vitalität behält. Denn ohne Vitalität ist auch das Denkmal in Gefahr!»

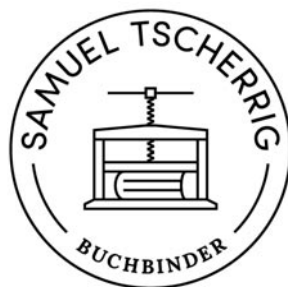
babü



PHARMACIE BÄREN APOTHEKE

Moderne Apotheke in historischem Ambiente
Kompetent in allen Fragen Ihrer Gesundheit

Lukas Schwander, eidg. dipl. pharm. ETH
bim Zytglogge 1 3000 Bern 7 Tel. 031 311 02 42
www.apotheke-baeren.ch



Brunngasse 46

Buchbinderei
Buchreparatur
Kartonagen
Konservierung
Prägungen
Kurse

Bukrea.ch

HEICHO & PARTNER



Reparieren
statt
Wegwerfen!

www.wer-flickt-was.ch

Münstergasse 37
3011 Bern
Tel. 031 535 535 2

Öffnungszeiten:
Mo geschlossen
Di bis Fr ab 9 bis 18 Uhr
Sa von 10 bis 16 Uhr

Bauen ✓ Werken ✓ Leuchten ✓ Spielen ✓ Kaufen ✓

Die Bärenwerkstatt & Lampenreparatur Kalt



ABENDSPECIALS

DONNERSTAG

Hackbraten nach Saison
Kartoffelstock, Blattsalat

FREITAG

Chateaubriand mit Sauce Béarnaise
Pommes frites, Gemüse garnitur
(2 Services)

SAMSTAG

«Journée Pêcheur» Fisch,
Meeresfrüchte und sonstige Delikatessen
aus dem Wasser

Gerechtigkeitsgasse 81, 3011 Bern
031 311 17 71, brasserie-ratskeller.ch



Wieder- einsteigen sorgfältig begleitet!

Einführungsprogramm

Hilfsbereites Team

2-Minuten-Bewerbung



Wiedereinsteigen & Durchstarten
Bist du bereit?

jobs.spitex-bern.ch/wiedereinsteigen

DIE GUTEN GEISTER DER ALTSTADT: ARAM VOM MATTE-LADE

Man sollte sich von Existenzängsten nicht die Laune verderben lassen, das meint Aram Melikjan. Seit knapp 30 Jahren ist Aram in der Matte zuhause und steht, immer elegant gekleidet, hinter der Matte-Lädeli-Kasse.



▲ Fast 30 Jahre lang ist Aram die gute Seele des Matte-Lädelis. Jetzt will er aufhören.

Der Matte-Lade ist eine Lebensader der Matte, nicht nur weil er fast alles für den täglichen Bedarf bietet, sondern auch, weil er ein wichtiger sozialer Treffpunkt ist. Und Aram, der Inhaber des Matte-Ladens, ist für viele untrennbar mit seinem Laden und der Matte verbunden. Zeit, ihm ein paar Fragen zu stellen.

Aram, kannst du dich selbst kurz vorstellen?

Ich bin ein Mann im Pensionsalter, habe zwei Kinder, einen Enkel und wohne in der Matte.

Wie ist es gekommen, dass du in der Matte gelandet bist?

Ich bin in Wabern aufgewachsen. Zum Matte-Lade bin ich gekommen, weil wir im Jura ein Bergbauernleben geführt haben und ich immer im Winterhalbjahr einen Tag pro Woche nach Bern zur Arbeit kam. Als das Geschäft, in welchem ich damals arbeitete, zunging, bot mir Esther Thormann an, im Lädeli zu arbeiten. Nachdem wir das Bergbauernleben aufgaben, machte ich noch eine Ausbildung als Gemeindegänger, blieb dann aber im Matte-Lädeli

hängen, weil man hier alles ausleben konnte, was einen «Sozialmenschen» auszeichnet.

Das Lädeli war eine Genossenschaft, zuerst waren wir zu dritt, dann sind die anderen zwei na-dis-na gegangen, im Jahr 2014 haben wir das Lädeli in eine GmbH verwandelt.

Wann hast du angefangen, im Matte-Lädeli zu arbeiten?

Im Winter 1994 habe ich angefangen, im Lädeli zu arbeiten. Also bald 30 Jahre.

Hättest du als Kind gedacht, dass du mal einen Laden führst, oder was wolltest du werden?

Nein, das konnte ich mir nicht vorstellen. Ich wusste aber schon immer, dass ich unabhängig bleiben wollte. Chef wollte ich nie werden, irgendwann merkte ich aber dann, dass irgendjemand die Verantwortung übernehmen musste und das war dann eben ich.

Wie kam es, dass du der Matte und dem Lädeli so lange treu geblieben bist?

Weil ich wohl bin hier (lacht). Das Quartier war in den 90er Jahren in einer Aufbruchsstimmung. Es gab viele kleine «Budelis», heute würde man denen Start-ups sagen, dazu viele Handwerker. Es gab eine eigene Stimmung im Quartier, sogar das Wasserklo war noch ein Kulturlokal. Besser konnte ich es nicht breichä: Der Ökogedanke, den ich schon immer hatte, war in den 90er Jahren plötzlich salonfähig. Zudem war eine Solidarität spürbar: «Wir Kleinen halten zusammen.»

Hat sich das Quartier verändert seit den 1990ern?

Ja schon, viele Handwerker sind weg, Ausgangslokale sind weg. Es ist schon fast ein normales Quartier. Der Sonderstatus der Matte ist schon fast ein Mythos geworden.

Findest du die Veränderung gut?

Es passiert halt einfach. Der Durchgangsverkehr ist weg, die Broncos-Lounge und andere Ausgangslokale geschlossen. Dadurch ist es sehr viel ruhiger geworden, aber auch viel netter und braver. Sehr viel netter und braver, fast ein bisschen bünzlig.

Gab es auch Momente, in denen du aus der Matte wegziehen wolltest?

Nein, nie! Also wenn schon, dann grad ganz weg aus der Stadt. Zum Beispiel in den Bergen habe ich mich wohlgefühlt. Aber in ein anderes Quartier, nie und nimmer! Es ist ja hier ländlicher als in mancher Agglomerationsgemeinde.

Also hast du das Gefühl, du bist auch noch in 30 Jahren hier?

Ja, doch. Ausser, die Steuern werden noch höher. Man muss es sich ja leisten können, in der Stadt Bern zu wohnen.

Du bist auch schon eine Weile im Matte-Leist-Vorstand?

Im Jahr 2000 bin ich in den Vorstand gekommen. Ich habe als erstes ein Pamphlet geschrieben, dass wir keinen Durchgangsverkehr in der Matte wollen. Ich habe lange für diesen Poller gekämpft und einige Vorstände «überlebt». Da bin ich einfach immer drangeblieben und nach über 10 Jahren hatten wir den Poller.

Du blickst auf 30 Jahre in der Matte und 30 Jahre Matte-Lädeli zurück. Was wünschst du dir für die Zukunft?

Dass ich weiterhin Kunde bleiben kann im Matte-Lade.

Das heisst, du bist auf der Suche nach einer Nachfolge?

Ja, ich würde gerne spätestens auf den 31. Jänner 2024 den Laden abgeben.

em

Eingeschränkte Sicht...



...oder totale Freiheit?
Verlieren Sie die Fassung.
Ihr Kontaktlinsenspezialist.

büchi
seit 1871

Büchi Optik, Kramgasse 25, 3011 Bern
031 311 21 81, www.buechioptik.ch

Wie sich nach Redaktionsschluss herausgestellt hat, sieht es auch ganz danach aus, als werde dieser Wunsch in Erfüllung gehen.

BERNER FLEISCHGESCHICHTE(N)

Ein neues Buch zeigt eindrücklich die Entwicklung des Berner Fleischmarktes. Im Zentrum stehen zum Teil noch wenig bekannte Fotos vom Märkt an der ehemaligen Kesslergasse, wie die Münsterergasse bis 1967 hiess. Es geht aber nicht nur um Stotzen, Zungen und Würste. Über Jahrhunderte verteidigten die Stadtväter das Monopol der Stadtmetzger, bis am Schluss die Konsumenten den freien Marktzugang der günstigeren Landmetzger durchsetzten.

Zwei unterschiedliche Personen haben sich als Buchautoren zusammengefunden. Der Urberner Hans-Uli Richard führte am Kornhausplatz, dort wo heute der Aldi ist, bis 1989 eine Metzgerei in vierter Generation. Er besuchte regelmässig den Fleischmärkt und war auch Präsident des Kramgasseleistes. Stephan Häsler ist studierter Tierarzt und war zuletzt stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Veterinärwesen. Er präsidierte bis vor Kurzem die Schweizerische Vereinigung für Geschichte der Veterinärmedizin und betreut heute noch wissenschaftliche Arbeiten. Gemeinsam ist beiden Autoren, dass sie den Fleischmarkt aus persönlicher Erfahrung kennen, zum Teil aber aus einer anderen Sicht. Beide setzten sich erfolgreich dafür ein, dass ein Fleischmarkt unter freiem Himmel erlaubt bleibt, wenn die hygienischen Regeln eingehalten werden. Ausgangspunkt für diese Überzeugung waren Erfahrungen, die sie gemeinsam als Offiziere im Stab des Berner Nachschubbataillons 3 machten.

Monopol von Schlachthaus, Schaal und Viehmarkt

Die Stadt Bern erlaubte den Geschäften mit Fleisch seit ihrer Gründung bis 1862 ausschliesslich an bestimmten Orten. Wahrscheinlich ebenfalls seit der Stadtgründung bis 1914 wurde an der Rathausgasse 22 geschlachtet. Dort stand zuerst ein «Schindthus», ab 1768 das Alte Schlachthaus.

Schaal – der Name kommt vom italienischen Wort «scala» – hiess der Ort, an dem Fleisch verkauft werden durfte. Wahrscheinlich nach der Stadtgründung gab es je eine Schaal über dem Stadtbach an der Kramgasse und an der Gerechtigkeitsgasse. 1468 ging am Standort des heutigen Konservatoriums eine feste Schaal in Betrieb. Sie war ein teilweise offener Hof mit Laubengängen zur Kram- und Rathausgasse und bot Platz für 32 Verkaufsstände. Sie wurde 1768 am gleichen Standort erneuert. Hans-Uli Richard hat die Schaal als kleiner Bub noch gesehen. Es sei sehr dunkel gewesen, eine Rinne des Stadtbach-



▲ Das Gebäude der einstigen Fleisch-Schaal lag am Standort des heutigen Konservatoriums in der Kramgasse und existierte von 1468 bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Foto: Burgerbibliothek Bern, FN GC.1026

ches habe die Abfälle abtransportiert. Nachdem den Metzgern erlaubt wurde, im eigenen Laden zu verkaufen, sei es mit der Schaal abwärts gegangen. Man habe dort nur noch gefrorenes und billiges Importfleisch verkauft.

Die erlaubten Viehmärkte befanden sich ursprünglich wie die Schaal an der Kram- und Gerechtigkeitsgasse. Nach der Stadterweiterung kamen sie an den Bären- und Waisenhausplatz. 1887–1955 fanden sie am Klösterlistutz statt.

Funktionierende Regulierung degenerierte

Mit den Monopolen wollte das Ancien Régime nicht nur die Fleischhygiene sicherstellen, sondern eine ausreichende und für alle Schichten tragbare Versorgung mit möglichst kalorienreichem (= fettreichem) Fleisch gewährleisten. Dementsprechend waren die Preise behördlich festgelegt und es wurde bestimmt, dass auch Käufer von günstigem Fleisch anständig behandelt werden sollen. Stephan Häsler ist beeindruckt, wie vernünftig und sozial das System durch die Behörde gehandhabt wurde, in ständigem Kontakt und oft im Streit mit den einflussreichen Metzgern.

Mit der Zeit wuchs die Unzufriedenheit über das Monopol. Landmetzger versuchten, den Gemüsehändlern versteckt ihr günstigeres Fleisch mitzugeben. Die Stadtmetzger schickten ihre Gesellen aus, die vor der Stadt die Händler auf illegales Fleisch durchsuchten.

Der gestiegene Fleischverbrauch und der drohende Umsturz bewirkten, dass das Ancien Régime kurz vor seinem Zusammenbruch (1798) an der Schütte (Predigergasse 5) für Landmetzger ein zusätzliches Schlachthaus mit einer Schaal für 14 Verkaufsstände baute. Die Landmetzger wurden gar verpflichtet, die teuren Stadtmetzger preislich zu unterbieten. Nach dem Bau des Schlachthaus Enghalde (in Betrieb 1882–1914) wurde die Schaal an der Schütte geschlossen.

Der Kampf für den offenen Markt

Auch nach dem Zusammenbruch des Ancien Régime hielt die konservative Stadtregierung die alte Marktordnung aufrecht, auch nachdem die neue Kantonsverfassung (1831) die Handels- und Gewerbefreiheit statuierte. 1847 verfügte der Regierungsrat, der Fleischmarkt sei freizugeben, doch die Stadt weigerte sich. Erst 1862 wurde der städtische Fleischmarkt auf Befehl des Regierungsrates geöffnet, und innert kürzester Zeit belegten die Landmetzger 50 Verkaufsstände an der Kesslergasse und auf dem Münsterplatz. Die neue Eisenbahn ermöglichte Marktfahrerinnen, mit ihren Fleischkörben kostengünstig nach Bern zu reisen. Vorerst fand der



▲ Fleischmarkt an der Kesslergasse in Zeiten des Zweiten Weltkriegs: Eugen Thierstein fing diese Szene 1942 oder 1943 mit seiner Kamera ein. Foto: Burgerbibliothek Bern, Nachlass Eugen Thierstein 301 (44)

Markt am Dienstag statt, ab 1875 – unter Protest der Stadtmetzger – auch am Samstag. 1910 gab es 120 Verkaufsstände, 1950 noch 70, heute noch ca. 10. Das Buch beschreibt amüsant, wie die Stadt immer wieder versuchte, die Landmetzger zu vergraulen. Erst in den Krisen der 1920er-Jahre erkannte der Gemeinderat, dass der Fleischmärkt für die Versorgung hilfreich war. In einem Brief von 1937 wehrte er sich sogar vehement (und erfolgreich) gegen das damals auf Bundesstufe vorbereitete Verbot der offenen Fleischmärkte. Mit der Behauptung, der Fleischmarkt in den Gassen gehöre in Bern «seit 150 Jahren» zum Stadtbild, übertrieb der Gemeinderat masslos, war es doch gerade einmal 75 Jahre her, dass in der Stadt auch ausserhalb der Schaal offene Fleischmärkte erlaubt waren.

Was ist heute anders?

Die Autoren legen dar, dass früher das Frischfleisch samt Knochen verkauft wurde. Das setzte voraus, dass die Konsumenten mit solchem Fleisch umgehen konnten und auch beurteilen konnten, ob das Fleisch noch geniessbar war. Heute werden die Fleischstücke pfannenfertig portioniert verkauft, und ein Verfalldatum hat die Verantwortung vom Konsumenten auf den Produzenten verschoben. Die kleinen Stücke bedingen eine geschlossene Kühlkette vom Schlachthaus bis zum Verkaufsstand, was Grossverteiler kostengünstiger machen können als Kleinbetriebe.

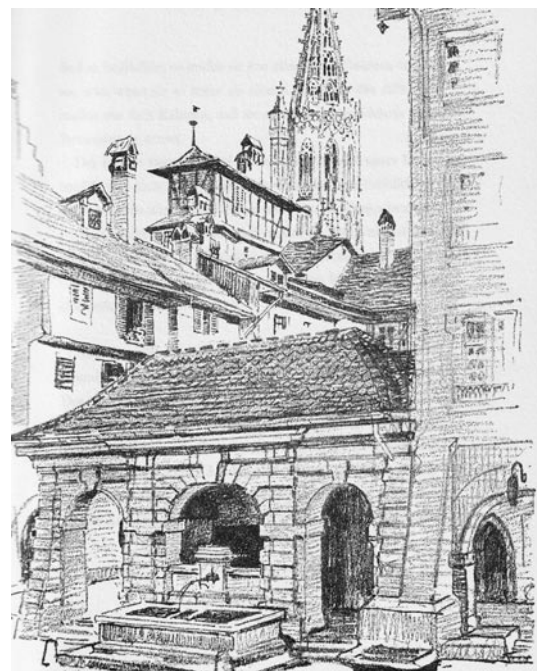
Seit der Schliessung des Schlachthaus im Wyler (2006) hat Bern kein eigenes Schlachthaus mehr. Die Schweiz wird heute aus wenigen grossen Schlachthäusern, die meistens Grossverteilern gehören, versorgt, und auch der Detailhandel in der Stadt läuft primär über die Grossverteiler. Die einst über 80 selbständigen Stadtmetzgereien sind verschwunden. Die Gassenmärkte decken nur noch einen kleinen Teil am Fleischkonsum der Stadt, haben aber weiterhin treue Kunden.

Auf dem Märkt wirkten früher Metzger mit eigener Metzgerei auf dem Lande. Solche gibt es an der Münsterergasse noch drei. Einige sind reine Fleisch-

händler. Neu dazugekommen sind Bauernmetzger, die die geschlachteten Tiere selber aufgezogen haben. Auch die Marktfahrer müssen die geschlossene Kühlkette garantieren. Ausnahmen erlaubt die Lebensmittelverordnung nur für nicht leicht verderbliche Waren wie Trockenwürste, Landjäger, geräucherten Speck, Salami, Bündnerfleisch und Rohschinken.

Lebendiges Buch

Ein grosser Teil des Buches besteht aus bisher wenig bekannten Fotografien vom Markt an der an der ehemaligen Kesslergasse. Es sind Meisterwerke von Eugen Thierstein (1919-2020) und von Paul Senn (1901-1953), die in den Jahren 1930-1943 aufgenommen wurden. Sie zeigen nicht nur das für Kriegszeiten relativ üppige Fleischangebot, sondern die damalige Mode, die sozialen Unterschiede, den Transport, die Kunden beim Gespräch oder auch Häuser der Gasse. Thiersteins Fotos werden in der Bürgerbibliothek aufbewahrt.



▲ Wie der Simsonbrunnen auf der Kramgass-Seite der Schaal stand auch auf ihrer Rückseite an der Rathausgasse ein Brunnen, wie diese um 1908 entstandene Handzeichnung mit Röteltstift von Adolphe Tjèch zeigt.



▲ Die beiden Autoren kämpften für den offenen Fleischmarkt: Stephan Häsler und Hans-Uli Richard (rechts).

Das Buch ist auch gespickt mit Reminiszenzen. Beispiele: Im Mittelalter durfte das Fleisch von Mutter-schweinen nicht verkauft werden, obwohl es dafür keinen veterinärmedizinischen Grund gab. Die Autoren vermuten, es habe sich um Aberglauben gehandelt. Lebendig sind die Schilderungen von Hans-Uli Richard über seine Jugenderlebnisse auf dem Markt oder die schauerliche Geschichte vom schmerzvollen Heulen des «Schaaltiers».

Das Buch ist auch für den Laien gut verständlich geschrieben. Die unterschiedliche Erfahrung der beiden Autoren äussert sich auch im Schreibstil, was das Buch lebendig macht. Das Buch ist nicht nur für Fleischfreunde und Historiker interessant. Über die Fleischgeschichte erhält man einen feinen Einblick in die Innereien Berns.

uu

Hans-Uli Richard/Stephan Häsler, Der Berner Fleischmarkt, Weberverlag.ch Thun, 2023, 49 Franken.

INFO

NAMEN GESUCHT

Leider kennen die Autoren die meisten Namen der im Buch abgebildeten Märktbesucher nicht. Sie sind für Hinweise aus der Bevölkerung dankbar. Adresse: Stephan Häsler, Mengestorfstrasse 50, 3144 Gasel, 031 849 11 95, stephan.haesler@gmx.net

ALTSTADT

AGENDA

SEIT 6. NOVEMBER

Die Spysi ist offen – alles bleibt, wie es ist: Die Öffnungszeiten (11.30–13.00 Uhr), die Preise, die Gültigkeit der Kulturlegi. Weitere Infos dazu können auf der Homepage www.spysi.ch abgefragt werden. Daten der Sponsorenessen: siehe unten, Anmeldung via Spysi-Homepage.

27. NOVEMBER

Zibelemärit www.bern.ch/themen/freizeit-und-sport/markte/zibelemaerit

3. DEZEMBER

«**Erster Advent**» in der Unteren Altstadt mit offenen Türen der Geschäfte; www.erster-advent-bern.ch

Glühweinstand in der Münster-gasse 62. Mit dem Erlös wird die Seniorenweihnacht finanziert. Über alle weiteren Adventsanlässe in der Unteren Altstadt informiert der Artikel auf Seite 5.

18. DEZEMBER

Seniorenweihnacht des LUS in der Spysi ab 16 Uhr. Alle PensionärInnen aus der Unteren Altstadt sind willkommen. Anmeldungen an sandra.thomann@bluewin.ch.

13./14. JANUAR

Berner Galerienwochenende des Vereins Berner Galerien mit speziellen Öffnungszeiten. Das Galerienwochenende wird seit 1987 jährlich durchgeführt. www.bernergalerien.ch

19. JANUAR

19 Uhr, **Sponsorenessen in der Spysi:** Lammvoressen; 49 Franken

1. FEBRUAR

Die Anmeldung für den Vide Grenier beginnt (ausschliesslich via): videgrenier@bern-altstadt.ch. Der Vide Grenier findet am 27. April 2024 statt.

9. FEBRUAR

19 Uhr, **Sponsorenessen in der Spysi:** Saure Mocke; 49 Franken

15.–17. FEBRUAR

Bärner Fasnacht www.fasnacht.be: hier finden Sie auch alle Unterlagen betreffend einem Marktstand an der Fasnacht. Auftakt am Donnerstag um 20 Uhr vor dem Käfigturm mit der Bärebefreiung. (Weitere Infos zur Fasnacht auf Seite 16).

23. FEBRUAR

19 Uhr, **Sponsorenessen in der Spysi:** Saure Mocke; 49 Franken

1. MÄRZ

19 Uhr, **Sponsorenessen in der Spysi:** Saure Mocke; 49 Franken

22. MÄRZ 2024

Ende der Spysi-Saison. Die Spysi bleibt den Sommer über geschlossen.

... BIS MITTE APRIL

Anmeldung für die jährliche Gefässaktion «**Blumenpracht**» der Stadtgärtnerei. Bestellung der Blumenkübel bei lukas.zurbuchen@bern.ch.

Berner Münster: Restaurierung Hauptschiffgewölbe

Bis gegen Ende 2024 wird das Gewölbe des Hauptschiffs sorgfältig restauriert.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Bürgerliche Ersparniskasse,
Konto CH87 0638 2042 3103 9390 1
Berner Münster-Stiftung

Spenden an die Berner Münster-Stiftung sind steuerabzugsberechtigt.

Kontakt: 031 312 04 64



HÖHERE STEUERN UND VERSICHERUNGSPRÄMIEN IM WELTKULTURERBE?

Drei Personen, die in der Matte in eigenen denkmalgeschützten Häusern wohnen, haben die BrunneZytig darauf aufmerksam gemacht, dass ihre Steuerwerte nach der letzten Allgemeinen Neubewertung (AN20) massiv gestiegen sind. Der Anstieg sei ihnen gegenüber damit begründet worden, dass sie gleichbehandelt werden wie die anderen Gebäude im Weltkulturerbe. Bei den Betroffenen entstand jedoch der Eindruck, dass denkmalgeschützte Gebäude generell schlechter behandelt würden als andere. Wir sind der Frage mit der Hilfe des Steueramtes, der Gebäudeversicherung und einer Steuerberaterin nachgegangen.



▲ Gab es einen «Gstaad-Effekt», d. h. wurden die amtlichen Werte der Mattehäuser (unten) auf das Altstadtniveau hochgezogen?

Zunächst die Ausgangslage: Im Kanton Bern wird wie in fast allen Kantonen zwischen den Werten der Gebäudeversicherung (GVB) und denjenigen für die Steuern (amtlicher Wert, Eigenmietwert) unterschieden. Die Steuerwerte sollen sicherstellen, dass die Liegenschaften gleich behandelt werden wie andere Vermögensteile. Die Steuerwerte sind aber auch politisch beeinflusst und werden bewusst tiefer als Marktwerte festgelegt. Die Versicherungssumme dagegen soll dem «Neuwert» entsprechen, d. h. sie wird so bemessen, dass nach einem Brand möglichst ein gleichwertiger Wiederaufbau möglich ist. Sie ist deshalb in der Regel höher als der Steuerwert, obwohl sie den Wert des Bodens nicht einschliesst.

Steuerwerte (Amtliche Werte): Kein Zuschlag für denkmalgeschützte Objekte

Die amtlichen Werte haben Folgen auf die Steuerrechnungen, denn sie sind massgebend für die Vermögenssteuern, und besonders spürbar bei der Liegenschaftsteuer sowie bei der nur noch selten erhobenen Erbschafts- und Schenkungssteuer. Es besteht zudem ein Zusammenhang mit den steuerlichen Eigenmietwerten. Sie werden von der Kantonalen Steuerverwaltung (SV) festgelegt. Per 2020 fand eine Neubewertung aller Liegenschaften (AN 20) im Kanton statt, welche die 21 Jahre alten Werte ablöste. Entsprechend der Preisentwicklung wurden

die amtlichen Werte angehoben. Der Median aller Werte im Kanton stieg rund 26%, in der Stadt Bern um 43%. Im Stadtkreis 1 (Altstadt inkl. Matte und Raum Bahnhof) gab es mit 23% die geringste Erhöhung der Stadt, im Stadtkreis Breitenrain-Lorraine die stärkste (62%).

Die Steuerverwaltung bestätigt, dass es keine Zuschläge für denkmalgeschützte Häuser gäbe. Im Gegenteil: Bei Gebäuden, die ganz oder teilweise unter Denkmalschutz stehen, seien die öffentlich-rechtlichen Eigentumsbeschränkungen und Denkmalschutzvorschriften zu beurteilen und allfällige Werteeinflüsse zu berücksichtigen. Wenn also Denkmalschutzauflagen zu Einschränkungen führen, werde die Werteeinbusse berücksichtigt.

Drei Häuser mit unerklärten starken Erhöhungen

Die Erhöhung bei den drei Mattehäusern ist deutlich grösser ausgefallen als im Stadtkreis 1 (23%), nämlich: Haus A +74%, Haus B +87% und Haus C +79%. Die drei Leser berichten noch von anderen Häusern in der Matte, die überdurchschnittliche Erhöhungen erfahren hätten. Die Steuerverwaltung hält fest, dass die Matte sowohl bei der Allgemeinen Neubewertung 2020 wie auch schon 1999 zum Stadtkreis 1 gezählt wurde, und dass es auch sonst in der Matte

bei beiden Schätzungen keine grundsätzlich anderen Kriterien gab.

Weshalb also die starken Erhöhungen? Zu Recht hat die Steuerverwaltung der BrunneZytig keine Auskunft über Einzelfälle gegeben. Die drei Leser haben deshalb direkt angefragt. Die Steuerverwaltung erklärte ihnen ausführlich das Schätzungssystem und bestätigte, dass auch die drei Häuser korrekt nach den neuen Regeln bewertet wurden. Konkret stellte sie auch klar, dass Hochwassergefährdung nicht zu einer Reduktion geführt habe, auch nicht für Häuser wie die der Leser in der «roten» Zone. Zudem berief sich die Steuerverwaltung auf die Rechtskraft der Bewertungen.

Die Fragen der drei Leser über die konkreten Ursachen ihrer grossen Erhöhung sind aber bis jetzt nicht beantwortet worden. War die bisherige Schätzung falsch? Welche Elemente der Bewertung haben das Resultat nach oben getrieben? Gab es einen «Gstaad-Effekt», d. h. haben einzelne teure Verkäufe im Stadtzentrum auch die Mattehäuser nach oben gezogen? Wir verzichten hier auf Vermutungen.

Ausweg über eine Systemänderung per 2027?

Die neue Finanzdirektorin des Kantons Bern, Astrid Bärtschi, hat im August 2023 informiert, dass die starken Erhöhungen der amtlichen Werte z. B. in Gstaad sie veranlasst habe, die Steuerverwaltung zu beauftragen, ein neues System zu prüfen. Ein solches könnte allerdings frühestens 2027 in Kraft treten, weil eine Steuergesetzänderung notwendig würde. Geprüft werde das Luzerner Modell, das auf dem Landwert und dem Gebäudeversicherungswert basiere.

Wie in diesem neuen System die drei Mattehäuser beurteilt würden, kann heute noch nicht gesagt werden. Die Arbeiten haben erst begonnen. Aus Sicht des Weltkulturerbes stellt sich beispielsweise die Frage, ob der Brandversicherungswert unkorrigiert übernommen wird, beispielsweise auch mit dem nachfolgend beschriebenen Zuschlag 1 für erhöhte Wiederaufbaukosten.

Gebäudeversicherung (GVB): Zuschlag 1 auf der Versicherungssumme

Die GVB bestätigt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein denkmalgeschütztes Gebäude zum Beispiel durch

INFO

MITWIRKENDE FACHLEUTE

Die hauptsächlichsten Informationen für diesen Artikel verdanken wir den kompetenten Auskünften folgender Behörden und Personen:

- GVB Gebäudeversicherung des Kantons Bern, Linda Zampieri und Tom Glanzmann
- MR Michèle Remund, Rechtsanwältin, LL.M., dipl. Steuerexpertin, Partnerin in der Anwaltskanzlei Kellerhals Carrard, Bern
- SV Kantonale Steuerverwaltung Bern, Leitung Kommunikation: Bodo Frick (bis Mai 2023), Dominik Rothenbühler ab 1. Juni 2023



▲ Die Versicherungsprämien für die Gebäude im Weltkulturerbe sind teilweise massiv höher als für normale Gebäude. Die Gebäude im Nydeggquartier, die im 20. Jahrhundert neu gebaut wurden, sind davon nicht betroffen, wohl aber ein Teil der Gebäude mit Baujahr vor 1850.

einen Brand Schaden nimmt, nicht grösser sei als bei einem «normalen» Gebäude. Linda Zampieri von der Gebäudeversicherung Bern (GVB) betont, dass denkmalgeschützte Bauten grundsätzlich wie jedes andere Gebäude bewertet würden. Ein genereller Zuschlag für denkmalgeschützte Bauten gäbe es nicht. In besonderen Fällen werden aber bei der obligatorischen Gebäudeversicherung Zuschläge erhoben. Drei werden hier dargestellt:

Die Wiederherstellung historischer Gebäude kann viel teurer werden als bei neuen Gebäuden. Gründe dafür können Massanfertigungen, mehr Handarbeit, Anforderungen der Denkmalpflege, Rücksichtnahme auf wertvolle Bausubstanz, komplexe Baustelleninstallation oder längere und intensivere Planungsverfahren sein. Im Totalschadensfall bezahlt die Gebäudeversicherung (wie auch die privaten Versicherungen) höchstens die vertraglich vereinbarte Versicherungssumme aus. Diese ist so festzulegen, dass sie dem «Neuwert» entspricht, d. h. die ganze Wiederherstellung deckt. Damit das möglich ist, wird die Versicherungssumme bei historischen Gebäuden in der Regel höher angesetzt als bei normalen Häusern. Folglich erhöht sich auch die Versicherungsprämie, die sich in Promille der Versicherungssumme berechnet. Die Erhöhung 1 kann grundsätzlich jedes historische Gebäude treffen, aber es kommt stark auf die konkreten Verhältnisse an. Sie liegt zweifellos auch im Interesse des Versicherten. Er kann sogar verlangen, dass die Bewertung überprüft wird, wenn er das Gefühl hat, dass die Versicherungssumme im Totalschadensfall nicht ausreichen würde.

Zuschlag 2: Risikozuschlag für historische Gebäudesubstanz

Neben der höheren Versicherungssumme wird für Gebäude mit historischer oder kunsthandwerklicher Substanz ein Risikozuschlag auf dem Prämienatz verrechnet. Er beträgt gemäss Tarifordnung 0,30 bis 0,60 Promillepunkte, was harmlos tönt, es aber nicht ist. Die Höhe hängt von der Bauart des denkmalgeschützten Gebäudes ab. Die GVB hat für die BrunneZytig zwei Fälle gerechnet für zwei reine

Wohngebäude ohne Gewerbe mit einem Versicherungswert von acht Millionen Franken (Durchschnittswert der Versicherungssummen im Postleitzahlkreis 3011 = Altstadt und Raum Bahnhof). Bei einem massiven Wohngebäude erhöht sich die Grundprämie um 88%, bei einem nicht massiven Wohngebäude um 45%. In beiden Beispielen wurde der minimale Risikozuschlag berechnet (0,30 Promillepunkte). Würde der maximale Zuschlag (0,60 Promillepunkte) erhoben, würden sich die Erhöhungen verdoppeln. Allerdings betont die GVB, dass bis jetzt in allen Fällen im Kanton ausschliesslich der Minimalzuschlag angesetzt worden sei.

Dieser zweite Zuschlag wird gemäss Auskunft der GVB bei Gebäuden mit Baujahr vor 1850 und mit einer Versicherungssumme von mindestens 2 930 000 Franken erhoben. Zudem setze der Zuschlag voraus, dass im Schadenfall durch die historische oder künstlerische Bauweise mit erheblichen Mehrkosten gerechnet werden muss. Betroffen von diesem Risikozuschlag seien 0,1% aller Gebäude im Kanton Bern. Im Postleitzahlkreis 3011 seien es 37 Gebäude, d. h. 2,8% aller Gebäude. Es handelt sich also um eine sehr kleine Minderheit.

Der Zuschlag 2 wird ähnlich wie der Zuschlag 1 damit begründet, dass die Wiederherstellung bei Gebäuden mit historischer und/oder kultureller Substanz kostspieliger ausfalle als bei anderen, vor allem nach Teilschäden. Frau Zampieri fährt fort: «Damit für diese Kosten nicht alle Gebäudeeigentümer im Kanton Bern im Sinne einer absoluten Solidarität aufkommen müssen, sind Eigentümer mit historischen oder kunsthandwerklichen Gebäuden in einem sogenannten Solidaritätskreis zusammengefasst und bezahlen einen Zuschlag.»

Die Zuschläge 1 und 2 werden ähnlich begründet. Bei einem Totalschaden hilft der Zuschlag 2 dem Versicherten nicht, weil sich die Versicherungssumme trotz Zuschlags nicht erhöht. Darüber und über weitere Themen ist ein weiteres Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt vereinbart worden.

Zuschlag 3: Löschwasser für Löschwasserschäden

Bloss der Vollständigkeit halber sei noch ein dritter Zuschlag, der sog. Löschwasserzuschlag, erwähnt. Er kann unter anderem Gebäude mit Schiebeböden betreffen. Wenn Wasser in diese Böden gelangt, kann die darin vorhandene Dämmschlacke zusätzliche Schäden verursachen. Viele historische Gebäude haben solche Böden. Genaue Zahlen zur Verbreitung dieses Zuschlags in der Unteren Altstadt konnte die GVB nicht nennen. Der Löschwasserzuschlag wird wie der Zuschlag 2 auf dem Prämienatz erhoben, und zwar mit 0,15 Promillepunkten. Zusammen mit dem Zuschlag 2 kann er die Prämie verdoppeln.

Zwischenfazit

Leider ist es noch nicht gelungen, alle Fragen der drei Leser schlüssig zu beantworten. Festzuhalten ist aber: Die Steuerverwaltung erklärt, dass sie für denkmalgeschützte Gebäude auf den amtlichen Werten keine Zuschläge erhebt. Die Hochwassergefahr in der Matte wird bei den Steuerwerten nicht berücksichtigt. Die Gebäudeversicherung erhebt für denkmalgeschützte Gebäude im Weltkulturerbe verschiedene, zum Teil massive Prämienzuschläge.

Wir bleiben mit den Behörden im Gespräch. Sollten sich Erkenntnisse ergeben, die für die Allgemeinheit wichtig sind, werden wir wieder informieren.

uu

INFO

ERHÖHTER UNTERHALTSKOSTEN-ABZUG FÜR DENKMALGESCHÜTZTE HÄUSER

Vom steuerbaren Einkommen können auch die Unterhaltskosten abgezogen werden. Als solche gelten Aufwendungen, die nicht zu einer Wertvermehrung führen.

Im Kanton Bern wie in fast allen Kantonen können zusätzlich die Kosten von denkmalpflegerischen Arbeiten, auch wenn sie zu einer Wertvermehrung führen, geltend gemacht werden. Voraussetzung im Kanton Bern ist, dass die Massnahme im Einvernehmen oder gar auf Anordnung der Denkmalpflege vorgenommen worden ist. Der Abzug reduziert sich um allfällige Beiträge der Denkmalpflege.

Gemäss Auskunft der Steuerverwaltung führt die Durchführung denkmalpflegerischer Arbeiten auch nicht zu einer Erhöhung der amtlichen Werte. Ganz leer geht der Fiskus aber nicht aus. Bei einer späteren Veräusserung der Liegenschaft können Aufwendungen, die als Liegenschaftsunterhalt abgezogen worden sind, nicht als Anlagekosten bei der Grundstückgewinnsteuer ein zweites Mal geltend gemacht werden.

ZONA

Tische Stühle Sofas Regale Leuchten...

Zona AG Inneneinrichtungen
Postgasse 60 3000 Bern 8 Telefon 031 312 13 09
info@zonabern.ch www.zonabern.ch

NARRENZEIT IN DER ALTSTADT

Pssst... der Berner Fasnachtsbär schläft seit dem 11.11. wieder in seinem Winterquartier im Käfigturm! Erst am Fasnachtsdonnerstag – nächstes Jahr am 15. Februar – wecken ihn die Närrinnen und Narren mit ihren lauten Guggen auf, dann beginnen die von ihnen sehnlichst erwarteten Tage der «Füfte Jahreszyt», und sie stellen die Welt wieder für kurze Zeit auf den Kopf.

Wie jedes Jahr war auch die BrunneZytig-Redaktorin bereits im Oktober wieder am obligaten Arbeitslunch der FasnachtsorganisatorInnen, an dem Verantwortliche jener Ämter teilnehmen, die während der drei närrischen Tage gemeinsam mit dem Verein Berner Fasnacht für Sicherheit, Sauberkeit und Verkehrsfluss besorgt sind und die alle Abläufe gemeinsam durchdenken. Hier ein Detail aus der Sitzung: Für die Reinigung setzte 2023 das Tiefbauamt 18 Leute und 10 Maschinen ein, um 16 Tonnen «Chüder» zu entsorgen. Das entspricht einem Wochenanfall an öffentlichem «Chüder» aus der ganzen Innenstadt.

Dass die Fasnacht nicht nur aus dem grossen Umzug am Samstag und dem «Gässle» in der Zeit vor- und nachher besteht, ist dem Narren-Publikum längst geläufig. Die seit 1982 neu ins Leben gerufene Berner Fasnacht unterscheidet sich in vielen kleinen und feinen Traditionen klar von den anderen beiden grossen Schweizer Fasnachten in Basel und Luzern und hat ihren ganz eigenen Charakter. Auf der Homepage des Fasnachtsvereins www.fasnacht.be findet man alles, was ein Berner Fasnächtler wissen muss. Verpassen Sie zum Beispiel nicht die Schnittzelbank-Soirée am Donnerstagabend – ein echtes Fasnachts-Kulturgut!

Vereins-Frauenpower und ein neues Sujet

Vor einem Jahr bestand der Vorstand des Vereins «Bärner Fasnacht» nur noch aus drei Personen, den beiden Co-Präsidenten und dem Kassier Thomas Fritz. Nun wurden an der diesjährigen Mitgliederversammlung bereits zum zweiten Mal in der Ver-

einsgeschichte (von 2015 bis 2018 Denise Müller und Noëlle De Preux) zwei Frauen in die Führungspositionen gewählt, Präsidentin Michelle Uetz und Vizepräsidentin Sandra Keusen – ein Glücksfall, wie sich bisher herausstellt.

Am Medienapéro am 25. Oktober in der Zunft zur Füfte Jahreszyt wurde auch das Geheimnis um das jährlich wechselnde Fasnachtsujet gelüftet, das jeweils das Fasnachtsplakat und die Plaquetten ziert. Nicht nur den Liebhabern von Filmklassikern gefiel es auf Anhieb: Da klettert doch der Fasnachtsbär auf dem Münsterturm herum wie leibhaftig King Kong himself! Gestaltet hat es Hochbauzeichner Elmar Brühlhart, Mitglied und Hausgrafiker der Guggemusik «Pläfä Fleglä». Jedem ist es überlassen, den Bären auf dem Münster selbst zu interpretieren, zum Beispiel so: Auch das unheimlich Fremde hat immer irgendwo menschliche Züge, man muss es nur erkennen wollen. So inspirierten sich die «Pläfä Fleglä» ursprünglich an der Innerschweizer Fasnacht in Stans und Sarnen – und dieses Jahr feiern sie ihr 25-jähriges Jubiläum.

Drei neue organisatorische Details

Allen, die dieses Jahr an einem der Umzüge teilnehmen oder in einer der Guggenmusiken mitspielen, möchte der Fasnachtsverein drei kleinere organisatorische Änderungen mitteilen:

- Die Guggenbühne auf dem Münsterplatz – neben dem grossen Zelt mit dem Barbetrieb – wird nicht mehr aufgestellt. Natürlich steht es aber den Guggen frei, weiterhin auch dort ihr (Un-)Wesen zu treiben.



▲ King Kong, pardon, der Berner Fasnachtsbär, turnt auf dem Münsterturm herum: Das Fasnachtsplakat 2024 wurde von Gugge-Mitglied Elmar Brühlhart nach der Idee der «Pläfä Fleglä» designt. Foto: zVg



▲ Das Fasnachtstheater «Ja, Täll, so geit's» tischt am Samstagmorgen, 17. Februar 2024 seinen Gästen «Itellianità» auf. Foto: zVg



▲ Pfarrer Christoph Schuler las während der ersten «heiteren Orgel» am Fasnachtsabend 2023 in St. Peter und Paul Texte von Hans-Dieter Hüschi. Wir lassen uns gerne auch 2024 von ihm überraschen. Foto: zVg

- Die Kinderfasnacht am Freitag startete bisher auf dem Kornhausplatz. Das führte laut Bernmobil immer zu einigen gefährlichen Verkehrssituationen. Deshalb will man dieses Jahr den Start vor die französische Kirche auf den Schmiedeplatz verlegen. Dort können die Kinder- und Familiengruppen vor dem Beginn zwischen den Guggen warten und gemeinsam mit ihnen geordnet zum Umzug bis zur Pläfe starten.
- Ebenfalls aus verkehrstechnischen Gründen soll der Start des grossen Umzugs am Samstag vom Nydeggestalden direkt auf die Nydeggbrücke verlegt werden. So soll zwischen 13 und 16 Uhr die Brücke für den Verkehr geschlossen und der 12er-Bus umgeleitet werden. Die entsprechende Bewilligung der Stadt stand bei Redaktionsschluss noch aus.

Die Samstagmorgen-Fasnacht mit I-tell-ia-nita und Orgelmusik!

«Ja, Täll, so geit's», das kleine, feine Fasnachtsspiel beim Kreuzgassbrunnen, das seit Jahren Berner Insider anlockt, entführt das Publikum dieses Jahr in ein italienisches Ristorante. Täll und seine Crew werden bis dahin wohl einige Brocken italienisch lernen müssen.

Spätestens aus der BrunneZytig 3/2022 kennt unsere Leserschaft Walter Dolak, den Improvisationskünstler-Organisten von St. Peter und Paul, und seine samstäglich Orgel-Wunschkonzerte. Ein paar Täll-Theaterleute haben ihn auch dieses Jahr nicht gross überreden müssen, als Abschluss der «Stillen Fasnacht» vom Samstagmorgen, um 13 Uhr in der Kirche einen heiteren «Orgelschmaus» zu präsentieren. Auch seinen Musiker-Kollegen Markus Kerber konnte Dolak nochmals dafür begeistern. Ob auch Pfarrer Schuler sich die Narrenkappe wieder überziehen wird? Kirche und Fasnacht sind ja seit jeher eng miteinander verbunden. Am 17. Februar 2024 wird der Anlass zum zweiten Mal unter dem Namen «Die heitere Orgel» durchgeführt. Unbedingt hingehen!

Liebe Leserinnen und Leser, unterstützen Sie die Berner Fasnacht, kaufen Sie Plaquetten, und freuen Sie sich mit uns auf die Narrenzeit 2024!

MARC «CUCO» DIETRICH: SEIN BERN – SEIN LEBEN

Der Titel legt es nahe: Es gibt zwei Gründe, dieses Buch zu lesen, entweder man ist neugierig auf die Stadt Bern oder man ist neugierig auf den Menschen «Cuco». Wir sind geneigt zu sagen, dieses Beliebtheitsrennen gewinnt weder die eine noch der andere, denn es ist genau die Kombination aus beiden, die uns neugierig aufs Lesen macht.

Seit Kurzem ergänzt Cucos «Mein Bern. Mein Leben» eine nicht überschaubare Zahl an Büchern, die Durchreisende, Neuankömmlinge und gestandene Bern-Fans auf besonders sehenswerte Orte in unserer Stadt aufmerksam machen. Die Idee dazu hatte Hans Amrein, ein langjähriger Weggefährte des Autors. In Text gefasst hat das Buch die ehemalige Lebenspartnerin von Hans, Nicole Amrein, nach den ganz persönlichen Beschreibungen von Marc Dietrich, den wir AltstadtbewohnerInnen besser unter dem Namen Cuco kennen.

Ein Stadtführer mehr...?

Vor dem prallvollen Bern-Regal in der Buchhandlung Stauffacher schwanken Stadtunkundige und Stadtsider gleichermaßen zwischen Überforderung und Begeisterung. Da stehen Führer für neugierige Newcomer neben solchen für alte Hasen, und sie alle zeugen davon, wie sehr diese Stadt geliebt wird und wie sehr sie sich zeigen will. Offenbar tragen viele schreibende Bern-Liebhabende das Herz auf der Zunge respektive in den Fingerspitzen. Und zugegeben, ihre Begeisterung wirkt ansteckend. Bern hat ganz offensichtlich kein Imageproblem, denn Bern ist stolz darauf, Bern zu sein, mit all seinen kulturellen Angeboten und geschichtsträchtigen Fassaden.

Als Unesco-Weltkulturerbe kann Bern sich durchaus sehen lassen, das bezeugen nicht zuletzt die unzähligen Stadtführer – und damit wären wir endlich bei Cucos Buch. Als «offizieller Stadtführer von Bern», so gelesen auf dem vorderen Klappentext, finden wir auf den Seiten sechs bis elf die Vorworte von Stadtpräsident Alec von Graffenried, von der Textverfasserin Nicole Amrein und natürlich von Cuco selbst, der uns hier zum ersten Mal via Foto entgegenlacht. Beim weiteren Durchblättern begegnen wir ihm auf fast allen Bildseiten wieder. Mit seinem halblangen, meist zu einem Schwanz zusammengebundenen Haar, seinen markanten Zähnen, seinem Schnauz mit Vollbart und der legeren Kleidung – so kennen und mögen ihn alle.

Die dreissig auf den Seiten 14 bis 73 aufgeführten Lokalitäten zwischen Bahnhofplatz und Nydegg gehören zu den bestbekanntesten Sehenswürdigkeiten der Altstadt. Zu jeder gibt es exakt zwei Seiten Text (links



▲ Cuco kann auch mit nachdenklichen Texten... (mit Frau Beatrice und Sängerfreund Peter Reber).

mit Bild (rechts) und in einem separaten Kasten jeweils ein paar zusätzliche Fakten und eine weiterführende Website-Adresse. Ein Buch also nur für absolute Bern-Neulinge? Ja, stünden da nicht auf jeder Seite ein paar typische Cuco-Sätze. Sie unterscheiden das Buch von allen anderen.

«Cuco» wer?

Die Vernissage-Lesung in der Buchhandlung Stauffacher ist seit Wochen ausverkauft. Das hat die BrunneZytig-Redaktorin so nicht geplant, sie bekommt kein Eintrittsbillet mehr und steht draussen im Ryffligässchen. Sie beobachtet die Menschen, die es geschafft haben, frühzeitig genug daran zu denken, wie beliebt dieser Autor hier in Bern ist. Doch auch ausserhalb Berns kennt man ihn, jedenfalls die ältere Generation, allerdings nicht unter seinem Nicknamen «Cuco», den er seinen eigenen Angaben zufolge vor 55 Jahren im Militärdienst bekommen hat – warum, und was er bedeuten soll, verrät er im Buch nicht.

Cuco ist – zusammen mit rund zwei Dutzend Kolleginnen und Kollegen – einer der offiziellen Stadtführer von Bern Welcome, dem Tourismusbüro der Stadt. Sie begleiten Bernneugierige auf insgesamt 21 Themenführungen und in elf verschiedenen Sprachen durch unsere Gassen. Wer Bern also nicht nur lesen-derweise kennenlernen will, kann sich auf Seite 135 via QR-Code mit dem Handy direkt für eine Führung anmelden. Das ist eine von mehreren praktischen Dienstleistungen, die das Buch für den Leser bereithält. Ist es demnach «nur» ein gelungener Werbegag für Bern Welcome und den Tourismus? Bei Weitem nicht, denn Cuco ist mehr als ein Stadtführer – er ist Bestandteil der Berner Altstadt – früher nannte man diese Menschen «Stadtoriginale». Leider sind auch sie eine aussterbende Spezies, und die Städte sind dadurch etwas weniger farbig geworden.

Vom Popstar zum Altstadt-Beizer

Auf seinen Touren durch die Altstadt mit den «Touris», und natürlich immer ebenso gerne auch mit Bernkennern, ist Cucos rauhe Stimme unüberhörbar. Diese tönte eigentlich immer schon ziemlich kratzig – und damit kommen wir ab Seite 75 zum zweiten Teil des Buches. «Cuco – mein Leben» beginnt mit einem Interview, das Nicole Amrein mit Cuco anlässlich seines 75. Geburtstages geführt hat. Er erzählt ihr, dass er früher beim Singen die Stimme zu sehr «gedrückt» habe, dazu kamen die Zigaretten, der Wein und zwei Stimmbandoperationen – all das habe dazu geführt, dass er danach nie mehr auf dem Niveau von PSM habe singen können: «Blues und Rock'n Roll geht noch, für einen oder zwei Songs, dann ist der Ofen aus...»

Singen? PSM? Für die meisten der Schweizerinnen und Schweizer in Cucos Alter ist das sonnenklar, sie kennen diesen öffentlichen Teil der Geschichte von Cucos internationaler Karriere in den 70er-Jahren,



▲ Marc Dietrichs Buch für Berner, Nichtberner und junge und alte Schlagerfans (via QR-Code können drei Musikstücke von «Peter, Sue & Marc» geöffnet werden).

als er mit dem Trio «Peter Sue & Marc» nicht nur bernweit, sondern europaweit erfolgreich unterwegs war. Damals wurde aus Marcel Dietrich aus Köniz der mehrfache Eurovisions-Songcontest-Sänger Marc. Und die Schweiz war jahrelang stolz auf ihren Schlagerexport. Über den Absturz, der danach kam, erzählt Cuco im Buch schonungslos offen, ebenso über das «Aufrappeln und Krone richten», das vor allem seine Berner Fans hautnah miterlebten. Vom selbständigen Weinhändler, über den «Fötzeler» (Abfallentsorger) im Tiefbauamt bis zum leidenschaftlichen Fasnächtler und Wirt in der «Zunft zur Fünfte Jahreszyt» kann man viele bekannte und unbekannt Details seines bewegten Lebens nachlesen.

Noch ist für Cuco lange nicht Schluss, er hat neue Ideen und fügt seinem Leben weitere Facetten hinzu. Mehr sei hier nicht verraten. Sein Freund und Trio-Kollege Peter Reber beschreibt im Schlusswort, wann und wie er «Märsu» kennenlernte und wie die Freundschaft zwischen ihnen bis heute unvermindert anhält. Und wir Altstädter erleben täglich Cucos Freundschaft zu «seinem Bern» und seinen BewohnerInnen. Und wir lieben ihn dafür! ZB



**RESTAURANT
FALKEN**

Münstergasse 64 | 3011 Bern
Tel 031 311 30 95 | www.falken.restaurant



artesa
DESIGNED & TAILORED
ARCHITECTUR | INNENARCHITECTUR
ARCHITECTURE | ARCHITECTURE D'INTERIEUR

RENOVATION, UMBAU, ERWEITERUNG, PLANUNG, NEUBAU
artesa AG, Wasserwerkergasse 20, 3011 Bern
www.artesa.ch | 079 300 58 30 | 031 310 51 00

POTZ BLITZ UND DONNER!

Gewitter sind faszinierende und gleichzeitig unheimliche Naturereignisse. Am 20. Mai 1711 entging die Stadt Bern nur knapp einer Brandkatastrophe. Ein Gefangener im Käfigturm wurde vom einschlagenden Blitz getötet, ein anderer verlor sein Augenlicht.

Trotz Blitzschutzanlagen und Vorschriften zum Brandschutz sind Blitze auch heute noch eine Gefahr. Allein im Sommer 2022 kam es im Kanton Bern zu rund 6000 Blitzeinschlägen. Offenbar ist der Kanton aufgrund seiner Topografie ganz besonders von Gewittern betroffen: In gewissen Gemeinden im Seeland schlugen pro Quadratkilometer vier Blitze ein. Trotz Schutzmassnahmen wie Blitz- und Überspannungsableitern gehen noch immer rund ein Drittel aller Brandfälle auf Blitzeinschläge zurück. Allerdings: Da keine Blitzschutzpflicht für private Wohnhäuser besteht, sind gemäss Schätzungen der Gebäudeversicherung rund 90 Prozent der Gebäude nicht oder zu wenig geschützt.

Beim denkwürdigen Gewitter von 1711, bei dem die Blitze wie strömender Regen vom Himmel gefallen sein sollen, kam es aber nicht nur zu Einschlägen, beobachtet wurde über der Unteren Altstadt auch das seltene Phänomen eines Kugelblitzes. Das Ereignis des farbenwechselnden Feuerballs, der Wände durchdringt, ist wissenschaftlich bis heute nicht

restlos geklärt. Es gibt verschiedene Theorien, zum Beispiel dass Kugelblitze in Verbindung mit einer starken Gasentladung mit Plasmabildung und Silizium entstehen. Andere Forschungen bewerten sie lediglich als Halluzination im Gehirn der Augenzeugen, verursacht durch starke elektromagnetische Felder.

Wie dem auch sei: Die «Feuerkugel» über Bern hat die Augenzeugen mächtig beeindruckt. Dass man sie dann beim funkensprühenden Vergehen mit einem Sternenregen verglich, ist wohl kein Zufall. Schilderungen von Kugelblitzen wurden lange als himmlische Botschaften verstanden. Es gibt auffallend viele historische Beobachtungen von Kugelblitzen, die mit Kirchen in Verbindung stehen. Noch am 9. September 1883 etwa predigte Pfarrer Baumgartner aus Brienz im Berner Münster nach Matthäus 26.61 zum Thema: «Was predigt uns Gott mit unserer vom Blitz getroffenen Kirche?» Am Sonntag – und das konnte kein Zufall sein! – zuvor hatte ein Blitzschlag die Briener Kirche schwer beschädigt. Die Kollekte der Predigt war deshalb für die Anschaffung neuer



▲ Hans Conrad Gessner, *Das Gewitter*, gestochen von Franz Hegi, Zürich zwischen 1800 und 1820. Foto: Burgerbibliothek Bern, Gr.C779

Glasmalereien bestimmt. Pfarrer Baumgartner sah das Ereignis als «Fingerzeig von oben herab» gegen «Leichtsinn und falsche Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen Ihn». Heute hingegen werden Kugelblitze gerne als Ufo-Erscheinungen gedeutet.

Im Bern von 1711 war eine Anmahnung Gottes offensichtlich nicht nötig. Die Blitzeinschläge schlugen zwar in den Käfig- und Christoffelturm ein, das Münster jedoch blieb verschont. Auf alle Fälle kam in jener Nacht Bern wundersam glimpflich mit dem Schrecken davon, trotz Potz (Gottes) Blitz und Donner!

Der spätere Bericht schildert die Schrecken jener Nacht der Blitze überaus anschaulich:

Bliz und Feuer zu Bern gefallen

«Im Jahr 1711 den 20. May, Abends um 7 und 8 Uhr hat der Bliz in den Kefichthurm geschlagen, und einen Gefangenen getödtet, einem andern aber das Gesicht geraubt, weil derselbe von dem ausserordentlichen Glanz geblendet worden. Das Feuer ist stromweise über Bern herabgefallen, mehr als 10 Häuser hat es durchschossen, und viele Personen verletzt; aber noch mehr hat der Schrecken alle Einwohner der Stadt zum Beben und Entsetzen gebracht, ja selbst in Krankheit gestürzt. – Die Häuser, die vom Strahl getroffen worden, stunden ganz wie im Feuer; auf einer andern Seite der Stadt fiel eine Feuerkugel – die sich in tausend kleine Sternlein zertheilte. – Noch ist der grosse, hölzerne Christophel am obern Thor vom Strahl getroffen worden; sonst aber, welches allerdings höchst bewundernswürdig ist, hat kein Mensch am Leben Schaden gelitten.»

Aus: Ein neues feines Schweizer-Kroniklein voll aus-erlesener und schöner Geschichten. Bern 1795, S. 567f.

CE



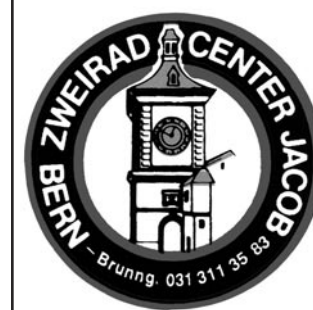
▲ Im Juli 1834 löste ein Blitzschlag in Huttwil einen Grossbrand aus. Foto: Burgerbibliothek Bern, Gr.B.1286

m&m

rothen natursteine gmbh
gerechtigkeitsgasse | bern

031 511 31 35
stonevisions.ch

natursteinarbeiten



Zweirad Center
Jacob
Brunngasse 27
3011 Bern
031 311 35 83
www.velojacob.ch

EINBLICKE IN GESCHICHTE UND GEGENWART DER GESELLSCHAFT ZU SCHUHMACHERN

Bekanntlich soll man die Feste feiern, wie sie fallen. Die Gesellschaft zu Schuhmachern Bern feiert deshalb gleich zweifach: in diesem Jahr ihr 650-jähriges Bestehen und im nächsten den Spatenstich fürs erste eigene Zunfthaus vor 600 Jahren. Zum Doppeljubiläum brachte sie ein lesenswertes Buch heraus, das mit Geschichte und Geschichten auch ungewöhnlich transparente Einblicke ins Innenleben der Schuhmacher-Zunft bietet, nicht zuletzt was ihre Finanzierung angeht.

Die Anfänge der Zunft liegen im Dunkeln, wie so oft im Mittelalter ist die Quellenlage dürrig. Erstmals urkundlich genannt wird sie, zusammen mit elf weiteren wichtigen Zünften, in der von der Berner Obrigkeit erlassenen Handwerkerordnung vom 1. April 1373. Allerdings nicht unter der Bezeichnung Zunft, denn nur gut drei Wochen zuvor hatte die Regierung die von ihr als politisch unzuverlässig beargwöhnten Zünfte verboten. Lediglich als politisch harmlose Handwerker-Gesellschaften sollten sich die Zünfte fortan betätigen dürfen und sich ausschliesslich um die Belange ihres Berufstandes kümmern, um Ausbildung also, Arbeitsbedingungen und Löhne.

Die Doppelzunft

Die Schuhmacher jedenfalls hatten auch als Handwerker-Gesellschaft offenbar so viel Zulauf, dass sie sich 1424 an den teuren Bau eines eigenen Zunfthauses machten, akkurat an der Stelle, an der das Zunfthaus noch heute liegt, Marktgasse 13/Amtshausgasse 8. Wie dieses erste Haus ausgesehen haben könnte, wird im Buch ebenso fachkundig erläutert wie die Umbauten zu einem modernen Geschäftshaus. Die enge Verbundenheit mit der benachbarten Gesellschaft zu Mittellöwen ermöglichte es, dass 1984 der grosse Einzelhändler «C & A» als langjähriger Mieter für die Liegenschaften der beiden Gesellschaften gewonnen werden konnte.

Bei – wenn auch interessanten – Mutmassungen bleibt es hingegen zur Frage, warum es im 14./15. Jahrhundert zwei Schuhmachergesellschaften gab, eben die «Ober Schuhmacher» an der Marktgasse und die «Nieder Schuhmacher», die ihr Zunfthaus an der heutigen Gerechtigkeitsgasse 66 hatten. Wie auch immer: 1462 vereinigten sich obere und niedere Schumacher, obwohl deren Mitgift eher bescheiden war.



▲ Zufällig wiederentdeckt: Die Zunftfahne von 1611 war vor ihrer Restaurierung in himmeltraurigem Zustand. Foto: Peter Schibli

Die Finanzen

Doch so richtig knapp bei Kasse war die Schumacher-Gesellschaft zeit ihres Bestehens wohl nicht. Allerdings gibt es erst ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert einfache Aufzeichnungen über Ausgaben und Einnahmen. Früh schon, so ist zu lesen, gehörte der Ertrag aus Bodenzinsen und von Wertanlagen zu den wichtigsten Einnahmequellen der Gesellschaft zu Schuhmachern, weil die sonstigen Einnahmen wie der Stubenzins nicht ausreichten, um das sogenannte Reisgeld zu bezahlen. Auf Geheiss der Obrigkeit mussten die Schuhmacher jedes Jahr Sold für maximal 22 Soldaten bereithalten. Mit der Zeit wurde die Verwaltung der Guthaben komplizierter, weshalb 1620 das Amt des Seckelmeisters eingeführt wurde.

Bei Ihren Investments waren die Schuhmacher indes vorsichtig unterwegs und liessen vor allem die Finger von spekulativen Risikogeschäften. Beim spektakulären Zusammenbruch der Berner Bank «Malacrida & Cie», die sich 1720 an der Londoner Börse mit den Aktien der «South Sea Company» verzoockt hatte, waren die Schuhmacher – im Gegensatz zu hunderten anderer Berner – nicht unter den Geschädigten. Sie sollten auch ohne bleibende Blessuren künftige Krisen und Konflikte überstehen, vom Zusammenbruch des Ancien Régime 1798 bis hin zu den Katastrophen der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert und der Weltwirtschaftskrise in den 1920er-Jahren.

Seit den 1950er-Jahren setzt die Gesellschaft zu Schuhmachern vor allem auf Immobilien als Haupteinnahmequelle. Sieben Liegenschaften umfasst derzeit ihr Portfolio, die alle nebst ihrem amtlichen Wert im Buch abgebildet sind. Die weitaus wertvollste Liegenschaft ist das Zunfthaus, die historisch interessanteste die am Läuferplatz 6, denn in diesem Gebäude ist der alte «Rossschwemme»-Turm integriert, der einst Bestandteil der Stadtbefestigung war.

Von der Armenfürsorge zur Sozialhilfe

Das Geld wird auch gebraucht: Spätestens seit den verschiedenen «Bettelordnungen», die die Berner Regierung im späten 17. Jahrhundert infolge der grassierenden Armut verhängte, gehört es bis heute zur wichtigsten Pflicht der Zünfte und Zunftgesellschaften, ihre in Not geratenen Mitglieder zu unterstützen. Wie sich bei den Schuhmachern in der Vergangenheit die Armenfürsorge entwickelte und welche Rolle der Almosner als Verwalter des «Armenguts» spielte, wird ausführlich erläutert. Klar ist: Für die Zuteilung der Almosen, sei es in Geld oder in Naturalien, spielte es früher durchaus eine Rolle, ob jemand aus damaliger Sicht unverschuldet oder selbstverschuldet ins Elend geraten war.



▲ Flankiert von den Wappentieren geht's hoch zum Zunfthaus der Gesellschaft zu Schuhmachern. Foto: Alexander Gempferle

Das hat sich im heutigen Fürsorgewesen und mit der modernen Sozialgesetzgebung geändert. Die aktuelle Almosnerin, Annette Bühlmann Steiner, verweist nicht ohne Stolz darauf, dass die Schuhmacher zu den ganz wenigen Zünften und Gesellschaften gehören, die ihre Sozialhilfeaufgaben selbst wahrnehmen und nicht komplett dem Bürgerlichen Sozialzentrum übertragen haben. Was die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe angeht, «richten wir uns nach den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe SKOS und dem Handbuch der Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenen-schutz», schreibt sie. Das Armengut könne mit den Liegenschaftserträgen gut gedeckt werden. Aber, so betont sie, «das Risiko, künftig in finanzielle Schieflage zu geraten, schwingt immer mit».

Rund 700 Mitglieder zählt die Gesellschaft zu Schuhmachern heute, aber ein Schuhmacher ist nicht mehr darunter – eine Entwicklung, die sich bereits nach der Aufhebung des Zunftzwangs 1805 abzeichnete. Nach vierjähriger Arbeit hat die Zunft jetzt nicht nur ein umfangreiches, vielseitiges und reichbebildertes Buch präsentiert, in dem FachautorInnen wie Zunftangehörige viel Wissenswertes, aber auch durchaus Amüsantes vermitteln. Mit Blick auf das Buchprojekt hat man beim Durchstöbern der Schränke auch noch einen Zufallsfund gemacht: Von Packpapier umwickelt lag in einem Schrank ein zerfallender, hauchdünner Seidenstoff, der sich bei näherer Betrachtung als Rest der Zunftfahne von 1611 erwies. Der grossen Expertise und dem Können von Textilkonservatorin Sabine Sille ist es zu verdanken, dass die alte Fahne wieder in neuer Schönheit prangt.

Zwei runde Geburtstage, zwei bleibende Werte – keine schlechte Ausbeute zum Doppeljubiläum! Im Gegensatz zur Fahne kann aber das Buch mit dem schlichten Titel «650 Jahre Gesellschaft zu Schuhmachern Bern» von nichtzünftigen Interessierten in der Zytglogge-Buchhandlung erworben werden.

babü

ES WARD WIEDER LICHT

Seit dem 13. November werden in der Altstadt am Abend die öffentlichen und historischen Gebäude wieder angeleuchtet. Ein gutes Jahr mussten sie ein nächtliches Schattendasein fristen, weil der Gemeinderat ihnen aufgrund der Unsicherheit über eine mögliche Energiemangellage und der gestiegenen Energiepreise wegen das Licht hatte abdrehen lassen.

Der Entscheid des Gemeinderats, dass nun wieder Licht werden solle, fiel kurzfristig. Im September hatte die Co-Präsidentin des Rathausgass-Brunngass-Leists und FDP-Stadträtin Ursula Stöckli in einer kleinen Anfrage die dunklen Denkmäler moniert. Die Nicht-Beleuchtung des Zytglogge und anderer Sehenswürdigkeiten stosse bei Bernerinnen und Bernern wie auch bei Touristen zunehmend auf Irritation und Unverständnis, hatte sie argumentiert. Und sie erkundigte sich, wie hoch die Einsparungen aufgrund des Beleuchtungsverzichts der Denkmäler gewesen seien.

Die Antwort der Stadt traf noch während der Herbstferien Ende September ein. Zwar wurde die Frage nach der Höhe der Einsparungen nicht beantwortet, weil der Stromverbrauch dieser Gebäude nicht gesondert erhoben werde. Der Verzicht auf die Anleuchtung der Gebäude habe in erster Linie der Sensibilisierung gedient, hiess es in dem Schreiben. Doch gleichzeitig wurden die Verantwortlichen der

betroffenen Gebäude sowie interessierte Kreise wie etwa die Vereinigten Altstadtleiste VAL eingeladen, innert Monatsfrist ihre Meinung zum Thema Anleuchtung der historischen Gebäude kundzutun, während der Gemeinderat seinerseits prüfen lasse, ob die Verzichtsmassnahme verlängert werden sollte.

VAL-Präsident Nicola Schneller leistete der Einladung umgehend Folge und forderte im Namen der Altstadtleiste, dass die Objekte, falls energietechnisch vertretbar, wieder wie früher angeleuchtet werden sollten. «Wir sind der Meinung, dass die Sensibilisierung bereits stattgefunden hat und dass mit dieser Massnahme nur marginal Energie gespart werden kann, im Gegenzug die Beleuchtung aber einen echten Mehrwert hat.»

Am 9. November erfolgte die positive Antwort der Stadt. Die Freude im Quartier ist gross.

babü



▲ Wie eine dunkle Mauer schloss der Zytglogge ein Jahr lang die Kramgasse ab. Doch nun erstrahlt das vertraute Denkmal auch nach dem Eindunkeln wieder in seiner vollen Schönheit. Foto: Ursula Stöckli

EIN UNTAUGLICHES GESETZ FÜR DIE ALTSTADT

Stellen Sie sich vor, Sie verbringen einen gemütlichen Abend in einem der zahlreichen, feinen Altstadtrestaurants. Es ist Winterzeit und es hat früh eingedunkelt. Als Sie das Restaurant verlassen, erscheint Ihnen draussen alles anders zu sein, unfreundlich, ja fast schon ein bisschen gespenstisch und Sie fühlen sich unwohl. Sämtliche Schaufenster sind abweisend schwarz. Die dezente, denkmalpflegerisch abgestimmte Laubenbeleuchtung verhindert zwar die totale Finsternis, doch überall gibt es dunkle Nischen und Schatten.

Genau dies müsste eigentlich seit Jahresbeginn Realität sein, ginge es nach dem neuen, seit Januar 2023 gültigen kantonalen Energiegesetz. Das schreibt nämlich von 22 bis 6 Uhr eine Ausschaltspflicht für Leuchtreklamen und Schaufensterbeleuchtungen vor, sofern sie nicht aus betrieblichen oder Sicherheitsgründen erforderlich sind. Nur wenige Leute sind sich dessen bewusst und zum Glück gibt es eine fünfjährige Übergangsfrist, um das Gesetz durchzusetzen.

An einem ersten Runden Tisch mit Reto Nause und den zuständigen Behörden haben die Vereinigten Altstadtleiste (VAL) und BernCity das Thema diskutiert und nach einem pragmatischen Ausweg aus diesem, insbesondere für die Berner Innenstadt untauglichen Gesetz gesucht. Leider bieten die Ausnahmen «Sicherheit» bzw. «betriebliche Notwendigkeit» keine Lösung. Denn für das Sicherheitsgefühl der Bewohner und Besucherinnen sei die öffentliche Beleuchtung zuständig, und die Verantwortung dafür liege allein bei der Stadt, erläuterte die Behördenseite die Gesetzeslage. Mit betrieblich notwendiger Beleuchtung sind vor allem Restaurants gemeint, welche selbstverständlich auch nach 22 Uhr Licht haben dürfen, damit nicht alle Gaststuben zum Konzept «Blinde Kuh» wechseln müssen.

Suche nach einer qualitätsorientierten Lösung

An einer zweiten Sitzung mit Adrian Stiefel, Leiter des städtischen Amtes für Umweltschutz, schlugen die VAL im September eine qualitätsorientierte Vollzugspraxis vor. So sollten Geschäfte, welche die qualitativen Beleuchtungsanforderungen der Stadt erfüllen, weiterhin wie bisher ihr Licht einschalten dürfen. Diesbezüglich hat die Stadt Bern mit der «Verordnung kommerzielles Licht» bereits Vorarbeit geleistet und unter anderem das Geschäft «U-Tiger» an der Gerechtigkeitsgasse 69 bei der Ausstattung mit einem optimierten Beleuchtungssystem beraten.

Die Vereinigten Altstadtleiste unterstützen grundsätzlich diesen qualitativen Ansatz und werden bei der Definition der Kriterien und Ausgestaltung der Umsetzung mitwirken. Im Verlauf des Jahres 2024 dürfte alles konkreter werden. Geschäfte, welche noch alte Schaufensterbeleuchtungen haben, können die Entwicklung aber ohne Handlungsdruck verfolgen und erst einmal abwarten. Es bleiben noch rund vier Jahre Zeit, bis ein Vollzug geplant ist.

Diese Zeit kann von Geschäften und HauseigentümerInnen planerisch genutzt werden, damit ein zukünftiges gesetzestkonformes Beleuchtungskonzept nicht nur Kosten verursacht, sondern idealerweise

auch geschäftsfördernd wirkt. Wenn es den Behörden und Geschäften gelingt, pragmatische Lösungen zu finden, könnten wir durch dieses, für die Berner Altstadt unsinnige Gesetz, am Schluss sogar eine Verbesserung erwirken. Statt ungemütlicher Finsternis hätten wir dann in ein paar Jahren ein noch schöneres Ambiente unter den Lauben und die Geschäfte dank der stimmungsvollen Auslagen mehr Umsatz und zufriedene Kunden und Anwohnende. Dies wäre zumindest meine Vision – und mit den VAL-VorstandskollegInnen und der Unterstützung von BernCity arbeitet das Amt für Umwelt gemäss Aktennotiz vom 13. September an einer solchen Lösung. Wir sind gespannt und bleiben am Ball...

Nicola Schneller, Präsident der Vereinigten Altstadtleiste (VAL)

toppharm
Rathaus Apotheke



Was hilft bei Halsschmerzen?

Tipps gegen Grippe und Erkältung jetzt in Ihrer Rathaus Apotheke.

Dr. Stefan Fritz, Kramgasse 2, 3011 Bern
Telefon 031 311 14 81, rathaus-apo.be@ovan.ch

Ihre Gesundheit. Unser Engagement.

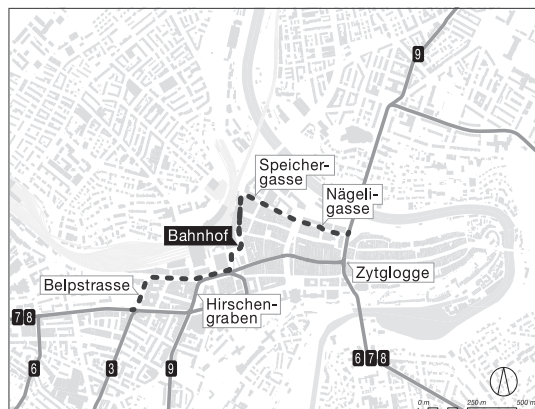
EINE ZWEITE TRAMACHSE FÜR BERN

Seit über 10 Jahren schon wird in Bern darüber diskutiert, wie die stark befahrene Markt- und Spitalgasse vom ÖV entlastet werden kann. Nun liegen drei Varianten für eine zweite Tramachse durch die Berner Altstadt vor, deren Vor- und Nachteile wir Ihnen hier vorstellen.

Mit der Umstellung der Buslinie 10 nach Ostermundigen auf Trambetrieb soll die Buslinie 12 nicht mehr via Markt- und Spitalgasse, sondern neu via Amtshaus- und Schauplatzgasse zum Bahnhof verkehren. Nicht nur wird dies die bereits heute relativ lange Fahrzeit zum Bahnhof verlangsamen, sondern auch die heutige Durchbindung in Richtung Inselspital und Holligen verunmöglichen. Die Verlegung der Buslinie 12 wird daher von den Vereinigten Altstadtleuten entschieden abgelehnt.

Umso wichtiger ist deshalb, dass mit der Eröffnung der Tramlinie nach Ostermundigen zeitnah eine zweite Tramachse zur Entlastung der bestehenden Achse durch Markt- und Spitalgasse zur Verfügung steht. Prioritär ist dabei, dass die zweite Tramachse redundant zur bestehenden Achse ist und diese möglichst stark entlasten kann. Aktuell stehen drei Varianten zur Diskussion.

Die **Variante 1** via Speicher- und Nägeligasse schneidet bezüglich Redundanz und Entlastungswirkung besser ab als die Variante 2, da hier wohl sinnvollerweise beide Tramlinien von Norden über die neue Achse verkehren könnten. Theoretisch wäre auch die Führung einer oder mehrerer der Linien



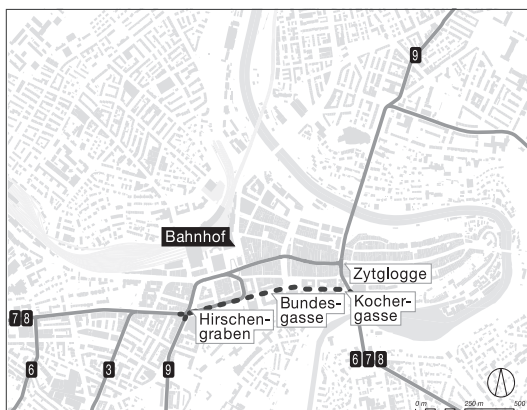
von Süden möglich, würde aber durch die Umwegfahrt die Fahrzeit zum Bahnhof verlängern. Die Variante 1 bringt Herausforderungen in der Trassierung am Bahnhofplatz (Baldachin) und in der Speicher- und Nägeligasse mit sich, da hier die Platzverhältnisse relativ beengt sind.

Die **Variante 2** via Lorrainebrücke und Viktoriarain erschliesst zwar neue Quartiere mit dem Tramnetz, weist aber eine ungenügende Redundanz zur beste-



henden Achse auf und würde diese nur marginal entlasten, da sinnvollerweise nur eine der beiden Linien von Norden über die neue Achse verkehren könnte, um die Verbindung via Kornhausbrücke und Zytglogge aufrecht zu erhalten. Aus diesen Gründen sollte diese Variante alleine nicht weiterverfolgt werden. Sie könnte aber als spätere Ergänzung zur Variante 3 durchaus sinnvoll sein.

Die **Variante 3** via Bundes- und Kochergasse schneidet bezüglich Redundanz und Entlastungswirkung klar am besten ab, da hier alle drei Linien von Süden über die neue Achse verkehren könnten, und dies mit einer kürzeren Fahrzeit zum Bahnhof als heute. Da diese Achse die kürzeste Linienführung aller Varianten hat, wäre sie sowohl bezüglich Bau- wie Betriebskosten mit Abstand die günstigste Variante. Auch städtebaulich weist diese Variante klare Vorteile auf, da sie sich optimal in die bestehende Struktur der Altstadt integriert und zu einer Aufwertung der Achse Bundes- und Kochergasse führt. Die Vereinigten Altstadtleute wie auch der Gemeinderat sprechen sich daher klar für die Variante 3 als Bestvariante aus.



Variante 3 als Bestvariante mit Rahmenbedingungen

Die Variante 3 bringt aber auch verschiedene Herausforderungen mit sich, die es detaillierter zu untersuchen und lösen gilt, damit die Variante ihr volles Potential entfalten kann:

Engpass Knoten Hirschengraben Süd

Der Knoten Hirschengraben Süd ist bezüglich Gleisanordnung so auszugestalten, dass die beiden Tramachsen im Störfall unabhängig voneinander betrieben werden können. Auch eine Ergänzung der Variante 3 um neue Gleise via Belp- und Laupenstrasse (analog Variante 1 und 2) wäre denkbar, um den Knoten Hirschengraben Süd zu entlasten.

Längere Umsteigewege am Bahnhof

Die Umsteigewege am Bahnhof sind länger als bei den Varianten 1 und 2. Dieser Nachteil wird aber dadurch relativiert, dass die Haltestelle Hirschengraben zukünftig als Umsteigepunkt zum Bahnhof sehr an Bedeutung gewinnen dürfte. Ausserdem verkürzt die Variante 3 die Fahrzeiten von Osten zum Bahnhof so deutlich, dass die Gesamtreisezeit bis zu den Zügen voraussichtlich nicht länger wäre als bei den anderen beiden Varianten.

Kritische Verfügbarkeit wegen geplanten und ungeplanten Veranstaltungen

Damit die Variante 3 als zuverlässige Entlastung der bestehenden Tramachse dienen kann, müssen Sperren auf ein absolutes Minimum reduziert werden. Hierzu ist zu untersuchen, ob Synergien zwischen dem Sicherheitskonzept der Bundesbauten und der neuen Tramachse realisiert werden können, indem die Tramachse in die sichere Zone integriert wird und bewilligte Demonstrationen diese nicht tangieren dürfen.

Die Vereinigten Altstadtleute sind überzeugt, dass sich die aufgeführten Herausforderungen mit den erwähnten Massnahmen beseitigen lassen und die Variante 3 somit die bestehende Achse am besten entlasten kann.

Andreas Willich, Präsident des Leists der Untern Stadt

PUNCTUM • AUREUM
GOLDSCHMIEDEATELIER

Münstergasse 30 • 3011 Bern
punctum-aureum.ch

In Ruhe Abschied nehmen.

Räumlichkeiten für private Trauerfeiern und Aufbahrung bei uns am Breitenrainplatz

Mehr Informationen unter:
www.egli-ag.ch

EGLI BESTATTUNGEN
Bern und Region

Privat- & Gemeindebestattungen
Umfassender Bestattungsdienst

Breitenrainplatz 42, 3014 Bern
24h-Telefon 031 333 88 00
office@egli-ag.ch

BERNCITY: ERFREUT ÜBER TEST ZUR VERSCHIEBUNG DER LADENÖFFNUNGSZEITEN

Am 7. November fand im Berner Generationenhaus die zweite Mitgliederversammlung des Jahres 2023 von BernCity statt. Die Detailhandelsorganisation informierte über ihre Aktivitäten, insbesondere über ihren Erfolg hinsichtlich Verschiebung der Ladenöffnungszeiten. Referate zum Thema barrierefreie Mobilität von Menschen mit Beeinträchtigung und die Auswirkungen des neuen Reklamereglements auf die Lauben der Berner Altstadt stiessen auf grosses Interesse.

Die Versammlung war erfreulich gut besucht und füllte den Saal im Berner Generationenhaus fast vollständig. Sven Gubler als Präsident und die Co-Geschäftsleiterinnen Anna Bähni und Barbara Eitler führten professionell durch die Versammlung. Sven Gubler eröffnete mit Auszügen aus der neuen Studie «Ausgebummelt» des Gottlieb Duttweiler Instituts GDI. Düstere Prognosen über den Detailhandel in den Städten, aber auch die grossen Chancen waren das Thema. (Link zur Studie des GDI: <https://gdi.ch/publikationen/studien/ausgebummelt-pdf-2023-d>)

Aktuelle Themen

Das wohl wichtigste Thema ist die Anpassung der Ladenöffnungszeiten im Detailhandel auf den bevorstehenden 1. Dezember. Dem Wunsch der Branchenverbände, die Öffnungszeit am Samstag um eine Stunde auf 18 Uhr zu verlängern und dafür den Abendverkauf am Donnerstag um eine Stunde auf 20 Uhr zu kürzen, hat der Regierungsrat des Kantons Bern provisorisch zugestimmt. Für die nächsten zwei Jahre empfiehlt BernCity folgende Öffnungszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch bis 19 Uhr, Donnerstag, Freitag bis 20 Uhr, Samstag bis 18 Uhr
Sonntagsverkäufe 11 bis 17 Uhr

Die Auswirkungen sollen 2025 analysiert werden und treten dann, sofern die Auswertung positiv ausfällt, definitiv in Kraft. Die Einhaltung der neuen Zeiten ist freiwillig, sie dürfen aber nicht überschritten werden.

Die zwischen Stadt-/Gemeinderat und BernCity ausgehandelte Sauberkeitscharta mit dem Ziel, die von den Behörden angestrebte Strafgebühr «Sauberkeitsrappen» zu verhindern, zeigt erste Erfolge. Nach einer detaillierten Analyse, welche Art Abfall primär anfällt, wurde das Becher-Recycling-System «Kooky» in der Altstadt eingeführt. Infos: www.berncity.ch/initiativen und www.sauberkeits-charta.ch/kooky.

Wahlen und Rücktritte

In den Vorstand von BernCity wurden zwei neue Mitglieder gewählt:

- Eva Werlen, Cioccolateria Nobile, Rathausgasse 45, Mitinhaberin, Geschäftsleitung HR, Marketing und Finanzen, als Vertreterin des Gewerbes in der Unteren Altstadt
- Roger Brügger, Planzer Transport Filialleiter Bern, Experte im Bereich Lagerlogistik und nationaler Transportwesen

Aus dem Vorstand zurückgetreten sind:

- Sven Rindlisbacher, SCB Sport Gastro
- Edi Franz, Intraform, Rathausgasse 76

Die Mitarbeit der austretenden Vorstandsmitglieder wurde von Sven Gubler herzlich verdankt. Die aktualisierte Vorstandsliste ist auf www.berncity.ch/ueber-uns zu finden.

Referate

Unter dem Titel «sichere Mobilität für Menschen mit Sehbehinderung» zeigte Franziska Roggli-Schlächli vom Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverband zusammen mit Hans-Ueli Wüthrich auf, mit welchen Problemen im Sehen eingeschränkte Menschen konfrontiert werden. In Bezug auf die Altstadt sind das vor allem in die Laube hineinragende Objekte, welche unten schmaler als oben sind (z.B. Plakatständer), unerwartet abgestellte Sachen (z.B. Leihtrötis oder Velos) und Treppentritte ohne kontrastierende Trittkanten. Eindrücklich visualisierte Beispielbilder unterstrichen ihre Aussagen und trugen sicherlich zur Sensibilisierung der Anwesenden bei.

Marc Heeb, Co-Leiter des Polizeinspektorats Bern, informierte über die Einführung des neuen Reglements über das Vollzugskonzept «Warenauslage und Reklameständer». Die Nutzung der Lauben in der Altstadt ist ein Spagat zwischen lebendigen und leeren Lauben. Ob Gastrobetriebe und willkürlich abgestellte Velos und Trötis von diesem Reglement ebenfalls betroffen sein könnten, ist noch unklar. Die Gewerbe-polizei will verständlicherweise ein klares, durchsetzbares Reglement, ab Januar 2024 wird sie mit den Gewerbetreibenden das Gespräch suchen, was in Zukunft in den Lauben erlaubt ist und was nicht.

Apéro als Diskussionsforum

Wie immer bei den Anlässen von BernCity, ist das der Versammlung folgende Apéro riche sozusagen der zweite Teil des Programms. Der Austausch unter den Gewerbetreibenden ist lebendig und konstruktiv, Probleme werden angesprochen und, wenn auch nicht gelöst, durch andere Meinungen relativiert oder verstärkt. Danke dem BernCity-Team für die Organisation und den tadellosen Ablauf.

ef

kunstreich

Gerechtigkeitsgasse 76 · 3011 Bern
Mitteldorfstrasse 1 · 3072 Ostermundigen
Tel. 031 311 48 49 · Fax 031 311 48 40
info@kunstreich.ch · www.kunstreich.ch

Galerie · Einrahmung · Kunsthandel · Aufhängesysteme
Vergoldung · Restauration · Spiegel · Wechselrahmen



Restaurant Brasserie Anker

Schmiedenplatz 1/Kornhausplatz 16, 3011 Bern
Fam. B.+S. Bill
Telefon 031 311 11 13
Telefax 031 311 11 71
MWST No 271513

Restaurant mit gemütlicher
Atmosphäre am Zytglogge

INTERNET
WWW.ROESCHTLI.CH
WWW.ROESTISCHWEIZ.CH
e-mail: ANKER@ROESCHTLI.CH

egger bier

- HAUSSPEZIALITÄTEN
- Röstli - Pizza - Teigwaren

Sonntag von 09.30 - 18.00 Uhr geöffnet



Häxe-Bar

Sie werden freundlichst bedient
durch Susanne Bill

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag ab 16.30 Uhr

Seit 1954 an der Kramgasse 26
www.scherer-antikeuhren.ch

J. Otto Scherer Sohn AG

KGG AGENDA

RÜCKBLICK

Die KGG-Tavolata am 11. September im «Einstein vis-à-vis» wurde gut besucht. Dank der zahlreichen Gäste und ansehnlichen Spenden aus der Tafelrunde konnte ein schöner Reingewinn an die KGG-Kasse überwiesen werden.

AUSBLICK

Am 5. Dezember führt Claudia Engler durch die neue Ausstellung «Freunde fürs Leben» in der Burgenbibliothek. Die KGG-Mitglieder haben eine Einladung erhalten.

In Planung sind verschiedene Anlässe wie Le Neuville Nouveau, ein Besuch in der Kunsthalle, ein Pétaque-Tournoi und die Generalversammlung.

uu

ZWEI «STERNE»-RESTAURANTS AN DER MÜNSTERGASSE

Das «Wein & Sein» von Daniela Jaun und Pascal Meliger ist schon vor einem Jahr vom Guide Michelin für seine Kochkunst mit einem Stern ausgezeichnet worden. Diese Anerkennung wurde in diesem Jahr wieder bestätigt. Gleichzeitig erhielt auch das erst vor kurzem eröffnete «Zoe» mit Fabian Raffener und Mark Hayoz auf Anhieb den begehrten Stern. Zwei von drei Michelin Sternen, die in der Stadt Bern vergeben wurden, befinden sich damit an der Münster-gasse. Diese Gasse scheint «ein guter Ort fürs Kochen zu sein», schrieb zu Recht die Berner Zeitung. Gibt es einen Ort auf der Welt, an dem die Michelin-Sterne näher beieinander liegen?

uu

MÜNSTER AKTUELL

ERSTAUNLICHE ZAHLEN

Im Münster finden jährlich ca. 1500 Anlässe statt, also vier bis fünf pro Tag. Neben den kirchlichen Feiern sind das beispielsweise kulturelle Darbietungen, Musik, Wortklangräume, Vereidigungen, Proben, Führungen, Weiterbildungen. Betriebsleiter und Sigrist Felix Gerber schätzt, dass im Jahr 700 000 bis eine Million Personen das Münster besuchen. Das alles wird mit einem kleinen Team bewältigt.

NEU JEDEM SAMSTAG

«Orgelmusik zur Märli-Zyt»

Das Berner Münster verfügt über drei bedeutende Orgeln. Schon zur Amtszeit von Heinrich Gurtner, Münsterorganist 1965-1990, gab es ein Angebot von regelmässigen halbstündigen Orgelkonzerten, um diesen musikalischen Schatz auch ausserhalb der Gottesdienste erlebbar zu machen. Münsterorganist Christian Barthen möchte an diese Tradition anknüpfen und initiiert ab Januar die neue Konzertreihe «Orgelmusik zur Märli-Zyt» – an jedem Samstag von 11:30 bis 12 Uhr. Die Reihe eröffnet Christian Barthen am 6. Januar mit Orgelmusik zum Dreikönigsfest, gefolgt von Daniel Glaus (13. Januar), Jiyoun Kim-Barthen (20. Januar) und Christian Barthen (27. Januar). Jedermann ist herzlich eingeladen.

Unter dem Titel «Heimat» haben Pfarrer Beat Allemann und der Münsterorganist Christian Barthen eine neue Reihe Wortklangräume gestartet. Schriftstellerinnen und Musiker setzen ihre Gedanken in Wort und Ton um. Viele sind gespannt auf die Uraufführung des Glockenstücks, das am 1. Januar um 16 Uhr auf dem Münsterplatz zu hören sein wird.

Es wird komponiert von Christian Barthen und aufgeführt von Felix Gerber.

FÜHRUNGEN und TURMAPEROS

Die Nachfrage nach Führungen und Turmapéros ist nach wie vor gross.

INFORMATIONSTELLE

Ab 1. Dezember übernimmt Susanne Kels die Leitung und Taliana Ferreyra die stellvertretende Leitung der Informationsstelle.

Erhältlich an der Infostelle ist jetzt der Münsterkalender 2024, den die ehemalige Turmwartin Marie-Therese Lauper gestaltet hat. Das Januarbild zeigt die berittene Ehrenformation des Kantons Bern «Berner Dragoner 1779» vom Münstersturm aus. Ihre öffentliche Ehrenfeier findet jedes Jahr im Anschluss an den Diplomatenempfang des Bundespräsidenten statt, das nächste Mal am Mittwoch, 10. Januar 2024 um 15.45 Uhr auf dem Münsterplatz, unter dem Patronat von Regierungsrat Philippe Müller.

uu



▲ Aus der Vogelperspektive: Die berittenen Dragoner aus dem Münsterkalender 2024. Foto: zVg

MULTITEX

Textilreinigung
D & D Leopaldi

Rathausgasse 27, 3011 Bern
Tel. 031 558 58 64

**Die Altstadttextilpflege
mit fachmännischer Beratung.**

PROBST SCHLIESSTECHNIK

- BERATUNG UND PLANUNG
- SCHLÜSSELSERVICE
- ÖFFNUNGSDIENST
- EINBRUCHSCHUTZ
- SCHLIESANLAGEN

PROBST SCHLIESSTECHNIK AG
MÜNSTERGASSE 59
3000 BERN 8
TELEFON 031 311 31 72
FAX 031 311 31 71
info@probst-schliesstechnik.ch

**Hauptstadt
Grosstadt
Weltstadt
Schtibere**

Für jeden Anspruch
die passende Form

intraform.ch
Familienunternehmen seit 1962
Rathausgasse 76 · Bern



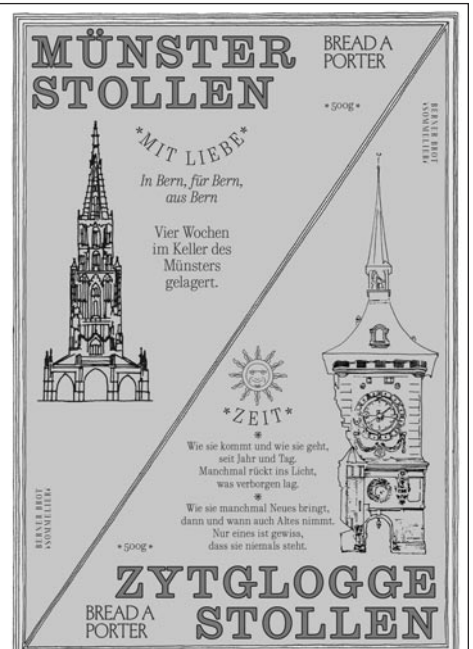
BREAD A PORTER

**Deine Altstadt Bäckerei
Am Kornhausplatz und an der Münster-gasse
mit der offenen Backstube**

Karin Leuenberger + Patrik Bohnenblust
Münstergasse 74 / Kornhausplatz 11, Bern
T: 031 311 27 71
hallo@bread-a-porter.ch
www.bread-a-porter.ch
instagram: bread_a_porter

**BERNER BROT
SOMMELIER**

Das aussergewöhnliche Kunden- oder Mitarbeiter-geschenk.
Die Stollen werden in der Münster-gass-Backstube in limitierter Auflage gebacken.
Ab sofort können Bestellungen aufgegeben werden.
Offizieller Verkaufsstart ist der 1. Advent.



EINEN TANZTRAUM VERWIRKLICHT

«DA-NI» an der Münstergasse 24 ist spezialisiert auf gehobene Mode aus Italien, insbesondere auf elegante Tanzschuhe, auf Taschen und auf andere Accessoires. Die Kunden kommen aus der ganzen Schweiz nach Bern.

Das Geschäft wird seit acht Jahren von Nina Martín und ihrer Mutter Daniela Schmid geführt, beide haben italienische Wurzeln. Nina war schon sehr früh begeistert vom Tanz, insbesondere vom Salsa und anderen lateinamerikanischen Tänzen. Die hierfür notwendigen schönen und bequemen Schuhe kaufte sie sich jeweils in Italien. Nach und nach entstand so Ninas Traum, diese edle Mode nach Bern zu holen. Tochter und Mutter setzten diese Vision gemeinsam mit einem eigenen Geschäft um, zuerst im Gewölbekeller der Münstergasse 42, jetzt im stimmungsvollen Parterreladen des prachtvollen Barockbaus.

Der perfekte Tanzschuh

Die Tanzschuhe von «DA-NI» wirken dank ihren hohen Absätzen, der geschwungenen Sohle, raffinierten Riemchen und abgestimmten Farben hochelegant. Aber sind sie auch bequem? Ja, erläutert Nina Martín, wenn es die richtigen sind. Sie zeigt, worauf es ankommt, beispielsweise auf weiches Leder, auf eine gute Polsterung in der dünnen Fusssohle oder auf die Position des Absatzes genau unter der Mitte der Ferse. «DA-NI» legt Wert auf eingehende persönliche Beratung und Anprobe und verzichtet deshalb auf einen Internetverkauf. Die Vorfreude auf das Tanzen beginne bereits beim Einkauf, weiss sie aus eigener Erfahrung.

Als Nina Martín mit dem Tanzen begann, gab es in ihrer Generation wenige Tanzbegeisterte. Jetzt stellt «DA-NI» eine Renaissance des Paartanzes bei Jungen fest. Es sei gelungen, in den letzten Jahren eine interessierte Stammkundschaft aufzubauen, obwohl das Produkt «Tanzschuhe» nach wie vor ein Nischengeschäft sei und bleibe. Etliche Kundinnen und Kunden reisen für den Einkauf ihrer Tanzschuhe eigens nach Bern, da es nur wenig Tanzschuh-Geschäfte in der

Schweiz gibt. Gelegentlich wird «DA-NI» von Veranstaltern eingeladen, an Tanzevents ihre Produkte auszustellen und zu verkaufen. Laufkundschaft sei an der Nordseite des Münsters eher selten. Aber es gebe immer wieder Leute, die sich durch das gepflegte Schaufenster und die hochwertige Architektur von Gebäude und Laden angesprochen fühlen.

Passende Accessoires, auch für Männer

Das Angebot wird ergänzt durch stilvolle Lederwaren wie Handtaschen, Reisetaschen, Rucksäcke, Portemonnaies sowie ausgewählte Tanzkleider, alle aus dem Modemekka Italien. Nina Martín erzählt, dass auch Männer gerne in den Laden kämen – für den Paartanz benötigt auch der Mann entsprechendes Schuhwerk, um bequem über die Tanzfläche zu gleiten. Zudem finden sich für «ihn» ebenfalls Accessoires wie Ledertaschen, Portemonnaies, Tanzhosen.

Die Produkte zeugen vom hohen Modedesign Italiens. Sie werden von Hand hergestellt, die meisten in Italien, einige auch in Spanien oder Portugal. Es handle sich vorwiegend um Lederwaren, also um Naturprodukte. Angeboten werden auch einige vegane Artikel aus Kunstleder. Qualität und vernünftige Preise zeichnen alle Produkte aus.

Gute Umgebung in der Münstergasse

«DA-NI» fühlt sich wohl in der Münstergasse. Der Balletshop an der gleichen Gasse (siehe BrunneZytig 2/2022) werde nicht als Konkurrenz empfunden. Man ergänze sich gut und halte sich gegenseitig Kundschaft zu, wenn der andere Laden geeigneter ist. Beide Frauen kaufen regelmässig am Samstagsmärkt ein. Von der Stadtverwaltung und vom Leist erhoffen sie Unterstützung, dass die Untere Altstadt als Geschäftsort attraktiv bleibt und belebt wird. Zudem



▲ Der perfekte Tanzschuh ist elegant und bequem zugleich. Foto: zVg

würden sie es begrüssen, wenn der Wochenmärt wie zu Covidzeiten auch auf den Münsterplatz ausgedehnt werden könnte und so vermehrt zum Flanieren und Plaudern einladen würde.

Leidenschaft und Freude

Während der Covidzeit sei der Verkauf völlig erlahmt, weil keine Tanzkurse und Tanzveranstaltungen mehr stattfanden, berichten Nina Martín und Daniela Schmid. Glücklicherweise sei diese Zeit vorbei, aber die Nachwehen seien bis heute mit weniger Umsatz und Lieferverzögerungen gut spürbar.

«DA-NI» wird nebenamtlich und ohne Angestellte geführt. Nina Martín ist hauptberuflich als Immobilienbewirtschafterin tätig und Mutter eines einunddreissigjährigen Sohnes. Seit der Familiengründung ist sie vor allem für den Einkauf, die Buchhaltung und die digitalen Plattformen zuständig. Daniela Schmid hat bis vor kurzem als Beraterin im Sozialbereich gearbeitet; seit ihrer Pensionierung ist sie vorwiegend im Laden präsent.

Vom Laden allein könnten sie nicht leben. Beide Inhaberinnen bewältigen ein Riesenpensum. Trotzdem seien sie hochmotiviert. Antrieb seien ihre Leidenschaft für die Produkte, die Beratungsmöglichkeit für interessierte Kundschaft und die gute Tochter-Mutterbeziehung. Das Engagement für «DA-NI» mache immer noch grosse Freude.

uu



▲ Sie haben einen Traum verwirklicht: Daniela Schmid und ihre Tochter Nina Martín im stilvollen Laden.



**Stephan Probst
+ Partner AG**

Architekturbüro für
Umbau und Renovation

Gerechtigkeitsgasse 31
CH-3011 Bern
Telefon 031 312 37 10
www.umbauen.ch

«FERRARI» IN NEUER ERSCHEINUNG

Der traditionelle Laden ist mit italienischen Spezialitäten im Rahmen einer Gebäudesanierung umgebaut und vergrössert worden.



▲ Geschäftsführer Kevin Stengel (links) und sein Stellvertreter Yves Kneubühl im neu ausgebauten Keller von «Ferrari».

Am 1. Juli 2021 haben die Geschwister Lina und Adriano De Simoni als neue Eigentümer den traditionellen Laden an der Münsterergasse 49 erworben (vgl. BrunneZytig 3/2021). Da alle Leitungen im Haus saniert werden mussten, haben sie den Laden baulich grundlegend neugestaltet. Gemäss Auskunft von Yves Kneubühl, stellvertretender Geschäftsführer, gehören die typisch italienischen, vollbeladenen und verwinkelten Regale der Vergangenheit an. An ihre Stelle sei eine übersichtliche und kundenfreundliche Struktur getreten.

Ziel sei es, nicht nur einen Ort zum Einkaufen zu schaffen, sondern auch ein angenehmes Ambiente, in dem man gerne Zeit verbringt. Es sei auch geplant, regelmässig Weindegustationen zu organisieren, die von kulinarischen Kreationen aus Restaurants der Altstadt begleitet werden. Auch im Untergeschoss gebe es «mehr Platz für Kundenerlebnisse». Das Angebot, gehobene Qualitätsprodukte aus Italien, habe sich nicht geändert, abgesehen von einigen Änderungen bei den Lieferanten.

Gefragt nach den ersten Erfahrungen antwortet Geschäftsführer Kevin Stengel: «Gemischte Gefühle, wir haben viel Zuspruch erhalten, aber auch viele negative Kommentare.» «Ferrari» lasse sich dadurch aber nicht von den Zielen abbringen, hält Stengel fest.

uu

VOM VERGOLDER ZUM KUNSTHÄNDLER

Wo heute Holzfiguren aus dem Erzgebirge verkauft werden, betrieb August Dobiaschofsky von 1928 bis in die Dreissigerjahre ein Vergolder- und Rahmengeschäft. Daraus entwickelte sich das heutige Auktionshaus am Hirschengraben, das dieses Jahr «100 Jahre Dobiaschofsky» feiert.

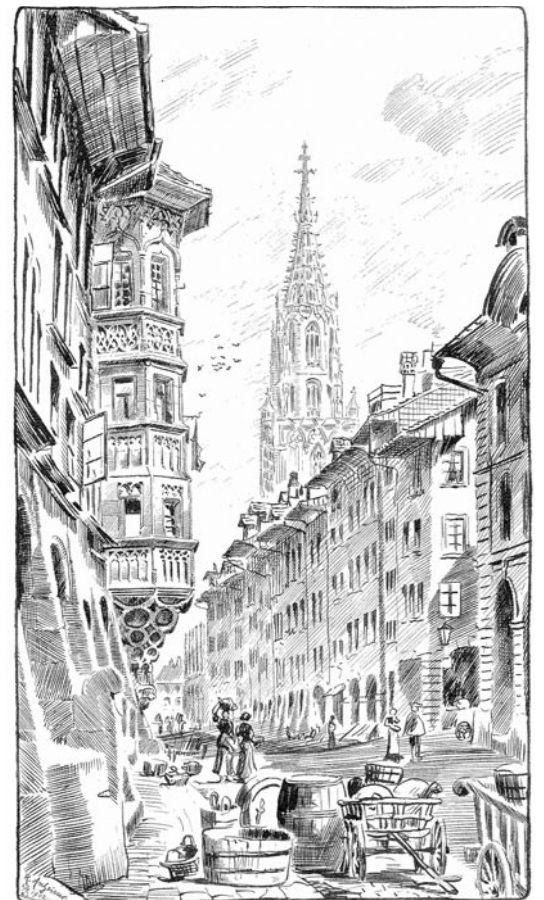
1922 kam der Wiener Gastwirtsohn und gelernte Vergolder August Dobiaschofsky (1885-1956) nach Bern. Wohl nicht ganz zufällig, scheint er doch Jahre zuvor die damalige Kunsthandlung E. Pétion an der Spitalgasse 32 (das sogenannte Pétion-Haus, 1933 abgerissen) bei Aufträgen für die in Bern stattfindende Landesausstellung im Jahr 1914 unterstützt zu haben.

1923 eröffnet der inzwischen verheiratete Dobiaschofsky zunächst an der Schauptplatzgasse, dann an der Mattenhofstrasse ein kleines Vergolderatelier. Dieses lief eher schleppend, so dass er sich 1925 mit dem Fotografen Conrad Reichen zusammentat und unter dem Namen «Reichen & Dobiaschofsky» ein Vergolder-, Einrahmungs-, Bilderhandels- und Fotogeschäft an der Länggassstrasse 29 führte. Die beiden Geschäftspartner trennten sich jedoch nach nur drei Jahren, und August Dobiaschofsky richtete an der Kesslergasse 4 (heute Münsterergasse 36) wiederum eine eigene Vergolderwerkstatt ein. Dieses Mal war sein Unternehmen von Erfolg gekrönt: Bereits 1932 konnte er zusätzlich an der Tscharnenstrasse ein Rahmengeschäft und bald darauf am Hirschengraben 10 eine Kunsthandlung eröffnen.

Während die Vergolderei und Einrahmerei nach und nach aufgegeben wurde, entwickelte sich die Kunsthandlung insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren rasch zum erfolgreichen Auktionshaus. Die erste Auktion fand 1959 statt. Angeboten wurden

Gemälde zeitgenössischer Maler und am Folgetag Möbel, Spiegel und alte Meister. Die Gemälde waren zuvor im Casino Bern zur Vorbesichtigung ausgestellt worden. Der Zeitpunkt der ersten Auktion ist kein Zufall: Die ersten Nachkriegsjahrzehnte waren allgemein so etwas wie die Hochzeit des Schweizer Kunsthandels. Es gab ein grosses Angebot an Kunstwerken, die auch aus dem Ausland eingeführt werden durften, dazu kamen das wirtschaftliche Wachstum und der zunehmende Wohlstand, die die Nachfrage nach Kunst und Antiquitäten beförderten. August Dobiaschofsky war bereits 1956 verstorben, sein Sohn Hans (1923-2010) führte das Geschäft bis 1988 weiter. Heute steht das Auktionshaus unter der Leitung von Marius Heer.

Dobiaschofsky ist nicht das einzige bekannte Berner Auktionshaus, das auf dem Gebiet der Kesslergass-Gesellschaft seine Anfänge nahm: Die heutige Galerie Kornfeld, damals noch «Gutekunst und Klipstein», führte ab 1920 an der Hotelgasse 8 ein Geschäft mit dem Zweck «Kauf & Verkauf von Originalgrafik, Alter & neuerer Meister, Auktionskommissionen für In- und Ausland; Kommissionshandel für Artikel der Kunst». Ebenfalls an der ehemaligen Münsterergasse tätig waren ab 1968 die Galerie Martin Krebs und ab 1991 die Galerie Rigassi. Seit Kurzem ist der Kunsthandel mit dem «Auktionshaus» Zofingen wieder auf dem Leistgebiet vertreten.



▲ Die ehemalige Kesslergasse, heute Münsterergasse, um 1902. Federzeichnung von Robert Anheisser. Foto: Burgerbibliothek Bern, Gr.A.1127

CE

EIN DONNERSTAGABEND-VERKAUF MIT «PLAISIR»

Am 26. Oktober schlossen sich zum zweiten Mal einige Geschäfte in der Gerechtigkeitsgasse während eines Abendverkaufs zu einem kleinen Netzwerk zusammen. Sie hatten sich zum Ziel gesetzt, ihre alte – und vielleicht sogar neue – Kundschaft mit ein paar speziellen Angeboten in die Untere Altstadt zu locken und ihnen ein paar Stunden Genuss und Unterhaltung zu bieten.

Es hatte mehrere Jahre nichts in dieser Art mehr gegeben, seitdem weit grössere Anlässe wie «Das Einmalige Objekt», das «Design-Weekend» und die «Loubekehr» nicht mehr durchgeführt wurden. Also starteten im letzten Jahr sechs benachbarte Geschäfte einen neuen Versuch: «Optik Bötschi», das «Vom Fass», «Tucra», «Toku», «U-Tiger» und die «Papeterie Daucher» (die BrunneZytig berichtete in Heft 4/22). Sie gaben dem branchenübergreifenden Anlass den vielversprechenden Namen «Tour de Plaisir».

In der Hoffnung auf eine zahlreichere Teilnahme dieses Jahr haben die Initianten jedes Geschäft und jeden Gastrobetrieb in der Gerechtigkeitsgasse «mit direktem Zugang unter den Lauben» aufgerufen, dabei zu sein. Ausser den ursprünglichen fünf (die Papeterie Daucher gibt es inzwischen nicht mehr) haben sich zusätzlich elf Geschäfte zum Mitmachen entschieden.

Es braucht viel Eigeninitiative

Einer der Organisatoren ist Hans-Peter Mayer, der Inhaber von «Optik Bötschi». Als ehemaliges Vorstandsmitglied im LUS war er nicht nur dessen Kassier, sondern auch als Vertreter der Geschäfte damit beauftragt, die Interessen der Detailhändler im Quartier wahrzunehmen. Leider stellte sich im Lauf der Zeit heraus, dass der Leist weniger zur Lageverbesserung der Geschäfte beitragen kann als erhofft. Das realisierte auch Mayers Nachfolger im Leist, Alex Schor, Inhaber des «Vigneron Weinbistro», recht bald. Beide sind zunehmend überzeugt, dass die LadenbetreiberInnen in erster Linie selbst aufgerufen und auch befähigt sind, Eigeninitiative zum

Wohl ihrer Geschäfte zu ergreifen. So kam im letzten Jahr schliesslich die erste, noch kleine «Tour de Plaisir» zustande. Auch in diesem Oktober war es wieder so weit: Gemeinsam finanzierten die nun sechzehn Teilnehmenden den Einladungs-Flyer. Weitere Werbung für den Anlass stand ihnen frei und wurde unterschiedlich intensiv wahrgenommen: Zwei oder drei verschickten über fünfhundert Briefe, andere streuten ihre Einladungen per Newsletter und/oder posteten sie in den Social Media, ein paar wenige belassen es beim Flyer-Verteilen.

Unterwegs zu den Plaisirs

Als Zeichen dafür, dass an diesem Abend in der Gerechtigkeitsgasse etwas nicht Alltägliches stattfand, führten auch dieses Jahr wieder weisse Pfeile aus Klebeband auf dem Laubenboden durch die «Tour de Plaisir». Der Kundschaft ein spezielles «Plaisir» zu bieten, war der Fantasie und den Möglichkeiten der Teilnehmenden selbst überlassen. Natürlich machte sich auch die BrunneZytig auf einen Rundgang entlang der Pfeile. Als Erstes fiel ihr auf, wie unterschiedlich sich die Geschäfte präsentierten. Ein paar wenige boten direkt in den Lauben einen Apéro an, bei anderen kredenzte man erst im Ladeninnern ein Gläschen Wein mit Snacks oder feine Häppchen aus dem eigenen Warensortiment, so im «Vom Fass» oder im «Vigneron Weinbistro». Bei den einen wurde schon in der Schaufensterauslage das spezielle Angebot im Laden angekündigt, bei allen übrigen orientierten sich die Besucher mit Hilfe der Flyer. Da konnte man beispielsweise im «Atelier Felber» eigenhändig mit Blattgold hantieren oder bei «Kunstreich» Glaskugeln vergolden. Im Kinderladen bei «U-tiger» stand eine Kugelbahn zum Bau bereit, bei «Optik Bötschi» durfte man aus farbigem Granulat ein buntes Brillengestell gestalten, und bei den beiden Damen im «Romo» konnte man sich an der Werkbank mit dem Schleifen eines Schmuckstücks vertraut machen. In mehreren Geschäften präsentierten ausnahmsweise anwesende KunsthandwerkerInnen ihre Produkte gleich selbst. So eröffnete auch das Modegeschäft «Handlig» gleich einen kleinen Pop-up mit stilvollem Geschenkpapier.

Zufriedene Geschäftsleute trotz überschaubarer Besucherzahlen

Ohne die Beschreibungen dieser angebotenen «Plaisirs» auf dem Flyer vorher gelesen zu haben, war die BrunneZytig inzwischen auf ihrem Rundgang. Dort, wo etwas vor den Geschäften geboten wurde, waren die Lauben belebt, standen und sass Schaulustige und «Aperöler» beisammen. Im grossen Rest der Gasse zeigte sich nur das übliche nicht sehr zahlreiche Donnerstagabend-Publikum. Business as usual? Wären da die wegweisenden Pfeile nicht gewesen, viele der auf dem Einladungs-Flyer so «gluschtig» angekündigten Aktionen wären von den Lauben aus unentdeckt geblieben. Lag es daran, dass es im Aus-



▲ Weisse Pfeile in den Lauben der Gerechtigkeitsgasse zeigen den Besuchern den Weg in die teilnehmenden Geschäfte.

senbereich vieler Geschäfte kaum Werbehinweise auf die Angebote im Innern gab? Denn überall da, wo die Lauben «leer» waren, bot auch der Blick in die Läden ein recht «einsames» Bild, es waren kaum oder gar keine Besucher zu sehen. Ein ziemlich ernüchternder Anblick, der aber möglicherweise einer zufälligen Flaute zuzuschreiben war. Also baten wir zwei Tage nach dem Anlass die Geschäfte um eine eigene Einschätzung der Lage.

Das Feedback fiel mehrheitlich positiv aus. Für die meisten LadeninhaberInnen lag die Publikumsbeteiligung an diesem Abend – pro Geschäft waren es im Durchschnitt rund 20 Personen – «im erwarteten Rahmen». Der Hauptzweck des Abends sei nicht der Verkauf, man wolle in erster Linie bewusst auf sich aufmerksam machen, und das könne durch diese einmalige Geschäftsvernetzung nur positiv verstärkt werden. Betont wird auch immer wieder die persönliche Atmosphäre des Quartiers: «Wir ziehen die Qualität der Gespräche mit unseren Kundinnen und Kunden einer Besucherquantität vor.» Doch die Geschäftsleute verhehlen auch nicht, dass sie sich zunehmend rat- und machtlos gegenüber einem «veränderten Konsumverhalten» sehen und dass sie alle auch um die Standortnachteile der Unteren zur Oberen Altstadt wissen.

Hoffnung auf weitere «Plaisirs»

Zusammen mit den Teilnehmenden planen die Organisatoren eine genaue Analyse der zweiten «Tour de Plaisir», welche die Vorteile und Schwächen des Anlasses klarer aufzeigen soll als es der persönliche und zeitlich begrenzte Augenschein der BrunneZytig



▲ 16 Geschäfte in der Gerechtigkeitsgasse haben sich zum zweiten «Tour de Plaisir» zusammengetan und boten ihren Besuchern individuell gestaltete Unterhaltung.



▲ Bei Optik Bötschi konnte man seine «Plaisir» an den Farben ausleben und aus dem Granulat die Vorlage für eine bunte Brillenfassung gestalten.

vermag. Es gibt Fragen in Bezug auf den besten Zeitpunkt und den örtlichen Umfang der Durchführung zu klären, über die unterschiedlich umgesetzten Mitmachangebote, über die Laubennutzung zur Belebung des Anlasses, über eine mögliche Steigerung der Werbewirkung – und einiges mehr. Zu hoffen

bleibt, dass der Elan und die Motivation der OrganisatorInnen anhält und die Untere Altstadt wieder einen gemeinsamen jährlichen Geschäftsanlass bekommt. Denn viele trauern noch dem einstigen «Einmaligen Objekt» nach...

ZB

PETER AMMANN – EIN BERNER LEBEN ZWISCHEN ALTSTADT UND MATTE

Wieder ist einer aus unseren Kreisen verschwunden, dem die Untere Altstadt und deren Leiste einiges zu verdanken haben. Zusammen mit seiner Frau Irene und seinem Sohn Christian schaut die BrunneZytig auf sein Leben zurück.

Peter Ammann wurde am 10. Januar 1943 in der Junkerngasse geboren. Sein Vater betrieb in der Nummer 40/42 eine Spenglerei. Gewohnt haben sie damals im Einfamilienhaus in der Nummer 24.

Tradition in Beruf und Familie

Die Schule besuchte Peter im Morillonhaus am Ende der Postgasse, zum Turnen ging jeweils hinunter ins Matte-Schulhaus. Nach der Scheidung von Peters Eltern wohnte er offiziell bei der Mutter ausserhalb Berns, verbrachte seine Zeit aber oft und gerne in der Junkere-Spenglerei beim Vater. So lag es auf der Hand, dass er als 16-Jähriger in der Technischen Fachschule Bern, populär «Lädere» genannt, eine Lehre zum Spengler und Sanitärinstallateur anging. Natürlich absolvierte Peter seine damals obligaten fünf Praktikumsjahre in der Firma des Vaters und schloss ein Jahr später die höhere Fachschule mit Diplom (Meisterprüfung) in der «Lädere» ab.

Ein Töff-Club im Liebefeld war «schuld» daran, dass sich die Eltern von Peter und Irene kennenlernten, so dass die beiden Kinder – symbolisch gesprochen – schon im Sandkasten miteinander spielten. Als Teenis verliebten sie sich und heirateten am 6. Juni 1970 im Berner-Münster. 1971 kam Tochter Barbara zur Welt und 1977 Sohn Christian.

Freizeit zwischen Aare und Murtensee

Peter war seit Ende der 60er-Jahre ein passionierter «Wasserfahrer» bei den Berner Nautikern. Mit Stacheln und Ruder bewegten sie ihre Weidlinge aareauf und aareab. Dem Seemanns Herz Peters war das Flussfahren jedoch nicht genug, so kaufte sich das junge Paar ein Jahr nach der Hochzeit ein Mobilheim, das auf dem Zeltplatz in Sugiez am Murtensee winterfest installiert wurde. Natürlich durfte das zugehörige Motorboot nicht fehlen, das – so berichtet Sohn Christian – noch heute einwandfrei funktioniert.

Peter war ein ausgesprochener Familienmensch, fand aber nebst dem «Böötlen» auf der Aare und im Murtensee Zeit für zwei weitere Freizeitbeschäftigungen: Schon als lediger Bursche war er bei den Sportschützen Holligen, und 1974 wurde er Mitglied der «Curler Bern City» und spielte zwanzig Jahre lang einige Meisterschaften mit.

Peters junge Familie lebte neun Jahre lang an der Wernerstrasse im Brunnadernquartier. Bis sein Vater in direkter Nachbarschaft, an der Staufferstrasse, ein Haus kaufte. Peter zog mit Irene und den beiden Kindern Barbara und Christian hier ein. Sie lebten da 54



▲ Peter Ammann, Ehrenmitglied des Leists der Unteren Stadt und Revisor im Matte-Leist. Foto: zVg

Jahre, während Peter weiterhin in der Junkerngass-Spenglerei arbeitete und Ende der 70er-Jahre das Geschäft des alternden Vaters übernahm und weiterführte.

1978 hatte sich die Möglichkeit ergeben, eine Spenglerei/Sanitärfirma an der Wasserwerkstrasse 12/14 in der Matte inklusive den beiden Häusern zu übernehmen. Die Firma zog aus Platzgründen aus der Junkerngasse weg. Peter führte das Geschäft in der Matte bis zu seiner Pensionierung 2013 weiter, danach wurde es wegen Umstrukturierung aufgelöst.

Ehrenämter im LUS und im Matte-Leist

Der Grund, weshalb Peter Ammann nach seinem Tod mit einem Artikel in der BrunneZytig geehrt wird, liegt auf der Hand: Sowohl im Leist der Unteren Stadt als auch im Matte-Leist hat er tatkräftig und erfolgreich gewirkt. Gleich zweimal wurde ihm die Veteranenurkunde des LUS überreicht, denn er schaffte es, nicht nur einmal 25 Jahre lang Mitglied zu sein, sondern gleich zweimal. In dieser Zeit hatte er für 20 Jahre das Amt des Kassiers inne. Daneben nahm er jährlich zusammen mit Stadtgrün Bern die Fenster in der Altstadt in Augenschein. Als Jurymitglied von «Bern in Blumen» bewertete er deren Geraniensprache. Die Sieger wurden traditionsgemäss am «Graniummärit» auf dem Bundesplatz prämiert. Irene erinnert sich gut, dass die verschiedenen Preise bei ihnen in der Spenglerei das Jahr über gelagert waren. Leider ist diese Tradition vor wenigen Jahren wegen Teilnahmemangels eingeschlafen.

Ebenso ist das einstmals beliebte Erlacherhof-Fest in den 80er-Jahren aus der Junkerngasse verschwunden, «aus Personalmangel seitens des LUS sowie der Trachtengruppen», wie Irene ergänzt. Zusammen mit seinem Namensvetter und Schul- und Leistkollegen

Peter Oehrli hatte Peter Ammann dieses als Frühlingfest ins Leben gerufen. Trachtengruppen wurden organisiert und natürlich durfte auch die Verpflegung nicht zu kurz kommen – zuerst im bescheidenen Rahmen und mit einem Angebot an Bratwürsten, später wuchs die Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen im gleichen Mass wie die der Verkaufsstände. Damit tat Peter als Leistmitglied genau das, was einen solchen Verein am Leben erhält, einerseits übernahm er notwendige Pflichten innerhalb des Leists, andererseits trug er persönlich dazu bei, das öffentliche Leben in der Unteren Altstadt attraktiver zu machen. Seine Ehrenmitgliedschaft im LUS war deshalb nur selbstverständlich und wohlverdient.

Dasselbe berichtet Eleonora Massini, die – bald abtretende – Präsidentin des Matte-Leists, wo Peter ebenfalls aktives Mitglied und nie nur Mitläufer war. Sie berichtet: «Peter Amman war an jeder Hauptversammlung. Er kannte die Traktanden, die Statuten und vor allem die Vorstösse deutlich besser als ich. So meldete er sich immer am Ende und hielt uns ebendiese vor. Das aber immer auf eine charmante und wohlwollende Art. Als er einmal bemerkte, dass es gegen die Statuten verstosse, nur einen Revisor zu haben, fragte ihn der Vorstand, ob er denn bereit wäre, den zweiten Revisor-Posten grad selbst zu übernehmen. Das war er, und der Matte-Leist hatte endlich wieder zwei Revisoren, wie es den Statuten entspricht.» Eli fügt abschliessend hinzu: «Wenn wir uns nicht an der HV trafen, dann regelmässig auf der Spazierrunde mit seinem Rauhaardackel Waldi. Du wirst mir fehlen, lieber Peter!»

Du bist leise abgetreten und wir vermissen Dich

Peter Ammann ist am 2. September nach kurzer Krankheit unverhofft von uns gegangen. Er wollte kein Aufheben um seine Person, so hat auch keine öffentliche Abdankung stattgefunden. Die Familie hat ihm seinen letzten Wunsch einer Seebestattung erfüllt, und die Urne mit seiner Asche am 13. September bei einer kleinen Feier dem Murtensee übergeben. Und dennoch hinterlässt Peter mit seiner Tätigkeit für die Allgemeinheit und durch seine Enkel deutliche Spuren...

ZB



G A F F U R I

Druck | Werbetechnik | 3D

031 313 83 13 info@gaffuri.ch www.gaffuri.ch

LASST UNS GEMEINSAM ANSTOSSEN!

Das nächste Januarloch steht vor der Tür.

Nach dem erfolgreichen Auftakt im vergangenen Jahr lädt der Vorstand des Matte-Leists die AnwohnerInnen herzlich ein, Teil dieser besonderen Tradition zu werden. Ab Ende November können sich interessierte GastgeberInnen in einem Kalender im Matte-Laden eintragen. Das Konzept ist einfach: Macht auf die Haustüre und heisset eure Nachbarn willkommen! Gemeinsam geniessen wir an solch einem Januarloch-Abend Knabbereien und stossen an auf ein reges Miteinander in der Matte 2024. Diese Veranstaltung findet den ganzen Januar über statt. Wir freuen uns über Eure rege Teilnahme.

Valentin Oppermann

RARITÄTEN AUS DEM ORIENT
ALTE UND ANTIKE FLACHGEWEBE
UND KNÜPFKUNST
RESTAURATION · SCHÄTZUNGEN



ATELIER IRMAK
KRAMGASSE 10 · 3011 BERN · TEL. 031 312 06 04
WWW.ATELIER-IRMAK.CH

JAM SESSION IM 5. STOCK – EINE MUSIKALISCHE REISE DURCH DEN DIENSTAGABEND

Jeden Dienstagabend von September bis Ende Mai findet im «5ème Etage» in der Matte ein ganz besonderer Event statt: der «Tuesday Jazz Jam».

Die von Ulrich Pfister und Exponenten aus der Berner Jazz Szene ins Leben gerufene Session hat sich seit der Vereinsgründung 2011 von einem Geheimtipp zu einem beliebten Treffpunkt für Jazzliebhaberinnen und Musiker aus der ganzen Stadt und weit darüber hinaus entwickelt.

Es empfiehlt sich deshalb bereits bei Türöffnung um 20 Uhr vor Ort zu sein, um sich für einen «Schnägg», einen Fünfliber, einen Teller des beliebten Risotto und einen Sitzplatz zu ergattern. Denn sobald die «5ème Etage» den Lift ins Dachgeschoss in Betrieb nimmt, wird aus dem gemütlichen Veranstaltungsort im Herzen der Matte ein proppenvoller Jazzclub, der genau so gut in New York stehen könnte. Die perfekte Atmosphäre, um mit tollen Menschen und einem kühlen Bier die Musik in vollen Zügen zu geniessen.

Der «Tuesday Jam» ist eine offene Bühne für lokale und internationale Musikerinnen aller Erfahrungsstufen. Egal, ob gestandener Profi oder aufstrebende NachwuchskünstlerInnen, hier haben alle die Möglichkeit, Ihr Talent vor einem begeisterten Publikum zu präsentieren und sich gegenseitig auszutauschen. Nicht selten sind dabei auch internationale Stars des Genres auf der Bühne anzutreffen.

Beeindruckend ist die Bandbreite der Musikrichtungen. Von traditionellem Jazz über Fusion bis hin zu experimentellen Klängen ist alles dabei. Die Musi-

kerInnen improvisieren und interagieren miteinander, was zu spannenden und einzigartigen musikalischen Momenten führt. Jeder Abend ist anders und überrascht mit neuen Klangkombinationen und Interpretationen bekannter Stücke.

Neben den KünstlerInnen zieht die Jamsession auch ein vielfältiges Publikum an. Jazzliebhaberinnen und -liebhaber jeden Alters und Hintergrunds kommen zusammen, um die Musik zu geniessen und sich von den Klängen mitreissen zu lassen. Die Veranstaltung bietet eine einzigartige Gelegenheit, neue Menschen kennenzulernen und sich über die gemeinsame Leidenschaft für Jazz auszutauschen. Der «Tuesday Jam» in Bern ist ein Ort, an dem Musik lebendig wird und Menschen zusammenbringt. Egal, ob du selbst ein Musiker bist oder einfach nur gerne gute Musik hörst, dieser wöchentliche Event ist definitiv einen Besuch wert.

Also schnapp dir deine Freunde und schau vorbei, um einen unterhaltsamen Abend voller Musik und Spass zu erleben!

Guenaël Köpplin

«5ème Etage», Mühlenplatz 11, Bern (Lift)

Jeden Dienstag von September bis Mai

ab 20 Uhr Risotto, Bio-Wienerli & Salat zu je 5 Franken

Jamsession ab 21.00–00.30 Uhr

Eintritt für Nicht-Mitglieder: 5 Franken

MÄDER WOHNKUNST TAILOR MADE INTERIOR

Vorhänge • Stoffe • Polsterei • Accessoires
Einrichtungsberatung • Eigene Ateliers

Mäder Wohnkunst

Münstergasse 62

3011 Bern

031 311 62 35

www.maeder-wohnkunst.ch • info@maeder-wohnkunst.ch

Atelier

Vorackerweg 6

3073 Gümligen

031 530 24 25



Gerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern
T. 031 311 94 34 www.studio7.ch

teo jakob

Teo Jakob AG
Gerechtigkeitsgasse 25
3000 Bern 8

info@teojakob.ch
www.teojakob.ch

MÖBEL
BÜROMÖBEL
OBJEKTÖBEL
LEUCHTEN
TEXTILIEN
PLANUNG UND
INNENARCHITEKTUR



Bucher Baugeschäft AG

Ihr Partner für Renovationen
Sanierungen und Umbauten
Kernbohrungen und Betonfräsen
Keramische Wand- und
Bodenbeläge

Sägematstrasse 2 | 3097 Liebefeld | Tel. 031 971 29 95 | www.bucherbau.ch



Malerei Gipserei

KISTLER AG

3006 Bern
Galgenfeldweg 1
Tel. 031 381 64 85
www.kistlerag.ch

schneller
immobilien

Kramgasse 48
3011 Bern

Mensch und Immobilie.
Wir bringen beides zusammen.

Immobilienfragen?

Besuchen Sie uns in unserem neuen Ladenlokal an der Kramgasse 48 oder stöbern Sie online durch unser Angebot auf www.schneller-immobilien.ch.

schnellerbewegt
kompetent und innovativ seit 2001

DAS WÖSCHHÜSI IN DER MATTE WARTET AUF EINE NEUE MIETERSCHAFT

Immer wieder erscheinen in den Medien Meldungen über den geringen Leerwohnungsbestand und die langen Wartezeiten oder sogar Warteschlangen bei Wohnungs- oder Hausbesichtigungen. Nicht so beim Wöschhüsi in der Matte. Dieses steht seit dem letzten Sommer mehr oder weniger leer und man hofft auf neue Mieter.

Das Wöschhüsi in der Matte wurde im 18. Jahrhundert, also irgendwann zwischen 1750 und 1800 vermutlich als Ergänzung oder vielleicht auch als Ersatz zu einem noch älteren Waschhaus am Mattebach gebaut. Bei der Denkmalpflege der Stadt Bern gibt es zum Wöschhüsi im Speziellen keine Unterlagen. Sicher ist aber, dass in dieser Zeit das Waschen noch ausschliesslich in Handarbeit erledigt werden musste. Im Wöschhüsi standen vermutlich einige von diesen grossen Waschkesseln, die ähnlich wie ein «Käsekessi» in Alpwirtschaften mit Holz beheizt wurden. Waschanleitungen und eingenähte Wäscheetikette gab es eher noch nicht und es wurde auch nicht jedes Teil mit separatem Waschgang gewaschen. Zum Ausspülen wurden die Wäschestücke im Mattebach geschwenkt. Vermutlich wurde das Wöschhüsi bis ins 20. Jahrhundert zum Waschen der Wäsche genutzt, denn Waschmaschinen, wie wir sie heute kennen, haben erst in den 1950er-Jahren Einzug in unsere Häuser und Wohnungen gehalten.

Um 1990 war das Wöschhüsi in privatem Besitz und wurde eigentlich nur als Abstellraum oder Remise genutzt. Es war in einem relativ schlechten Zustand. Dank einiger initiativen Anwohnenden in der Matte konnte mit der Besitzerin ein langfristiger Mietvertrag abgeschlossen werden. Am 5. August 1997 wurde der «Verein Matte-Wöschhüsi» gegründet, mit der Absicht, das Gebäude zu erhalten und dem Quartier für Versammlungen und Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Als erstes mussten offensichtlich zuerst die Mittel für die Sanierung beschafft werden. Dies gelang, und so wurde das Wöschhüsi am 7. Juni 1998 quasi neu eingeweiht.

Pop-up-Restaurant und Quartierwaschanstalt

Leider aber wurde im Mai 1999 beim «Jahrhunderthochwasser» auch das Wöschhüsi unter Wasser gesetzt und viele der Renovationsarbeiten mussten aufs Neue gemacht werden. Dank der leicht erhöhten Lage mit zwei Treppenstufen beim Eingang hielten sich die Schäden aber in Grenzen, besonders die neu eingebaute Küche blieb unversehrt und so konnte kurzfristig ein Pop-up-Restaurant eingerichtet werden, das bis zur Wiedereröffnung der anderen Betriebe an der Gerberngasse bestehen blieb. Andererseits wurde unter Mithilfe des «Wöschhüsi-Vereins» und des Matte-Leists wieder der ursprüngliche Betriebszweck ermöglicht und quasi eine moderne Quartierwaschanstalt eingerichtet, da in vielen Häusern die Sanierungen im Erdgeschoss länger dauerten und viele deshalb das Wöschhüsi für die eigene Wäsche nutzten. Auch im August 2005 war das so, damals wurden von einem Schweizer Hersteller je drei Waschmaschinen und drei Trockner zur Verfügung gestellt und während ca. drei Monaten rege beansprucht.

Schon vor diesen Hochwasser-Ereignissen – aber insbesondere danach – entwickelte sich das Wöschhüsi zum beliebten Quartiertreffpunkt und es fanden dort viele regelmässige Veranstaltungen des Wöschhüsi-Vereins, aber auch anderer Vereine aus dem Quartier statt.

Betriebliche Schwierigkeiten und die Auflösung des Vereins

Die Eigentümerschaft des Wöschhüsi wechselte infolge des Todes der Eigentümerin an eine Erbengemeinschaft und so wurde die Situation für den «Wöschhüsi-Verein» als Mieterin und Betreiberin zunehmend kompliziert. Bereits 2013 hatte die Erbengemeinschaft angefangen, eine Käuferin zu suchen und diese endlich im Dezember 2014 mit der Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft Bern gefunden. So gesehen blieb das Wöschhüsi im Quartier und der Verein konnte den Betrieb und die Vermietungen an Dritte weiterhin ermöglichen.

Vor der Pandemie wurde die Weiterführung des Betriebs aber zunehmend schwierig. Unter anderem mussten für Anlässe jeweils die angrenzenden Flächen beim Brunnen oder gegenüber der Terrasse beim «Fischerstübli» separat von der Stadt gemietet werden, was viele Interessierte abgeschreckt hat. Die Pandemie führte dann dazu, dass die Finanzen des Vereins erst recht aus dem Lot geraten sind, und nur dank dem Zustupf der Besitzerin konnte der Verein weitermachen. Am 23. Mai dieses Jahres musste die Hauptversammlung des «Wöschhüsi-Vereins» beschliessen, den Betrieb einzustellen, den Mietvertrag zu kündigen und sich selbst als Verein aufzulösen. Im Rahmen der Veranstaltung «z'Visite ir Matte» am 24. Juni 2023 wurde quasi gleichzeitig mit dem 25-Jahr-Jubiläum des Vereins auch dessen Auflösung besiegelt.

Lob vom Denkmalpfleger für das Wöschhüsi

Seither suchen «von Fischer Immobilien» nach einem neuen Dauermieter. Aktuell ist auch eine sanfte Erneuerung angedacht, vornehmlich um



▲ Mich kann man mieten – diese Aufforderung sollte nicht länger unerhört verhallen.



▲ Die Bestuhlung der Stadt gehört zwar nicht zum Wöschhüsi, lädt aber bei Anlässen geradezu zum Verweilen an der Sonne ein.

energietechnische Verbesserungen zu realisieren. Die Planung dazu wird nächstens fortgesetzt und soll mit einer künftigen Betreiberin des Wöschhüsi abgestimmt werden. Laut der Denkmalpflege der Stadt Bern ist das Wöschhüsi – genauso wie das ganze Quartier – im Inventar als Baudenkmal klassiert und auch Teil des Inventars des Unesco-Weltkulturerbes. Aus Sicht von Jean-Daniel Gross, Denkmalpfleger der Stadt Bern, «stellt das kleine Gebäude – neben seiner ansprechenden Architektur und seiner Bedeutung für das Ortsbild – einen wichtigen sozialgeschichtlichen Zeugen für das Mattequartier dar». Es gäbe zwar keine Nutzungsaufgaben, dazu sei die Denkmalpflege nicht berechtigt. Das Gebäude dürfe aber durch Umnutzungen nicht beeinträchtigt werden und wäre daher zum Beispiel als Ausstellungsraum geeignet. «Da das Gebäude aber für eine gemeinschaftliche Nutzung – eben zum Waschen der Wäsche aller Familien in der Matte – gebaut worden ist, wäre es natürlich besonders schön und naheliegend, wenn es auch weiterhin für einen gemeinschaftlichen Zweck genutzt werden kann», findet Jean-Daniel Gross.

Dem ist nichts beizufügen und es bleibt zu hoffen, dass dies eine künftige Mieterschaft auch so sieht und die Besitzerin, die Gemeinnützige Baugenossenschaft Bern, diese Nutzung mit einem angepassten Mietvertrag auch ermöglicht. Nach Redaktionsschluss haben sich jedenfalls Gerüchte verdichtet, wonach eine solche Mietlösung gefunden werden konnte. Das wäre doch erfreulich!

Martin Giezendanner

Quellen: verschiedene Ausgaben der Quartierzeitung «Mattegrucker».

Z A C

EINRAHMUNGEN VERGOLDUNGEN

Anfertigung von Gold, Eisen, Holz- und Alurahmen sowie Plexikasten nach Mass.

Marc Bigler Postgasse 18 3011 Bern Tel./Fax 031 311 03 26
Mobile: 079 630 71 21 mb.zac@bluewin.ch www.marcbigler.com

PASTA PIEMONTESE UND WIENER BRATSPECK – WIE EIN BERNER FOTOGRAF DIESEN SPAGAT SCHAFFT

Aus Max Grunders Altstadtmetzger wird «chezMax Comestibles de Berne». Glückliche Umstände führen dazu, dass die letzte unabhängige Metzgerei der Altstadt weitergeführt wird. Das bestehende Sortiment wurde angepasst und mit neuen Produkten erweitert. Es entsteht ein Treffpunkt für Liebhaberinnen und Liebhaber unverfälschten Kochens. Wie es dazu kam, dass Max Grunder die seit 117 Jahren bestehende Metzgerei dem Fotografen und Pastaproduzenten Ruben Sprich übergibt.

Keine Metzger mehr in der Unteren Altstadt? Die Nachricht, dass Max Grunder die letzte Metzgerei in der Unteren Altstadt aufgeben will, beunruhigte viele. Die Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich schwierig – doch nun führt seit Anfang November Ruben Sprich die 1906 gegründete Berner Altstadtmetzger weiter.

Passionierter Fotograf

Für die Agentur Reuters war Ruben Sprich seit 1992 als Reportagefotograf weltweit unterwegs und war Gründungsmitglied der Vereinigung der Bundeshausfotografen. Über 18 Jahre war er Chef von Reuters Schweiz bis er mit 50 Jahren die Kündigung erhielt. Selbstständig arbeitete er als Fotograf weiter und baute sich aus Leidenschaft ein zweites Standbein auf: piemontesische Pasta, hausgemacht aus Bio-Getreide und Freilandeiern aus der Region. Seit 2018 produziert und vertreibt er die Teigwaren in der «Manufaktur tajarin.ch».

Gute Ideen bei einem Glas Wein

Am 31. Dezember 2022 sitzen Ruben Sprich und seine Frau Andrea bei ihrem Bruder Serge Berger im Weinladen «Tredici» an der Rathausgasse 25. Ruben, eingefleischter Stadtberner, schlägt sich schon länger mit dem Gedanken herum, seine von Hand produzierten Teigwaren (Tajarin, Tagliatelle, Tagliolini, Raviolini, Agnolotti dal Plin) in einem Ladenlokal in der Unteren Altstadt anzubieten. Serge macht ihn darauf aufmerksam, dass der ebenfalls anwesende Max Grunder für seine Metzgerei vis-à-vis einen Nachfolger sucht. Sie kommen ins Gespräch und bei einem Glas Wein wird darüber sinniert, wo die Berührungspunkte liegen könnten.

Nach einer Besichtigung der Räumlichkeiten kommt Ruben jedoch zum Schluss, dass das Ganze für den Verkauf von Teigwaren wohl eine Nummer zu gross wäre und sagt ab. Er hat nicht damit gerechnet, dass sich Max Grunder nochmals meldet. Max Grunders Idee: Warum nicht Metzgerei und Teigwaren kombinieren? Er und Sonya, die Geschäftsleiterin der Metzgerei, würden ihm zur Seite stehen, das nötige Wissen vermitteln und er würde bis auf weiteres seine Spezialitäten wie den Wiener Bratspeck, 25 selbstgemachte Würste, Trockenfleisch, das Sattelleder, Pferdetatar und gekochtes Pferdefleisch produzieren und ihn in die Zubereitung einführen. Ruben ist zwar nicht Metzger, hat aber Erfahrung in der Fleischverarbeitung. Nach reiflicher Überlegung sagt er im Sommer 2023 schliesslich zu und entwickelt sein neues Geschäftskonzept.

Das Gute bewahren, Neues ergänzen

Die Kunden der Altstadt-Metzger kommen zum Teil von weit her, da Pferdefleisch anderswo kaum mehr zu finden ist. Dieser Bereich soll deshalb weiter gepflegt werden. Ebenso bleibt das Sortiment an Rind-, Kalb-, Schweine- und Lammfleisch sowie Geflügel und – in der Saison – Wild erhalten. Auch das spezielle Haustierfutter wird weiterhin angeboten.

Ruben Sprich ist es auch ein Anliegen, Tipps und Kniffe zum Kochen von «anderem» Fleisch weiterzugeben und er wird entsprechende Rezepte an die Kunden abgeben. «Nose to Tail» ist für ihn nicht eine plakative Werbebotschaft, sondern selbstverständlicher Umgang mit Ressourcen – nichts vom Tier soll auf dem Abfall landen.



▲ Die altgedienten Zukunftsförderer Sonya und Max.
Foto: Ursula Stöckli

Neu im Angebot sind die Pasta von «tajarin.ch» und Käsespezialitäten von Kleinbetrieben im Muotatal, Jura, Wallis und dem Bündnerland. Zudem soll «chezMax» zukünftig die Abholstelle des Gemüseabos vom Biohof «LeGummes» bei Thörishaus, aus dessen Angebot je nach Verfügbarkeit frisches Saisongemüse gekauft werden kann. Ebenfalls verkauft werden Fischspezialitäten wie Fischsuppe und Rillettes (Apéro-Brotaufstrich) vom Hersteller Perle Bleue sowie in den Wintermonaten frische Austern (auf Bestellung).

Das Sortiment soll sich weiter nach den Wünschen und Bedürfnissen der Kundschaft entwickeln und so soll «chezMax» zum individuellen Treffpunkt der Genussmenschen in der Altstadt werden.

Freude in der Umgebung

Wenn man auch immer fragt, die Freude ist gross, dass mit «chezMax» die Metzgertradition in der ehemaligen Metzgergasse aufrechterhalten wird. Die Sortimentserweiterung dürfte den Altstadtmenschen den Einkauf neben den Märttagen erleichtern und um das eine oder andere Produkt bereichern. Danke Max und Sonya, dass Ihr Eure wertvolle Unterstützung leistet. Ruben Sprich und Natalie Charrier, der neuen Mitarbeiterin im Laden, wünschen wir von der BrunneZytig viel Erfolg mit dem neuen Ladenkonzept.

ef

«chezMax», Rathausgasse 24, 031 311 29 92,
info@chezmax.ch, www.tajarin.ch
Öffnungszeiten: Di–Fr 9.00–18.30, Sa 8.00–16.00 Uhr



▲ Sonya Grunder und Natalie Charrier mit dem neuen Patron Ruben Sprich. Foto: zVg

INFO

PFERDEFLEISCH IST NICHT UNUMSTRITTEN

Viele Menschen haben eine Beziehung zu Pferden als Reittier. Es ist verständlich, dass sie dem Genuss von Pferdefleisch aus emotionalen Gründen distanzieren gegenüberstehen.

Fakt ist, dass es fett- und cholesterinarm ist, sehr eiweissreich und wichtige Spurenelemente wie Magnesium, Eisen und Zink enthält. Da Pferde in der Schweiz nicht zur Mast aufgezogen werden, enthält es auch keine wachstumsfördernden Hormone.

Um Konsumenten davor zu schützen, dass ihnen anstelle des teureren und ähnlich aussehenden Rindfleischs Rossfleisch untergejubelt wurde, erliess der Bundesrat 1957 das Gesetz, dass Pferdemetzgereien als solche erkennbar sein mussten und nur Pferde- und Schweinefleisch verarbeiten und verkaufen durften. 1995 wurde dieses Gesetz aufgehoben.

ef

AUF DER SUCHE NACH «DEM» GESCHENK?

An der Rathausgasse ein passendes Geschenk zu finden dürfte nicht schwierig sein. Das Läden zu diesem Zweck kann sich als Sightseeing der Geschenksszene entpuppen. An der Rathausgasse 5 ist nun ein Geschäft eingezogen, welches das Thema zum Namen erklärt: «Feinwerk&Co – Die GESCHENKE-Manufaktur».



▲ Carmen Fallner und Andreas Hauswirth in ihrem attraktiven Ladenlokal.

Schon der Aussenaustritt ist sehr anmählich: das Motto «Regional. Bio. Handgemacht.» zieht sich wie ein roter Faden durch Schaufenster und Auslage. Schnell wird einem klar, dass hier ein vielfältiges Sortiment an Lebensmitteln und Getränken darauf wartet, entdeckt zu werden – um sich selbst eine Freude zu bereiten oder eben als attraktives Geschenk oder Mitbringsel jemand anderen zu beglücken.

Beginn im Oktober 2020 in Neuenegg

Carmen Fallner und Andreas Hauswirth eröffneten ihr Geschäft «Feinwerk&Co» in Neuenegg mit der Idee, das Angebot der vielen regionalen und in Handarbeit produzierten Produkte zu bündeln und unter einem Dach an die Kundschaft zu bringen. Im Hause Rathausgasse 5 fanden sie das passende Lokal, welches in Grösse und Standort ihren Vorstellungen entsprach und verlegten ihr Geschäft an diese Adresse. Da ihnen das Netzwerk unter den Gewerbetreibenden als wichtiger Faktor zum erfolgreichen Start am neuen Ort erschien, traten sie dem Leist bei, lassen ein Inserat in der BrunneZytig erscheinen und beabsichtigen der Innenstadtorganisation BernCity beizutreten.

Konkurrenz belebt das Geschäft

Dass in Bern niemand auf sie wartet, war ihnen klar, vor allem weil der Bereich lagerfähige Lebensmittel in der Unteren Altstadt schon gut abgedeckt ist. Wie im orientalischen Bazar gilt aber die alte Weisheit, dass Konkurrenz das Geschäft belebt: Nur wenn der Kunde in mehreren Geschäften eine Auswahl mit ähnlichem Angebot vorfindet, fühlt er sich davon angezogen und kann letztendlich seinen Einkauf effizient erledigen mit dem Gefühl, das Richtige gefunden zu haben, ohne stundenlang am Computer in zahllosen Webshops Zeit zu verbraten.

Breites Sortiment in klar definiertem Rahmen

Es ist eine wahre Freude, den Regalen entlang das Sortiment mit den Augen zu geniessen. Die Lieferanten sind allesamt kleinere Hersteller, die ihre Produkte mit viel Hingabe und wenn immer möglich mit biologisch angebauten Grundprodukten handwerklich herstellen. Es finden sich bei den Getränken Limonaden, Biere, Weine und Spirituosen, Gebackenes süss und salzig, in grosser Vielfalt, Essig und Öle, Konfitüren, getrocknetes Gemüse, Trockenfrüchte und -pilze, vielfältige Nussorten, Getreide und Müesli, Risottomischungen und Reissorten, sogar aus

schweizerischem Anbau. Neben verschiedenen Teemischungen finden sich auch Kaffeesorten aus kleinen Röstereien – eine Kolben-Kaffeemaschine zum Degustieren steht ebenfalls bereit.

Zu jedem Produkt spannende Geschichten

Da die Gastgeber – wie sie sich (richtigerweise!) nennen – viele ihrer Lieferanten persönlich kennen, erzählen sie einem zu allem Angeboten gerne die Hintergrundgeschichten und schnell wird einem klar, dass da nicht ein Werbeslogan vermarktet wird, sondern eine sympathische Begeisterung für die Produkte und ihre Erschaffer. Derart macht Einkaufen Spass und der Magen beginnt schon zu knurren, bevor man das Geschäft verlässt.

So schenkt man gerne

Wer nicht für sich selbst etwas sucht, der findet bei Feinwerk eine grosse Auswahl von Geschenkreaktionen in unterschiedlichen Grössen, Formen und mit vielfältigem Inhalt. Die Preise dafür sind moderat, schon ab fünfzehn Franken gibt es Mitbringsel, die jedem Beschenkten Freude ins Gesicht zaubern werden. Selbstverständlich lassen sich diese auch individuell zusammenstellen. Es steht eine grosse Anzahl verschiedener Taschen, Schachteln und Karten zur Auswahl, schön gestaltet und selbstverständlich bedenkenlos entsorgbar. Nachhaltig eben.

ef

Feinwerk&Co, Rathausgasse 5
077 420 49 49, contact@feinwerkundco.ch
Öffnungszeiten:
Di-Fr 10.00-18.00, Sa 10.00-16.00 Uhr



chez
Max
Seit 1906
comestibles de berne
Rathausgasse 24 · 3011 Bern · 031 311 29 92
info@chezmaxbern.ch · www.chezmaxbern.ch
Montag geschlossen

LESAMIS
BAR + WOHNZIMMER
RATHAUSGASSE 63 * 3011 BERN
TEL. 031 311 51 87 * WWW.LESAMIS.CH
OEFFNUNGSZEITEN:
BAR MO-FR 17H - 00:30H
SA 15H - 00:30H
WOHNZIMMER FR-SA 22H - 03:00H



christkatholischer
kirchenchor bern

Heiligabend einmal anders?

Singen Sie gerne? Ein engagierter, fröhlicher Chor sucht Sie!

Am 24. Dezember um 21.00 in der Kirche St. Peter und Paul (beim Rathaus) führen wir ein Werk von Manfred Schlenker auf. „Die Geschichte der Christgeburt“ erzählt die Geschehnisse der Heiligen Nacht in einer eingängigen musikalischen Sprache.

Dafür suchen wir interessierte Chorsängerinnen und -sänger. Wir proben: dienstags von 19.45-21.30, Kramgasse 10. Für das Werk von M. Schlenker proben wir ab Dienstag, 5. Dezember 2023.

Mehr Informationen und Anmeldung: www.singenimchor.ch



Gute Aussichten

Ihre Augenärztin in der Berner Innenstadt.



Wir nehmen uns
Zeit für Sie.

Jetzt unverbindlich Kontakt aufnehmen:

Dr. med. Isabelle A. Clemetson Marti
Fachärztin für Ophthalmologie FMH & FEBO

Augenarztpraxis Bellevue AG
Amthausgasse 1
3011 Bern
T 031 533 70 70
F 031 533 70 75
isabelle.clemetson@augenarztpraxis-bellevue.ch
augenarztpraxis-bellevue.ch

Wilai Designer Fashion at reasonable prices

Münstergasse 12
3011 Bern
T 031 311 78 00
wilai@wilai.ch

A. STEIGER ELEKTRO AG

Brunngasshalde 69
3011 Bern

Für das uns im vergangenen Jahr entgegengebrachte Vertrauen bedanken wir uns ganz herzlich

Mit Hochspannung in das neue Jahr 2024

Es würde uns freuen, Ihnen unsere Leistungsfähigkeit auch in Zukunft weiterhin beweisen zu dürfen.

André Steiger + Peter Oehrli
mit Ihren Mitarbeitern

Peter Oehrli AG

Ihr Elektriker in der  Altstadt

Postgasse 23
3011 Bern
Tel. 031 311 22 40
Fax 031 312 11 62
elektro@postgasse.ch

Feinwerk&Co.
CRAFTS FOOD DRINKS

LEBENSMITTEL UND GETRÄNKE
REGIONAL. BIO. HANDGEMACHT.

Stilvolle Geschenke?
Bei uns werden Sie fündig!

NEU in Bern
Rathausgasse 5



Feinwerk&Co.
Die
GESCHENKE
MANUFAKTUR

SCHÖNE UND STILVOLLE GESCHENKE
EINZIGARTIG. KREATIV. NACHHALTIG.